

93





JAHRBUCH 93

DER GEMEINDE JONSCHWIL

JONSCHWIL

SCHWARZENBACH

BETTENAU

OBERRINDAL

SONDERBERICHT

ÜBER DIE STADT SCHWARZENBACH A. D. SAALE
IN DEUTSCHLAND

Nr. 155

THUR-VERLAG

Impressum

Thur-Verlag

Verlag und Redaktion: Wildbergstrasse 14, 9243 Jonschwil

Tel. 073 23 57 05, Fax 073 23 57 20

Redaktionsteam für das Jahrbuch 93:

Markus Brändle, Markus Egli, Theres Germann, Christian Jud, Theo Rutschmann

Autoren dieser Ausgabe:

Henri-Jacques Akerët, Jonschwil

Paul Baldegger, Jonschwil

Albert Billinger, Oberuzwil

Markus Brändle, Jonschwil

Marianne Burgermeister, Oberuzwil

Markus Egli, Jonschwil

Edwin Gämperli, Bettenau

Robert Gämperli, Jonschwil

Theres Germann, Schwarzenbach

Christian Jud, Bischofszell

Georg Riemensberger, Wil

Alfred Schäli, Schwarzenbach

Georg Steppacher, Schwarzenbach

Dr. Paul Widmer, Berlin

Alfred Würzinger, Schwarzenbach a. d. Saale, Deutschland

Satz und Gestaltung:

Markus Egli, Jonschwil

Druck: Schläpfer & Co. AG, Herisau

Lektor:

Kurt Bosshart, Oberhelfenschwil

Das Jahrbuch erscheint jeweils Anfang Dezember und ist erhältlich beim
Thur-Verlag, Wildbergstrasse 14, 9243 Jonschwil
oder bei der Gemeindeverwaltung Jonschwil

Inhaltsverzeichnis

Gedanken.....	5
Ohne Bettenau wäre die Gemeinde unvollständig.....	7
Bürgermusik Jonschwil.....	13
Kreatives Schreiben – Ursula Brunner aus Schwarzenbach.....	17
Über 300'000 Tonnen Güterumschlag beim Bahnhof Schwarzenbach	19
Silvan Locher – ein Leben für die Schule.....	25
Die frühmittelalterliche Burg bei Jonschwil.....	29
Wasser und Wasserversorgung	33
50 Jahre Bäckerei Spitzli.....	38
Grenzen	41
Schwarzenbach a. d. Saale – eine lebendige Stadt in Deutschland.....	43
"Sprayer von Zürich" im Schloss Schwarzenbach	56
1993: Aus der Sicht der Gemeinde	57
Chronik	65
Unsere jüngsten Einwohner	71
Zum Gedenken an unsere verstorbenen Einwohner	72

Copyright 1993 Thur-Verlag M.Egli Jonschwil

Gedanken

Liebe Leserin, lieber Leser

Seit dem Nein der Schweiz zum EWR-Beitritt ist ein Jahr vergangen. Die Gemüter haben sich teilweise beruhigt. Die knappe Entscheidung führte dazu, dass bald einmal Gruppierungen entstanden, die eine raschere Integration der Schweiz in Europa befürworten.

Noch nie hat sich bei einer Abstimmung der Graben zwischen der welschen und der deutschsprachigen Schweiz so deutlich gezeigt. Seither bemüht man sich beidseitig um Annäherung. Die Neujahrsrede von Bundespräsident Ogi und die Herbstsession des Parlaments waren mehr als nur gezwungene Abstecker nach Genf. Ob sich Ähnliches auch einmal in der Ostschweiz machen liesse? Es gibt jedenfalls Gründe genug, dem Parlament auch die Anliegen der Ostschweiz näher zu bringen. Denken wir nur an die Bahn 2000.

Grenzen überschreiten – so lautet das Thema dieses Jahrbuchs. Die guten Beziehungen zu Schwarzenbach an der Saale im oberfränkischen Deutschland, im Dreiländereck der ehemaligen DDR und Tschechoslowakei gelegen, brachten uns auf den Gedanken, über das Leben dieser Stadt mit dem selben Namen unseres eigenen Dorfes Schwarzenbach zu berichten. Die Gastfreundschaft und die spontane Bereitschaft der Stadt Schwarzenbach, dieses Vorhaben zu unterstützen, haben deutlich gezeigt, wie nahe wir im Grunde genommen zueinander stehen. Die zahlreichen Begegnungen und Gespräche mit stadtbekannten Persönlichkeiten ermöglichten den in diesem Jahrbuch erscheinenden Bericht über diese Stadt. Ich möchte mich dafür beim Ersten Bürgermeister Dr. Walter Baumann und bei den Organisatoren und Interviewpartnern recht herzlich bedanken.

Danken möchte ich auch den Redaktionsmitgliedern und den Autoren für ihre aufwendige Mitarbeit an dieser Publikation. Den Firmen sowie der Politischen Gemeinde, ohne die eine Realisierung dieses Jahrbuchs finanziell nicht möglich wäre, spreche ich ebenfalls ein herzliches Dankeschön aus.

Thurverlag


Markus Egli

*Herzlich willkommen
in der grössten Möbelstadt*

*... die Nr. 1
in Ihrer Region*



**MÖBEL
SVOBODA**

Schwarzenbach · 073/23 24 24



WIR SIND FÜR SIE VON NUTZEN

Mit unseren vielseitigen Dienstleistungen und Qualitätsprodukten sowie mit einer positiven Einstellung in der täglichen Arbeit erledigen wir unsere Aufgabe mit Freude und Begeisterung!

IVECO

Nutzfahrzeuge

FIAT

Gabelstapler

PIMESPO

Deichsel- und Schubmaststapler

Stöcklin

Schnellhubwagen

Aussergewöhnlich fit – das sind wir, und als guteingespieltes Team zu Höchstleistungen fähig.

Küng

Guido Küng
Industriegebiet Salen
9536 Schwarzenbach
Telefon 073 23 23 43
Telefax 073 23 91 27

Ohne Bettenau wäre die Gemeinde Jonschwil unvollständig

Es gibt die langweiligen Gemeinden nicht, denn allesamt siedelten diese sich an Geländepunkten an, an denen es sich lohnt, daheim zu sein. Dann gibt es aber auch die ausgesprochen kurzweiligen Gemeinden, solche der Vieldörflichkeit wie Jonschwil zum Beispiel, und dazu gehört auch Bettenau, das quicklebendige Dörfli, das in diesem Jahr Gast im Jahrbuch der Gemeinde sein darf.

Jahrhunderte, bevor die Männer auf dem Rütli den ewigen Bund der Eidgenossen beschworen – ein Datum, das immer wieder als Fixpunkt in der Geschichte angeführt wird – findet Bettenau bereits Erwähnung, und der Gemeindammann von Jonschwil und Kantonsrat Markus Brändle rief in seiner 1.-August-Ansprache in Bettenau in Erinnerung, dass der Ort der diesjährigen Bundesfeier als Ursprung der Politischen Ge-

meinde gelten dürfe. An dieser denkwürdigen und sehr herzlichen Feier, zu der im Verlaufe des Schönwetterabends an die 700 Besucherinnen und Besucher hergekommen sind, erwiesen sich die Bettenauer denn auch als prachtvolle Gastgeber. Sie hatten ihr Dörfli sozusagen blankgefeigt; mit Tischen und Stühlen und mit dem Blumen- und Fahنشmuck entstand ein Festort der Begegnung, der kaum woanders besser sein konnte.



Tag der guten Begegnungen

Die 1.-August-Feier 1993 wird in der Gemeinde Jonschwil, ganz besonders aber in Bettenau, als ein solcher der vielschichtigen Begegnungen in Erinnerung bleiben. Da der Geburtstag der Eidgenossenschaft wieder einmal auf einen Sonntag fiel, wurde man in Bettenau auf eine feine Art inne, dass der Sonntag noch immer ein Feiertag ist, unbesehen des Umstandes, dass in diesem Bauerndörfli kein Kirchturm und folglich auch keine Kirche steht. Der Tag und der Abend standen aber auch ganz im Zeichen der Jugend, denn Bettenau hat in dieser Zeit etwas aufzuzeigen, was zum Besten und Schönsten und Wertvollsten aller Dörfer gehört: junge Leute, Jugend, Kinder, und wie die Ältesten in der Gemeinde meinen, Kinder in einer Vielzahl wie noch zu keiner Zeit je zuvor. Es sind dies Kinder, die – wie alle Bettenauer Kinder vor ihnen – Tag

für Tag zur Schule nach Jonschwil gehen und die sich für einmal ganz besonders darüber freuen durften, wie die Jonschwilerinnen und Jonschwiler zu ihnen hinaus nach Bettenau gekommen sind.

Nach 100 Jahren ein Wirtshaustag

Der Zufall wollte es, dass es heuer exakt hundert Jahre her sind, seit in der Wirtschaft zur Harmonie in Bettenau zum letztenmal der Durst



Nach genau 100 Jahren erstmals wieder dieses Wirtshausschild auf der einstmaligen "Harmonie" in Bettenau, und gross war die Zahl derer, die am Samstag, den 23. Oktober 1993 hier noch einmal einkehrten.

Bäuerliches Bettenau, wohin man sieht



gelöscht und der Hunger gestillt werden konnte. Wie ein kleines Wunder mutet es an, dass aber das bildhübsche Wirtshausschild diese nicht kleine beizlose Zeitspanne in einer stillen Ecke zu überleben vermochte. Es gehörte zu den Vorbereitungsarbeiten auf die 1.-August-Feier, dass dieses Wirtshausschild wieder an der einstmaligen Liegenschaft angebracht wurde, wo es vor der Jahrhundertwende weithin sichtbar kundtat, dass hier Einkehr gehalten werden konnte. Bis zu seinem Ableben im hohen Alter von über 90 Jahren hat der einstmalige Landwirt und Viehändler Albert Gämperli zusammen mit seinem Sohn Karl "diese Festung" gehalten. Ein Rundgang durch die Räume des grossen Hauses zeigt denn auch, dass noch etliches – besonders in der grossen Stube – hier an die Wirtezeit zu erinnern vermag. Das tut aber auch die grosse Räucherammer hoch oben im

Estrich, wo auch heute noch zur Wintersonne jener Speck nach altem Hausrezept geräuchert wird, der zu jener berühmten Gerstensuppe gehört, deren Rezept die Silvia Gämperli von ihrer verstorbenen Schwiegermutter Klara übernommen hat und die seither mindestens einmal im Jahr aus der grossen Pfanne brodelt.

Grosse bauliche Sorgfalt

Nicht alles, was hier in Bettenau an alter baulicher Substanz erstmals anzutreffen war, konnte in die Neuzeit herübergerettet werden. Zum Verschwindenen gehört auch das "Gebertehüsli", das seine Ursprünge wahrscheinlich im ausgehenden 18. Jahrhundert noch bis vor kurzem in die Gegenwart zu retten vermochte. Die kleine Liegenschaft war denn auch der bildhafte Anschauungsunterricht dafür, mit wie wenig Raum und häuslichem Umschwung die Bewohner

früherer Generationen einstmals ausgekommen sind. In diesem Häuschen war vor langer Zeit auch noch ein kleiner Dorfladen zusätzlich untergebracht. Es stellt den nachmaligen Besitzern des alten Häuschens, der Käserfamilie Roland Gemperle, ein allerschönstes Zeugnis aus, dass an derselben Stelle wieder ein Haus im Toggenburgerstil erbaut wurde, aus dem Kinderlachen und hin und wieder wohl auch etwa ein kleines Zänk-lein unter diesen kundtut, dass auch da wieder viel junges Leben für den Fortbestand des Dörfleins Bettenau sorgt. Neue Häuser sind dort eher die Seltenheit; dagegen sind die bestehenden Bauernhäuser geräumig genug, um durch Umbau und Renovation wieder neuen und modernen Wohnraum herzugeben.

Aus altem wurde wieder neues Bettenau: rechts das verschwundene "Gebertehüsli", links an derselben Stelle das neue "Chäser-Gemperle-Wohnhus"



Wo die Jahreszeiten herkommen

Es gibt Dörfer, die haben etwas Besonderes an sich, obwohl nichts Augenfälliges auf eine Besonderheit hinweisen würde, und so ist es auch mit Bettenau, und wer das Dörfli das Jahr hindurch immer wieder in Augenschein nimmt, wird inne, dass hier eigentlich die Jahreszeiten ihre Urheimat haben. Kaum woanders in unserer Region kündigt sich der Frühling auf die sinnigere Art an als hier. Es sind die kleinen Zeichen der Natur, die ihn herbringen und die nur in einem kleinen Dorf unverdeckt sichtbar werden können. Und auch mit dem guten Sommer ist das dann wieder so, der von den Hausgärten und von den Fenstersimsen herab vom sich verabschiedenden Frühling herzlich begrüsst wird. Der Herbst hält hier dann an kühler werdenden Abenden Einzug, und es sind die Rauchschnalben auf den

Drähten, die sein Kommen zuerst erspüren, die unter den breitausladenden Scheunen ihre Brut grossgefüttert haben. Der Herbst mag gerade hier recht lange verweilen, und verspielt schüttet er seine Farben über die Obstbäume und die Sträucher. Eher spät kommt dann der Winter, der unter Umständen schon Wochen, mindestens aber Tage zuvor von den Höhen rundum auf das kleine Bettenau herabsieht und mit dem Herkommen zuwartet, bis auch das allerletzte Obst daheim und der letzte Acker geleert ist. Dann ist Winter, und wenn immer es ihm möglich ist, schüttet er seine weisse Pracht auch über den Schlittelhang drüben beim "Müleli" aus; denn das möchte kein noch so hochmütiger Winter auf sich nehmen, den Bettenauer Kindern das kleine Wintervergnügen zu missgönnen. Man sagt ihnen Bodentreue nach, denen, die in diesem hübschen Dorf daheim sind oder hier ihre Wurzeln

haben, und das eine wie das andere, das von hier weg in die Fremde fortgezogen ist, gesteht: "Nirgendwo sonst habe ich wieder eine Dorfheimat gefunden, die nur halbwegs an Bettenau heranreichen würde."

*Text und Bilder Christian Jud,
Bischofszell*



Junges und ganz junges Bettenau

Und lächelt sogar der Winter bei so vielen gefreuten Bettenauer Kindern



Bettenau

Eingebettet in die weiten Wiesen
Im Grenzbereich vom Untertoggenburg und Fürstenland
Kein Kirchturm ist dem Dörflein zugewiesen
Und wer hier wohnt entstammt dem Bauernstand
Mann für Mann und Frau für Frau
In Bettenau

Die Jahreszeiten geben hier ihr Stelldichein
Und erste Frühlingszeichen schickt der Weiher
Unruhe kehrt auf dem Gewässer ein
Wenn Mutter Schwan legt wieder ihre Eier
Frösche wechseln mit dem milden Tau
In Bettenau

Zeitig jagt der Sommer alle aus dem Hause
Und jeder der hier wohnt hat eine Gärtnerseele
Kürzer wird der Leute ihre Mittagspause
Damit es draussen nirgends fehle
Nie ist die Zeit eintönig grau
In Bettenau

Und wenn der Herbst hier seinen Einzug hält
Dann tut er das mit vollen Farbenkübeln
Beinahe so als wäre hier der Mittelpunkt der Welt
Wer mag ihm das verübeln?
Blumen an den Häusern weiss und rot und blau
In Bettenau

Kaum spürbar kommt der Winter dann hierher
Er schickt den Rauhereif aus als kleines Zeichen
Und erste Flocken wie von ungefähr
Beginnen Dächer weiss zu streichen
Nur hier erlebt man das so nah genau
In Bettenau

Christian Jud, Bischofszell

WO MAN SICH TRIFFT



KRONE

Speiserestaurant

9243 Jonschwil, Tel. 073 123 11 22

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Kurt und Rosmarie Tanner



Familie

R.+D. Sennhauser

9536 Schwarzenbach

Tel. 073 23 66 30

Die gemütliche Dörflibeiz mit:

Dörflibeiz

Dörflistube

DörfliSaal bis 100 Personen

Guter Küche

Gedeckter Gartenwirtschaft

Mittwoch geschlossen



Restaurant Wildberg

Fam. A. Roth-Gemperli

Gutbürgerliche Küche
Grosse Gartenwirtschaft
Kinderspielplatz
Herrliche Aussicht

Dienstag Ruhetag

1. Dez. - 1. März

geschlossen

Tel. 073 23 30 40



Der Coiffeur für die ganze Familie

Coiffure Conny

Wiler-Strasse 34

9536 Schwarzenbach

Tel. 073/23 58 78



9536 Schwarzenbach

Sonntags geöffnet

9.00 - 17.00 Uhr

Tel. 073 23 35 65

Bürgermusik Jonschwil

Was wäre ein Dorf ohne Musik! Wahrscheinlich überall auf der Welt, wo Menschen sich ansiedeln und zusammenleben, spielt die Musik eine zentrale Rolle. Sie ist die Verkörperung kulturellen Lebens. So wie der Künstler das Bild nach seinem Empfinden malt, so gibt die Musik das wieder, was der Mensch fühlt und denkt. Die Musik gibt der Freude Ausdruck in Dur und begleitet die Trauer in Moll. Seit 129 Jahren prägt die Bürgermusik wie kaum ein anderer Verein das kulturelle Leben in unserer Gemeinde. Wer in der Vereinschronik nachschaut, dem wird auf eindrucksvolle Art nicht nur die Geschichte der Bürgermusik aufgezeigt; vielmehr ist sie die Geschichte einer Gemeinde, gewellt mit Höhen und Tiefen.

Aus der 125jährigen Geschichte

Als im Jahre 1864 im Dorf Jonschwil das Schauspiel "Wilhelm Tell" aufgeführt wurde, taten sich einige Musikanten mit ihren selbsterworbenen Instrumenten zusammen, um die Pausen zwischen den Akten musikalisch zu überbrücken. Wöchentlich traf man sich ein Mal zur Musikprobe. Mit 20 Rappen Beitrag pro Woche und Mitglied wurde die Vereinskasse geführt.

Irgendwann in den Jahren zwischen 1884 und 1889 musste die Blechmusik in Brüche gegangen sein, denn, so ist in der Pfarrei-Chronik zu lesen: "Am 1. September 1889 veranstalteten der Pfarrer und Gläubige für den guten und beliebten Kaplan Bernhard Fleischmann, der 40 Jahre hindurch sein Priesteramt treu und fromm erkannt hat, eine Feier. Es versammelte sich viel Volk, die vom Pfarrer neugegründete Bürgermusik spielte, und der Pfarrer hielt vor dem Kaplanhaus eine Ansprache."

Ab 1893 wurden regelmässig Protokolle geführt, und so hiess es dann in den neuen Statuten, die vom damaligen Aktuar Sebastian Truniger geschrieben wurden: "Die Musikgesellschaft von Jonschwil nennt sich Bürgermusik Jonschwil und stellt sich die Aufgabe, sich frei und unbenommen in der Kunst der Musik zu üben.

Sie bildet von sich aus eine freie Gesellschaft." Diese Urkunde wurde von zwölf Mitgliedern eigenhändig am 3. März unterzeichnet und fasste in 14 Artikeln die Richtlinien und Normen der Bürgermusik zusammen.

Truniger schrieb in seinen einleitenden Worten zum Protokoll: "Am Martinstag 11. November 1892 hat unsere Musik, wie wir glaubten, ihr Totenmärschchen geblasen. Mit schwerem, bangem Herzen mag mancher sein Instrument auf die Seite gelegt haben. Am Fasnachtsontag 1893 tauchte in zwei alten Musikanten der Gedanke an die Möglichkeit der Wiedererweckung der Bürgermusik auf, und es kam dem dritten und vierten zu Ohr. Kurz sei gesagt, dass nach zwei Versammlungen bei Franz-Martin Heuberger die Auferstehung beschlossen und dieser Beschluss mit Freude dem Hochw. Herrn Pfarrer Bischofberger überbracht worden ist. Die Instrumente waren zu einem schönen Teil von vorgenannten Herren für die Bürgermusik einstens angeschafft worden. Der Pfarrer habe freudig mit einem guten Zuspruch Glück und Segen gewünscht und die Instrumente sofort herausgegeben." Am 7. März hielt die Bürgermusik im Schulhaus wieder Probe.

Immer wieder kam es im Laufe der 129jährigen Geschichte zur Auflösung des Vereins, ehe dann nach wenigen Monaten jeweils wieder eine Neu-

gründung stattfand. Im Jahre 1924, als die Musikanten ihr 60jähriges Jubiläum feierten, wurde in Jonschwil zum erstenmal ein Musikfest durchgeführt. Ein Jahr später entschlossen sich die Jonschwiler Musikanten, dem St.Gallischen Musikverband beizutreten. Auch die Jahre des Zweiten Weltkrieges gingen nicht spurlos vorüber. So wurden infolge der Teilmobilmachung sowie wegen Militärdienst des Dirigenten und des Vizedirigenten die Proben auf unbestimmte Zeit verschoben. Ein besonderer Markstein bildete die 100-Jahr-Feier. Das grosse Fest, welches während drei Tagen vom 17. bis 19. Juli 1964 das Dorf Jonsch-

wil mit Musik erfüllte, war ein Verdienst enger Zusammenarbeit mit den Dorfvereinen. Die Bürgermusik erhielt durch die Dorfbevölkerung neue Impulse. Noch in der Septembersitzung beschloss man, zukünftig allen Achtzigjährigen in der Gemeinde zum Geburtstag ein Ständchen zu spielen. Wer über die Geschichte der Bürgermusik Jonschwil mehr erfahren will, dem sei die Jubiläumsschrift, welche 1989 zum 125jährigen Jubiläum erschienen ist, empfohlen.

Die Bürgermusik mit reiner Blechbesetzung

Unter den Musikgesellschaften unterscheidet man verschiedene Besetzungen. So enthält eine Harmonie-Musik alle Blechinstrumente einschliesslich Trompete. Dazu kommen die ursprünglich nach dem Mundstück genannten Holzblasinstrumente wie Klarinette, Sopran-, Alt- und Es-Saxophon, Querflöte, Piccolo, Oboe, Fagott usw.

Von Fanfar-Musik spricht man bei reiner Blechmusik mit Cornets, Flügelhorn und Trompete.

Die Brassband spielt mit reiner Blechbesetzung, jedoch ohne Trompete. In

Ständchen auf dem Schulhausplatz am Weissen Sonntag



dieser Besetzung trat die Bürgermusik schon 1976 am Eidgenössischen Musikfest in Biel mit dem langjährigen und unvergesslichen Dirigenten Walter Bollhalder auf. Schon immer spielte die Bürgermusik mit reiner Blechbesetzung. Bei der Neuinstrumentierung 1970 belegte man die Sopranstimmen teils mit B-Cornets und damals noch mit Trompeten. Dazu kamen zwei Flügelhörner. Die englische Blasmusik mit ihrer Vielfalt hielt vor allem in den siebziger Jahren bei den Blechmusiken Einzug. Diese Art Musik, welche die Trompete wegen des herben Klanges ausschliesst, nennt man Brassband. Die reine Brassband erfordert folgende Instrumentierung: Ein Es-Cornet, Erste, Zweite und Dritte B-Cornets, ein bis zwei Flügelhörner, Euphonium, Erster und Zweiter Bariton, Erste Posaune, Zweite Posaune, Dritte Posaune, Solo-Es-Horn, Erstes Es-Horn, Zweites Es-Horn, Drittes Es-Horn, B-Bass (zu erkennen an seiner Grösse), Es-Bass, Schlagzeugregister mit Pauke, Trommel und Becken.

Vorzüglich mit Goldlorbeer

Immer wieder treffen sich Musikgesellschaften landesweit zu Musikfesten. Was monatelang bei allwöchentlichen Proben geübt und verfeinert wurde, kommt am Wettkampftag, sprich Musikfest, vor die Jury. Am Musikfest 1971 in Luzern war die Bürgermusik Jonschwil zum erstenmal dabei. Mit 22 Bläsern und drei Mann am Schlagzeug spielte man vor der Jury das Dritt-Klass-Stück A-Rual-Suite von Eric Ball, liess sich aber

Die Vereinsführung 1993

<i>Dirigent</i>	<i>Ruedi Peter Zuzwil</i>
<i>Präsident</i>	<i>Robert Buchmann Schwarzenbach</i>
<i>Vizepräsident</i>	<i>Beat Weibel Jonschwil</i>
<i>Kassier</i>	<i>Josef Bienz Schwarzenbach</i>
<i>Materialverwalter</i>	<i>Josef Roth Unterrindal</i>
<i>Aktuar</i>	<i>Edwin Gämperli Bettenau</i>
<i>Obmann</i>	<i>Fritz Rhyner</i>
<i>Musikkommission</i>	<i>Jonschwil</i>

noch in der vierten Klasse bewerten. Die Freude war gross, als man die Auszeichnung "Vorzüglich mit Gold" erhielt. Von da an spielte die Bürgermusik in der dritten Stärkeklasse. Seit einigen Jahren werden die Bewertungsspiele wie Marschmusik mit Punktzahlen bewertet. Dazu erhält jeder Verein von den Experten einen schriftlichen Bericht. Bewertet wird die Stimmung (Intonation), die Tonkultur, die Rhythmik, der musikalische Ausdruck, die Dynamik (Klangausgleich) sowie die Interpretation, was vorwiegend vom Dirigenten bestimmt wird. Die Bürgermusik Jonschwil besuchte nach 1971 auch die Eidgenössischen Musikfeste in Biel 1976, in Lausanne 1981 und in Lugano 1991. Dazu kommen zahlreiche Kantonale Musikfeste, welche in der Chronik nachzulesen sind.

Brassband oder Harmonie

Über die Zukunft des Vereins und den einzuschlagenden Weg wird immer wieder diskutiert. Zündstoff dabei ist

immer wieder die Frage Brassband oder Harmonie. Grundsätzlich ist man der Meinung, dass Beständenes nicht so schnell aufgegeben werden sollte. Besetzungen wie die der Bürgermusik Jonschwil dürfen sich überall sehen lassen. Zudem kennt man keine Nachwuchssorgen. Liegt der Altersdurchschnitt mit 32 Jahren gegenüber andern Musikvereinen im Kreis Wil etwas hoch, so darf doch mit Stolz festgestellt werden, dass gegenwärtig zwölf Jungmusikanten von Vereinsmitgliedern die Grundausbildung erhalten. Daher ist es verständlich, dass die Brassband auch weiterhin als Kulturgut erhalten bleiben soll.

Ausblick

Der Ankauf von Uniformen und Instrumenten ist für einen Musikverein immer wieder eine grosse finanzielle Hürde. Ein Teil der Sopraninstrumente (Cornet) wurden in jüngster Zeit durch neue ersetzt. Alle andern Instrumente stammen aus dem Jahre 1970. So ist in den nächsten Jahren wohl mit einer Teil- oder Neuinstrumentierung zu rechnen. Die hohen Kosten sind aber nur zu bewältigen, wenn die Gemeindebevölkerung bereit ist – in welcher Form auch immer – bei der Finanzierung mitzuhelfen. Das sollte bei der Beliebtheit der Bürgermusik Jonschwil, welche weit über die Gemeindegrenze hinaus bekannt ist, keine allzu grossen Schwierigkeiten bereiten.

Markus Egli / Edwin Gämperli

Zaniel

...Mode zum vernünftigen Preis



HERREN-MODE-ZENTRUM

Toggenburgerstrasse 145, 9500 Wil
Autobahnausfahrt Wil, 50 Gratis-Parkplätze

Kreatives Schreiben – Ursula Brunner aus Schwarzenbach

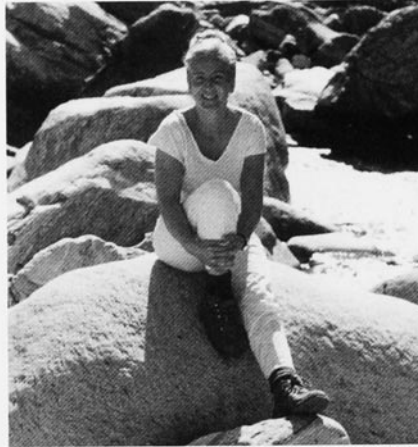
Schon immer haben mir Menschen, die präzise und virtuos mit der Sprache umgehen können, Eindruck gemacht. Wir brauchen sie gar nicht weit zu suchen. Sozusagen Tür an Tür mit uns lebt ein Schreib- und Formuliertalent, das ich Ihnen vorstellen möchte: Ursula Brunner aus Schwarzenbach.

Begegnungen

Bis 1980 reichen meine ersten Begegnungen mit Ursula Brunner zurück. Von meinem damaligen Arbeitsplatz an der Schreibmaschine aus sah ich sie ums Haus werkeln, am Küchenfenster oder beim Gespräch mit Nachbarn. Damals fielen mir ihre Fröhlichkeit und ihre Herzlichkeit auf.

Einige Zeit später hatte ich eine Umfrage der Elternvereinigung über Schulfragen und Elternanliegen auszuwerten. Ursula Brunner kreuzte nicht einfach anonym die Antwortfeldchen an, sondern schrieb Gedanken und Kommentare hin und unterschrieb mit ihrem Namen. Neugierig geworden, telefonierte ich mit ihr und lernte sie bei einem guten und interessanten Gespräch etwas besser kennen. Dabei beeindruckten mich ihre Offenheit und Eigenständigkeit.

Hie und da erschienen in der Zeitung Leserbriefe von Ursula Brunner, bei-



Ursula Brunner-Blöchliger, geboren und aufgewachsen in Menziken AG. Seit 1973 in der Ostschweiz; Ehefrau, Hausfrau und Mutter von drei bald erwachsenen Söhnen

spielsweise über die Freuden und Leiden einer Hausfrau und Mutter, über Ökumene und andere aktuelle Themen. Ich freute mich immer über ihre Gabe, mit wohlgesetzten Worten die Dinge auf den Punkt zu bringen. Mir gefielen dabei ihr feiner Humor und ihre Liebe zu den Menschen und aller Kreatur. Ursula Brunner verfügt auch über einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und kann sich spontan für Menschen einsetzen und sich mit ihnen solidarisieren, oft mit den Mitteln, die sie so gut beherrscht: mit Briefen und Gedichten.

Schreiben als Aufgabe

Ursula Brunner gestaltet auch Diens- tag-Abendgebete in der Kapelle Schwarzenbach. Glaube, Religion, die Kirche und ihre Vertreterinnen, die Beziehung der Menschen zu Gott sind weitere wichtige Themen in ihren Briefen und Gedichten. Sie ist eine Frau, die ihre Umgebung, die gesellschaftlichen Entwicklungen, die Beziehungen der Menschen untereinander genau beobachtet, sich Zeit nimmt, darüber nachzudenken und ihre Eindrücke verarbeitet, indem sie darüber schreibt. Ursula Brunner pflegt ihr Talent und schätzt es als Geschenk, das ihr gegeben ist, das sie aber auch verpflichtet, es im Dienste ihrer Mitmenschen einzusetzen. Durch Schreiben versucht sie zu trösten, aufzumuntern, den Dingen des Lebens auf den Grund zu gehen.

Ursula Brunner macht mit bei den Wiler Poeten, wo sie auch vorliest und den Austausch mit Schreibenden sucht. Sie liest auf Anfrage auch in Altersheimen oder an kleineren Veranstaltungen, oft umrahmt von passender Musik.

Ursula Brunner selbst gibt über ihre Beweggründe zum Schreiben und ihre Befindlichkeit dabei folgendes zu Papier:

"Von Jugend an habe ich gerne geschrieben: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen. Ich setze mich gerne mit

dem, was das Leben ausmacht, wie Freude, Dankbarkeit, Hoffnung, Träume, Trauer, Ärger, Entsetzen und vielen Fragen auseinander, indem ich es mir 'vom Herzen schreibe', um es dann wieder aus der Distanz her betrachten zu können. Seit 1982 schreibe ich Texte, Gedichte und Gebete, die ich zum Teil in sieben Bändchen gesammelt habe. Ursprünglich waren sie gedacht als Beilagen zu Briefen oder zu besonderen Anlässen, verdichtete Gedanken über das Miteinander und Zueinander oder über Gefühle, die bestimmte Ereignisse und Erfahrungen bei mir auslösten. Ich versuche immer wieder das, was ich erlebe,

*Brücken bauen
zueinander
ist das eine –
darüber gehen lernen
dass einem
nicht mehr schwindelt
ist das andere...*

empfinde und oft auch mitempfinde, was andere erleben und mir anvertrauen, in Texten auszudrücken. So kann es sein, dass nicht nur bei mir, sondern auch bei anderen Menschen, die sie lesen oder anhören, etwas in Bewegung kommt. Menschen fühlen sich angesprochen, in ihren eigenen Empfindungen und Hoffnungen bestätigt, vielleicht sogar ermutigt, getröstet oder zuweilen erheitert. "

Dem Leben die schönen Seiten abgewinnen

"Ich meine, das Leben ist schön, auch wenn wir manchmal traurig sind. Es ist wichtig, seine Farben zu sehen, den Sinn zu erspüren und es zu lieben. Wir können keine weltverbessernden Taten vollbringen, wir können keine Kriege und nicht das grosse Leid in aller Welt beenden; aber wir können einander im engsten Umkreis das Leben erleichtern, uns gegenseitig auf die Kostbarkeiten aufmerksam machen und selbst aktiv sein, es im Kleinen positiv zu verändern. Die Sprache ist ein wunderbares Mittel, uns ein-

Daheim

*Wie Balsam
auf mein aufgewühltes Gemüt
über die zahlreichen Eindrücke
eines langen, zermürenden Tages*

*wirkt
dein liebevoller
auf mir ruhender Blick*

*wirkt
die sanfte Berührung
deiner streichelnden Hand
die nicht fordert
nur schenkt
die mir
entglittene Ruhe.*

*Befreit und erlöst
von der Unrast
gemischter Gefühle
und innerer Zerschlagenheit
finde ich zurück
in die bergende Vertrautheit
unserer Liebe.*

Wir gehören zusammen.

*Verdurstet
am Wasser
das du mir
verweigert*

*entkräftet
vom Sturm
erfasst
entwurzelt*

*mitten im
Leben –*

ander mitzuteilen und viel Schönes 'verdichtet' festzuhalten, um es in stillen Augenblicken neu zu betrachten und auf uns wirken zu lassen. " In den Kästchen eine kleine Kostprobe von den Gedichten Ursula Brunners, zum Teil in ihren Gedichtbändchen veröffentlicht, zum Teil noch unveröffentlicht.

Theres Germann

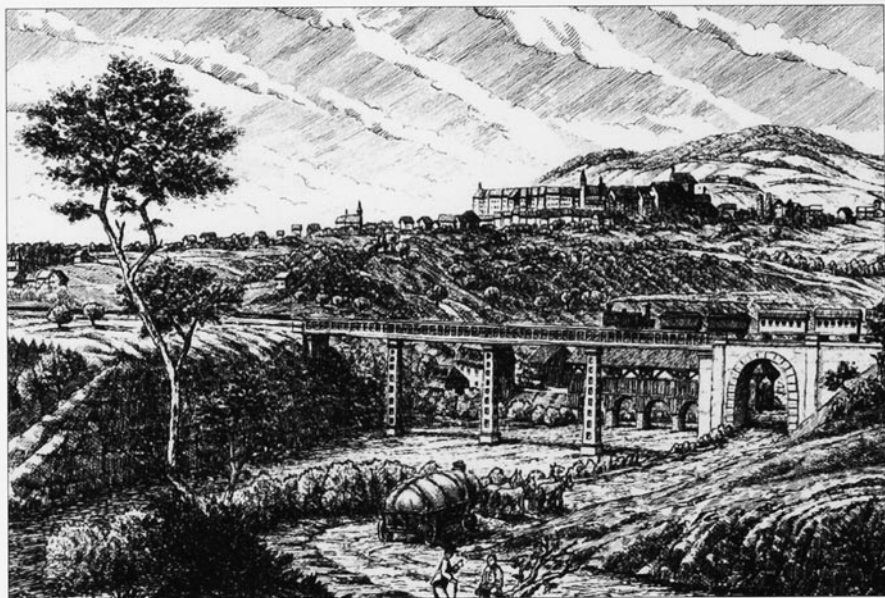
Bisher erschienene Gedichtbändchen

- Vom Geheimnis Liebe...
- Vom Geheimnis Leben...
- Vom Geheimnis Glück...
- Im Wohlstand lässt es sich gut leben und so leicht vergessen, einander Sorge zu tragen
- Meine Oasen
- Voll Licht sind meine Tage
- Lass' dich finden

*Alle Bändchen sind erhältlich bei:
Ursula Brunner-Blöchliger
Hirschenstr. 5b
9536 Schwarzenbach*

Über 300'000 Tonnen Güterumschlag beim Bahnhof Schwarzenbach

Mit der Inbetriebnahme der erweiterten Geleiseanlage im August 1992 fuhr erstmals ein Kiesblockzug mit 18 Waggonen den Umschlagplatz der Vereinigte Kieswerke AG Wil (VKW) in Schwarzenbach-Niederstetten an. Trotz des gegenwärtig schwierigen wirtschaftlichen Umfeldes entspricht der Ausbau einem Bedürfnis, denn die Bahnkieszufuhren haben sich 1992 gegenüber dem um über 100% gesteigert. Bahnkieszufuhren drängen sich auf, damit die prekäre Rohstoffversorgungs Lage im Raum Ostschweiz etwas gelindert werden kann.



alte Eisenbahnbrücke über die Thur bei Schwarzenbach

Geschichtliche Entwicklung des Bahnhofs Schwarzenbach

Im Jahre 1854 wurde der Bau der Eisenbahnlinie Winterthur – St. Gallen durch die "St.Gallisch-Appenzellische Eisenbahn" in Angriff genommen. Nur zwei Jahre später konnte der durchgehende Betrieb von Winterthur bis St.Gallen aufgenommen werden. Das Teilstück von Wil bis Flawil konnte am 27. Dezember 1855 eingeweiht werden. Das Stationsgebäude von

Schwarzenbach errichtete man am östlichen Ende der Thurbrücke, wo es heute noch steht.

Die einspurige Linie genügte mit der Zeit den Erfordernissen des gesteigerten Verkehrsaufkommens nicht mehr, und so entstand zwischen 1912 und 1932 die St.Galler-Linie mit der Doppelspur. Der doppelspurige Betrieb zwischen Wil und Schwarzenbach konnte im Sommer 1927 aufgenommen werden. Dazu musste eine neue Thurbrücke gebaut und das heutige Aufnahmegebäude errichtet werden.

Nach dem Bau der beiden Verbindungsgeleise VKW und Halter in den Jahren 1968 und 1969 konnte die Stellwerkanlage nicht mehr weiter ausgebaut werden. Deshalb wurde die gesamte Anlage erneuert und 1977 mit einem elektrischen Gleisbild-Stellwerk "Integra Domino 67" in Betrieb genommen. Gleichzeitig wurden die signaltechnischen Einrichtungen auf den neuesten Stand gebracht. Das alte Stellwerk vom Typ "Bruchsal H" war im Jahr 1900 in Daillens hergestellt worden und stand später

**FÜR ALLE
BANKGESCHÄFTE**

EAJ UND EAO

gemeinsam

stark in die Zukunft

seit über 100 Jahren

im Dienst von Gemeinde und Region

EAJ

ERSPARNISANSTALT

JONSWIL

Tel. 23 35 55

EAO

ERSPARNISANSTALT

OBERUZWIL

Tel. 51 52 75



VEREINIGTE KIESWERKE AG, WIL

**Kieswerke Schwarzenbach
und Jonschwil**

Kies aus der Region für die Region

in Zürich Wiedikon. 1927 nahm es den Betrieb in Schwarzenbach auf. Mit dem Umbau der Geleiseanlagen entstand auch ein Zwischenperron mit schienenfreien Zugängen. 1991 konnten auf Kosten der Gemeinde die Publikumsanlagen mit dem Bau eines geschützten Warteraumes noch wesentlich verbessert werden.

Geleiseanschluss für das Industriegebiet der Vereinigte Kieswerke AG Wil

Was mit Weitblick 1968 begonnen wurde, ist nun den bahn- und betriebs-technischen Ansprüchen der nächsten Jahrzehnte angepasst worden. Die VKW betreibt seit 1968 in Schwarzenbach/Niederstetten einen Bahnumschlagplatz für Kiesmaterialien. Da sich bereits Mitte der sechziger Jahre das Problem der immer schwieriger werdenden Rohstoffbeschaffung abzeichnete, wurde vorausschauend ein Bahnanschluss gebaut, um jederzeit Sand- und Kiesprodukte auf der Schiene in die Region führen zu können. Dank weitsichtiger Landesbeschaffungspolitik war es möglich, im Bereich der Kiesumschlaganlage ein Baustoffzentrum zu errichten. Heute befinden sich auf dem VKW-Areal neben dem Kies-silo eine Belagsaufbereitungsanlage, ein Fertigbetonwerk sowie eine Anlage für das Recycling von Strassenbelägen. Nebst Sand und Kies können auch Zement, Bitumen, Hartschotter und Heizöl umgeschlagen werden. Die Bahnkiesentlade- und Siloanlage wurde sehr grosszügig konzipiert, so dass sie mit einer Stundenleistung von 600 m³ und einem Stapelraum von

7'200 m³ in 12 Silozellen zu je 600 m³ Fassungsvermögen auch den heutigen, gestiegenen Anforderungen voll auf genügen.

Das 1968 erstellte Industriegeleise wies bisher eine Länge von 460 m auf. Dies ermöglichte die Annahme einer Zugkomposition mit 16 sogenannten Vierachs-Kieswaggons, ohne dass der Blockzug für die Entladung geteilt werden musste.

Um die Bahnkiestransporte effizienter zu gestalten, entschloss sich die VKW, das Industriegeleise um 95 m auf rund 560 m zu verlängern. Dadurch wird es nun möglich, Kiesblockzüge mit 18 bis 21 Waggons zu führen. Für die Geleiseerweiterung waren ein Landankauf und die Verbreiterung der Bahnunterführung nötig.

Mischgutwerke Ost AG

Die Mischgutwerke Ost AG (MOAG) wurde im Jahre 1968 als selbständige Aktiengesellschaft gegründet mit dem Ziel, im Kanton St.Gallen eine umweltgerechte Asphaltmischgutversorgung für den Strassenbau sicherzustellen. Während der nunmehr 25jährigen Tätigkeit hat sich die MOAG zu einem namhaften Baustofflieferanten in der Ostschweiz entwickelt. Der Firma gehören heute 23 renommierte Strassenbaufirmen als Aktionäre an. Sie betreibt im Kanton St.Gallen drei leistungsfähige Aufbereitungsanlagen für bituminöses Mischgut in Schwarzenbach bei Wil, Trübbach-Sargans und Meggenhaus-Mörschwil, mit dem Kiesumschlag in Rietli-Goldach. Die MOAG ist auch an der 1990 gegründeten Belag AG Triesen FL namhaft beteiligt.

Die MOAG beschäftigt 13 Personen, wird geleitet von der Geschäftsstelle

Erster Kieszug Zweidlen-Schwarzenbach bei der Einfahrt im Bahnhof Schwarzenbach



an der Hodlerstrasse 2 in St.Gallen und untersteht einem sechsköpfigen Verwaltungsrat. Sie hat seit 1968 rund 4 Mio. Tonnen bituminöses Mischgut für sämtliche Sparten des Strassenbaus aufbereitet. Hohe Qualitätsanforderungen mit strengen Eigenkon-

halteverordnung dar. 40'000 Tonnen Material konnten 1993 auf dem Schienenweg transportiert werden. Das bedeutet, dass 2'700 Lastwagenfahrten zu 15 Tonnen von der Strasse auf die Schiene verlegt werden.



Kiesentladen auf dem VKW-Areal

trollen der Produkte bedingen stetige Anpassungen und Modernisierungen der Anlagen. So ist es zum Beispiel der MOAG seit vielen Jahren möglich, auf allen Anlagen Recycling-Beläge aus Ausbauphase und Fräsmaterial herzustellen. Seit Jahren bemüht sich die MOAG, den sehr hohen Massstäben des Umweltschutzes in allen Belangen gerecht zu werden. Dies schlug sich vor allem im frühzeitigen Einbau von Trockenfilter-Entstaubungsanlagen nieder. Auch die kostensspieligen Umbauten der Brenner auf den Betrieb mit Erdgas stellen eine zusätzliche Anpassung an die strenge Luftrein-

Halter AG

Die Firma Halter wurde im Jahre 1915 durch Herrn Paul Halter senior gegründet und bestand zum damaligen Zeitpunkt aus einem kleinen Tanklager mit Verwaltungsgebäude an der Tislistrasse sowie einer Reparatur-Werkstätte für PW und LKW. Daneben wurden verschiedene Autobuslinien in der Stadt St.Gallen und in der Ostschweiz gegründet. Anfang der dreissiger Jahre wurde das Tanklager vergrössert und an die Lagerhausstrasse verlegt, wo nach dem Zweiten Weltkrieg die Söhne Kurt und Paul in die Firma eintraten und fortan den Ölbetrieb

und die Werkstätte mit Busbetrieb leiteten. Der Umwandlung in die Aktiengesellschaft Paul Halter AG im Jahre 1958 folgte ein Jahr später der Neubau des Tanklagers in Schwarzenbach durch Kurt Halter. Im Jahre 1968 wurde die Firma auf die zwei Söhne aufgeteilt. Kurt Halter übernahm das Ölgeschäft und Paul Halter die neugegründete Südgarage mit Reparaturwerk und Busbetrieb. Nach dem Endausbau des Tanklagers in Schwarzenbach auf ein Fassungsvermögen von rund 85 Millionen Liter im Jahre 1974 wurde die Firma in Halter AG Wil umbenannt. Seit 1976 wird das Unternehmen in der dritten Generation von Robin Halter geleitet. Heute sind über 30 Personen mit dem Import, Verkauf und Transport von Benzin, Dieselöl, Heizöl und Schmiermitteln beschäftigt, dazu aber auch mit Tankreinigungen sowie Tankstellenbau und -service.

Das Tanklager Halter AG in Schwarzenbach wurde seit dem Bestehen (1959) immer per Bahn beliefert. Da das Einlagern ab dem Industriegeleise der SBB nicht rationell war, erstellte die Firma Halter 1968 auf eigene Kosten ein werkeigenes Entladegeleise. Sämtliche Lagergüter der Halter AG wie Benzin (Super, Bleifrei 95, Bleifrei 98), Diesel (Sommer, Winter) und Heizöl extra leicht werden per Bahn angeliefert. Jährlich sind dies ungefähr 120 Mio. Liter, die mit rund 2'200 Bahnzisternenwagen in Blockzügen zu 1'000 Tonnen transportiert werden. Um diese Menge auf der Strasse zu transportieren, wären rund 7'500 Lastwagenfahrten notwendig. Dank der Schienentransporte kann der Treibstoff, der für den Strassentrans-

port nötig wäre, eingespart werden. Die Einsparung beträgt jährlich rund 750'000 Liter Dieseltreibstoff.

Autoverwertung Ostschweiz AG

Die Autoverwertung Ostschweiz AG ist am 17. Dezember 1971 gegründet worden. Das Shredderwerk im Industriegebiet Salen hat seinen Betrieb im März 1975 aufgenommen. Um den hohen Anforderungen des Umweltschutzes gerecht zu werden, sind sämtliche Fahr- und Lagerflächen mit Beton oder Asphalt befestigt. Zudem sind grosse Teile des Areals – dies war 1975 ein Novum – grösstenteils überdacht! Selbstverständlich verfügt das Unternehmen seit Beginn über einen Geleiseanschluss. Die Autoverwertung Ostschweiz AG entsorgt die ganze Region Ostschweiz, das heisst vom Bündnerland über Winterthur bis nach Schaffhausen, von ausgedienten Autos und sogenanntem Wohlstandsmüll. Sie übernimmt auch anderen Schrott, beispielsweise von Gemeindesammlungen. Ein Drittel der Anlieferung erfolgt per Bahn. Das gesamte Shreddergut wird mit der Bahn weggeführt, jährlich zwischen 40'000 und 50'000 Tonnen. Weit über 1'000 Bahnwagen kommen und verlassen jedes Jahr das Werkareal. 1992 ist zum Shredder noch eine hydraulische 1'100-Tonnen-Schrottschere mit einem Einfüllbett von 9 x 3 Metern – ebenfalls vollständig überdacht – hinzugekommen. Die Schrottaufbereitung ist nunmehr vollständig.

Markus Egli

Am Geleiseanschluss beteiligte Firmen

- 1968 Vereinigte Kieswerke Wil AG
- 1969 Halter AG Tanklager (von 1959 bis 1969 wurden die Kesselwagen ab Freiverladegeleise entladen)
- 1969 Mischgutwerke Ost AG
- 1975 Autoverwertung Ostschweiz AG
- 1983 Eberle Mühlen Rickenbach
- 1986 Beton AG Niederstetten
- 1992 Erweiterung der Geleiseanlagen bei VKW
- 1994 Erweiterung der Geleiseanlagen bei Halter

Entwicklung im Güterverkehr

	Anzahl Wagen	Versand (Tonnen)	Empfang (Tonnen)	Total
1915	777	67	45	112
1927	614	529	554	1'083
1940	401	382	482	864
1950	432	381	796	1'177
1960	2'118	258	9'427	9'685
1970	4'550	793	69'045	69'838
1980	9'558	35'341	135'238	170'579
1990	11'270	53'807	213'758	267'565
1992	12'310	42'479	268'694	311'173

Die Gütermengen von 1992 teilen sich wie folgt auf:

Mineralöle (Benzin, Diesel, Heizöl)	ca. 110'000 t
Kies, Sand	88'000 t
Eisenschrott (Altautos)	53'000 t
Getreide (Weizen, Futtermittel)	39'000 t
Zement ab Untervaz und Rekingen	15'000 t
Diverses (Papierholz, Dünger, Schotter usw.)	6'000 t

Zwei Drittel der Gütermenge wurden mit Extrazügen nach Schwarzenbach geführt.

Der Umsatz im Güterverkehr betrug im Jahre 1992 Fr. 5,2 Mio.

DAS GEWERBE EMPFIHLT SICH

Garage Baumann Schwarzenbach

Viktor Baumann

Tel. 073 23 78 88



Reparaturen Abschleppdienst
sämtlicher Marken Avia-Tankstelle



Werner Hofmann

eidg. dipl. Malermeister
9242 Oberuzwil, Tel. 073 51 56 19
Bettenau, Tel. 073 51 27 91

- Renovationen
- Riss-Sanierungen
- Neubauten
- Tapeten



PSJ Fahrschule
P. Stäheli
Jonschwil + Wil

Tel. 073/23 76 91
077/96 44 91

Theorie: Donnerstag
neu ab 1. Jan. 93
oblig. Verkehrskundeunterricht
PW/PW-Automat/Motorrad



Dobler AG

El. Ing. HTL
Elektrotechnische Anlagen
9242 Oberuzwil
Telefon (073) 51 42 42



bedachungen, fassaden, isolationen
9532 rickenbach, tel. 073 23 17 11

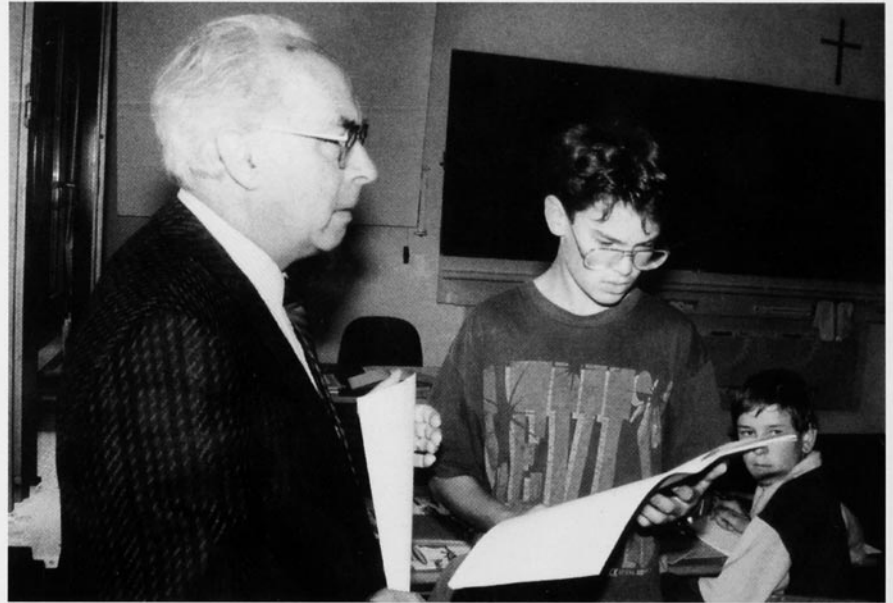
Toni Ruggiero & Söhne Malergeschäft

Sonnenrainstr. 8a
9243 Jonschwil

Silvan Locher – ein Leben für die Schule und für Jonschwil

Mit seinem letzten Schultag Ende des Schuljahres im Juli 1993 ging mit Silvan Locher ein Lehrer von der Scheitel bis zur Sohle in den Ruhestand, der das kulturelle wie das gesellschaftliche Leben in Jonschwil sehr stark mitbeeinflusste.

Wenn Beruf und Berufung gleichermassen auf den Lehrer zutreffen, dann ganz bestimmt auf Silvan Locher, der auf Ende des Schuljahres 1992/93 in Jonschwil in den Ruhestand getreten ist. Sein Grossvater war Lehrer, sein Vater wieder, und es ist gleichermassen sein Vater- wie auch sein Lehrerstolz, dass seine vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne, ebenfalls wieder diesen allerersten pädagogischen Beruf ausüben. Letzteres ehrt ihn, ehrt seine Familie ganz besonders; denn es ist mehr als eine bäuerliche Faustregel, die da besagt, dass immer dort wieder die Jungen den Beruf ihrer Eltern ohne Zureden und ohne Zwang ergreifen, wo Vater und Mutter zu ihrem Beruf stehen und das Gute von diesem immer auch wieder an die Tagessonne kehren.



Die Jugendlichen hatten in ihm einen kompetenten Lehrer

Erinnerungen an Niederbüren

"Das Jahr 1928 war erst drei Tage alt", erzählte Silvan Locher bei unserem Beisammensein, "als ich in Niederbüren zur Welt kam, und mit meinen drei Schwestern verlebten wir trotz des sehr strengen Vaters eine schöne Jugendzeit." Nicht zuletzt würde es ihn und seine Familie auch heute noch immer wieder nach Niederbüren zie-

hen, an jene stillen Orte, an welche die Sonntagsspaziergänge mit den Eltern geführt hätten. Niederbüren war zu jener Zeit noch voll und ganz ein Bauerndorf, vielleicht das bäuerlichste überhaupt weit und breit. Und man könnte hier noch eine kleine Erinnerung von August Düring im Illtiseberg, Gemeinde Niederbüren, einflechten: "Damals ging ich zum Lehrer Locher hier in die Schule, er hiess ebenfalls Silvan zum Vornamen, und

wie sein Sohn Silvan zur Welt gekommen ist, da hat er uns einen freien Tag geschenkt."

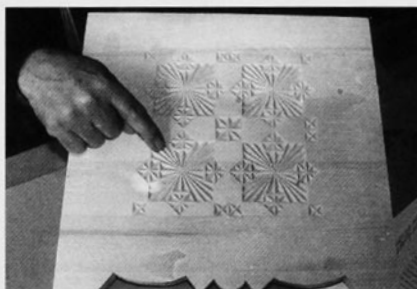
Musikalisch vorbelastet

Musik gehörte von Kindesbeinen an zum Alltag von Silvan Locher, und er erinnert sich: "Mein Vater betätigte sich nebst dem Lehrerberuf als Organist und Chorleiter, und auch meine Mutter spielte Klavier, und meine



Silvan Locher an der Orgel in der Pfarrkirche in Jonschwil

Freude an der Musik wurde bereits im Elternhaus gefördert. Zu Klavier und Orgel spielte mein Vater ebenfalls Geige." Der junge Silvan lernte dann die ersten musikalischen "Gehversuche" an Mutters Klavier und später dann mit seinem Vater. Er hat dann



Kerbschnitzen ist eine weitere kunsthandwerkliche Fähigkeit des bewährten Pädagogen

seinen Vater sehr früh verloren, während der Sekundarschulzeit im Kollegium in Appenzell, und er rechnet es seiner Mutter noch heute hoch an, dass er das Lehrerseminar in Rorschach besuchen durfte und fügt bei: "Es war eine schöne Zeit, während der Kontakte fürs ganze Leben geschlossen wurden." Auch der Kontakt zu den Professoren war dazumal noch sehr intensiv, denn die Professoren hatten weniger Schüler als heute zu unterrichten, und Silvan Locher wörtlich: "Ich denke da besonders an das Universalgenie Dr. Ruedi Stössel und meinen lieben Freund Professor Paul Schmalz, mein Lehrer für Klavier, Orgel und Kirchenmusik; vielen weiteren Professoren gelang es ebenfalls, bei den jungen Leuten die Freude an den verschiedenen Fächern zu wecken."

Lehrerstellen fehlten

Silvan Locher: "Als wir 28 Seminari-stinnen und Seminaristen das Studium abgeschlossen hatten, da fehlten die Lehrerstellen, und viele von uns zogen in die Kantone Zürich und Basel

weg." Er aber hielt nach einer Lehrstelle Ausschau, die es ihm ermöglichen würde, einen Organisten- und Chorleiterposten zu übernehmen. Vorerst einmal war die Ausschau danach vergeblich, und so nahm er eine Stellvertretung in Neu St.Johann an, und er vermerkt dazu: "Es war eine schöne Zeit, in der ich auf allen Gebieten sehr viel lernen konnte, und am liebsten wäre ich gleich dort geblieben, doch war es nur eine Stellvertretung." Zwischen damals und heute liegt die Zeit eines arbeitsreichen Lehrerlebens, und verfolgt man diesen Weg bis in die Gegenwart, dann darf die Feststellung zur Tatsache erhoben werden, dass Silvan Locher, wohin ihn sein Beruf auch immer führte, in jedem Dorf kräftige Wurzeln geschlagen hätte. Er war nach kurzer Zeit fest in der Erde von Neu St.Johann verwurzelt und schlug auch schnell wieder solche in seiner eigentlichen Lebensgemeinde Jonschwil, und er gesteht: "Mein Hierher-Kommen nach Jonschwil habe ich nie bereut, und ich konnte alles Verlockende ablehnen, was mir im Laufe der Jahre angeboten wurde, wenn ich nur dahin oder dorthin käme."

"Hier fand ich meine liebe Frau"

Silvan Locher erinnert sich natürlich sehr wohl der Zeit, als er nach Jonschwil gewählt wurde, und er lächelt vor sich hin: "Hier hatte ich nur noch 42 Schüler, nicht mehr deren 64 wie in Neu St.Johann, und es entwickelte sich sehr schnell ein schönes Verhält-

nis zu den Eltern, zur Lehrerschaft und zu den Schulbehörden. Zu den Eltern, die sich durchwegs noch um ihre Kinder kümmerten. Und hier fand ich dann auch Martha, meine liebe Frau, die mich in der Schule und in der Kirche bei meiner Arbeit tatkräftig unterstützte." Wie damals in Neu St. Johann

übernahm Silvan Locher auch die musikalische Leitung des Kirchenchors Jonschwil, den er von 1950 bis zum Jahre 1965 und dann wieder ab 1972 bis zum heutigen Tag führte und führt, und er sagt freimütig in seiner offenen Art dazu: "Ich habe hier sehr zuverlässige und tüchtige Sängerin-

nen und Sänger, und es ist eine Freude, mit ihnen auch ausserkirchliche Verpflichtungen zu erfüllen. Durchwegs wollen sie ihr Bestes geben; es ist eine befriedigende, beglückende und tolle Zusammenarbeit." Einzigartig ist aber auch die jeweilige Zusammenarbeit mit seiner Gattin, die bei den Proben am Klavier und bei den Aufführungen meistens die Orgel spielt. Und freimütig gestehen beide: "Nur so können wir das leisten, was wir uns jeweils vorgenommen haben."



Silvan Locher mit seiner letzten Schulklasse. Sie wird ihm irgendwann an einer Klassenzusammenkunft wieder begegnen

Beglückende Stunden auch bei den Auftritten mit "seinem" Kirchenchor Jonschwil



Leben auch für die Musik

Wieder an seine Seminarzeit anknüpfend, an die Zeit des Klavier- und Orgelunterrichtes bei Professor Paul Schmalz, kommt Silvan Locher beim Erzählen ins Schwärmen: "Das waren wunderbare Stunden. Oft konnten wir auch wünschen, dass er uns Werke vorspiele, die wir selber nicht spielen konnten. Er war auch dafür besorgt, dass wir zu ganz günstigen Preisen Stehplätze für die Abonnementskonzerte in St. Gallen erhielten." Da hörte der angehende Lehrer nun Symphonie-, Violin- und Klavierkonzerte, von denen er zumeist zu Hause die Noten besass. Zu den Gästen in der Familie zählte auch der bekannte Pianist Paul Baumgartner, und Locher: "Dann durfte ich während meiner Seminarzeit in Niederbüren, in Henau oder in Rorschach an Gottesdiensten die Orgel spielen, und so konnte ich meine ersten Spuren abverdienen." Von 1946 bis 1960 und von 1966 bis 1982 gehörte er dem Kantonalen Lehrer-gesangsverein an, den er auch einige Jahre präsidierte.

Glück, in Jonschwil zu leben

Auch in Jonschwil übernahm Silvan Locher, wie schon erwähnt, die musikalische Leitung des Kirchenchors während vollen 15 Jahren von 1950 bis 1965, dann ab 1972 wieder bis zum heutigen Tag. Zudem dirigierte der Lehrer auch den Männerchor Jonschwil während nicht weniger als 27 Jahren. Er besuchte Kurse und verstand es hervorragend, das Erlernete wieder in die Praxis miteinzubeziehen, und er gesteht ohne Umschweife: "Ohne Musik könnte ich nicht leben." Wenn er jetzt zurückschaut, dann dürfe er mit grosser Genugtuung feststellen, dass er sehr viel Gutes und Schönes erlebt habe, das ihn geformt habe und ihn reifen lassen. Und wörtlich der Mann, der bis zu seinem letzten Schultage in seiner angeborenen Liebe am Beruf hing: "Ich denke, ich bin ein Jonschwiler geworden." Die Schulbehörden, die Bevölkerung, der grosse Freundeskreis danken dem unermüdlichen und vielseitigen Silvan Locher ganz herzlich für die grossen Verdienste, die er sich im Dienst an der Jugend und um die Kultur im Dorf erworben hat, verbunden mit dem Wunsch, dass ihm eine gute Gesundheit beschieden sein möge.

*Text und Bilder Christian Jud,
Bischofszell*

Lieber kleiner Alltag

*Da kehrst du jeden Morgen her
Kaum dass die Nacht entschwunden
Ein Leichtgewicht und völlig leer
Ein Zifferblatt – noch ohne Stunden
Beschwingt und ohne jede Hast
Die gestern du getragen hast*

*Wie warst du müde tags zuvor
Als dich die Nacht umfing
Die Nacht die Ruhe herbeschwor
Und deinetwegen leise ging
Ein milder Mond sah erdezu
Du Alltagsmüdling gingst zur Ruh*

*Du hast auch mich zur Ruh gemahnt
Ein Häuflein Nacht mir zugeteilt
Und bis der Schlaf sich angebahnt
Hast du bei mir verweilt
Der Stundenschlag blieb ohne Sinn
Im Gleichgewicht Verlust – Gewinn*

*Da stehst du – wieder voll von Kraft
Die Nacht ist fortgefeht
Wie hast du das denn nur geschafft?
Wo hast du dich denn hingelegt?
Ein neuer Alltag voller Feuer
Bereit zum Alltagsabenteuer*

*Du ziehst dein Wägelchen gelassen
Im Schritte der Sekunden
Für die die nicht mehr sind – verblasen
haben andere Platz gefunden
Es geht bergan – du bleibst bedacht
Dass nie ein Schritt zurück gemacht*

*Auf halber Reise aber schon
Zeigst du die ersten Narben
Und grau in grau ist jetzt der Ton
Was morgens noch in Farben
Schwer wird das Fuhrwerk deiner Reise
Ein Tag genügt für dich zum Greise*

*Was du an einem Tag gesehen
Klagst du – mein kleiner Alltag – nicht
Scherben beim Vorübergehn
Und da und dort ein schwaches Licht
Hab ich dir je den Dank bekundet?
dass du mich noch nicht überrundet?*

Christian Jud

Die frühmittelalterliche Burg bei Jonschwil

Der nicht zu übersehende, freistehende Hügel am südlichen Ausgang des Dorfes Jonschwil prägt hier die Topografie entscheidend. Lage und Form weisen auf einen sehr frühen, künstlich aufgeschütteten Burghügel, dessen Geschichte hier verfolgt werden soll. Die Spurensuche erweist sich als erfolgreich, da die frühmittelalterliche Vergangenheit von Jonschwil urkundlich recht gut belegt ist. Nach der Überlieferung soll hier der berühmte St.Galler Mönch Notker Balbulus geboren worden sein, was den Umständen entsprechend sehr wohl möglich wäre.



Der Burghügel "Burg" Jonschwil, von Nordost

An der Strasse Jonschwil-Unterindal sieht der Beobachter rechts, beim Flurnamen "Burg", einen markanten, kegelförmigen Hügel, der oben abgeflacht ist. Dass hier keine von der Natur geschaffene Erhöhung sein kann, wird schnell klar: Es handelt sich um einen von Menschenhand aufgetragenen Erdhügel – eine Motte, wie frühmittelalterliche Turmhügelburgen genannt wurden. Das bescheidene Ausmass weist auf eine ursprüngliche Holz-Erdburg des 9./10. Jahrhunderts hin, die gewissermassen dem Urtyp einer Burg entspricht und auf vorgängig gerodetem Land errichtet wurde. Drei Seiten

waren durch einen Graben geschützt, während die vierte Seite durch steil abfallende Felswände zur Thur gesichert war. Heute steht am östlichen Hügelfuss ein Bauernhaus. (In der Burgenkarte der Schweiz aus dem Jahre 1978 wird die Burgstelle irrtümlich "Regenburg" genannt. Ein Flurname "Regenberg" findet sich dagegen auf der anderen Strassenseite gegen Osten.)

Der alte Weg führt von der Tiefe bei der "Mülau" vorbei an der "Kornau" hinauf zum Burgplatz, welcher sich an strategisch guter Lage befand. Die

Führung der heutigen Landstrasse ist erst später entstanden. Frühe Burgen umzog meist eine Palisadenwand, und weiteren Schutz boten Graben und aufgeworfener Wall. Pfostenhäuser dienten der Landwirtschaft und dem Handwerk und befanden sich am ebenfalls geschützten Fuss des Hügels.

Wer erbaute die Burg?

Es stellt sich nun die Frage, wer eine solche Holz-Erdburg wohl besessen hatte. Zur Beantwortung dieser Frage muss für die fragliche Zeit ein führen-

der Vertreter jener Epoche herangezogen werden. Die guten urkundlichen Quellen zur Geschichte der Jonschwiler Gegend kommt uns dabei zu Hilfe. Im 9./10. Jahrhundert kennen wir das Geschlecht der Schultheissen, welches in Jonschwil vielfach nachzuweisen ist und eine herausragende Rolle spielte. Wir müssen aber in geschichtlich-politischer Hinsicht etwas weiter ausholen, um die Zusammenhänge und die Situation in der erwähnten Zeitspanne darzulegen. Es ist eine Epoche tiefgreifender Umschichtungen, mit Folgen auch für unsere Gegend. Die bestehenden alemannischen Adelsherrschaften gerieten seit dem Jahre 746 in eine karolingische Welle des Zugriffs durch die Franken. Konfiskationen von alemannischem Besitz waren die Folge; unliebsame Elemente wurden ausgeschaltet und enteignete Leute und Güter dem fränkischen Reich einverleibt. Es entstand Königsgut, das nun durch geeignete Beamte verwaltet wurde. Man siedelte freie Leute auf Fiskalland an, die dafür Königszins und Kriegsdienst zu leisten hatten. Ihnen oblagen Wachdienst, Bau und Unterhalt von Wegen und Brücken, aber auch Wirtschafts- und Rechtspflege sowie Rodungen. Verfassungsrechtlich mündete die Entwicklung der fränkischen Gruppensiedlungen in die "Zentenene", die nach spätrömischem Vorbild einer Verwaltungsorganisation des Königsgutes zustanden. Ein wesentlicher Faktor bei der Sicherung und Erfüllung der vielfachen Aufgaben war naturgemäss die Anlage befestigter Plätze.



Darstellung einer Motte mit Holzburg auf künstlich aufgeschüttetem Hügel. Bildteppich von Bayeux (2. Hälfte 11. Jahrhundert.)

Othere der Zentenaar

Jonschwil ist eine 796 erstmals erwähnte Siedlung, die von den Franken gegründet wurde. Im 9./10. Jahrhundert lässt sich hier ein Schultheisengeschlecht alemannischer Herkunft nachweisen, als dessen hervorragender Vertreter ein Othere (auch Otharius) von 884 – 913 bezeugt ist. Amtsperson, Beamter einer Hundertschaft (Zentene), Schultheiss und Niederrichter vereinigen sich in seiner Eigenschaft als Vertreter des vom König eingesetzten Gaugrafen. Die St.Galler Urkunden bezeichnen ihn als Centenar, Centurio und nach seinem Tode sogar als Tribun. Der centenarius wurde in der Volkssprache "scultheizzo" (Schultheiss) freier Königsleute genannt, denn er hiess die Untergebenen, ihre Schuldigkeit zu tun. Die Zentene – in unserem Fall Jonschwil – wies als Mittelpunkt eine erst-

mals 903 genannte Kirche auf, die dem fränkischen Heiligen St.Martin geweiht ist und von der Zentenaarfamilie gestiftet wurde. Othere besass reichen Güterbesitz in der Gegend des unteren Toggenburgs bis gegen Rindal sowie im nördlich angrenzenden Fürstenland. In den Urkunden begegnen wir ihm häufig, dann als Handelnden sowie 897 bei einem grossen Gütertausch mit der Abtei St.Gallen. Als Bruder von Othere ist der berühmte St.Galler Mönch und Dichter Notker Balbulus (der Stammler) bezeugt, der Schöpfer lateinischer Sequenzen. Er stammte aus "freiem Stand und vornehmer Familie" alemannischer Herkunft, wurde um 840 geboren und starb 912. Er soll der Überlieferung nach von der Burg bei Jonschwil stammen. (Der Burghügel trägt seit 1912 eine steinerne Figur des Mönches Notker.)

Notker Balbulus als Dichter und Verkünder des Wortes Gottes (Miniatur aus einem Mindener Sequenzbuch, gemalt in St.Gallen zwischen 1022 und 1036, heute in der Biblioteka Jagiellonska in Krakau)



Lütisburg – die Burg Liutos

Ein weiterer Bruder war Liuto, Erbauer der Lütisburg, dessen fester Platz in der Nähe der Neckermündung in einer Thurschleife lag. Sein Grundbesitz lässt sich bis ins mittlere Toggenburg nachweisen. Auch dieser Liuto wird zu den herausragenden Personen jener Zeit gehört haben, da er an einem wichtigen Platz eine Burg errichten konnte. Als Verwandte Othere's (Schwester?) gilt eine Kerhilt, die Erbin der Sippe wurde, da Othere keine Nachkommen hatte. Diese Frau besass eine Tochter gleichen Namens und ist 952–1008 als Inklusin zu St.Mangen

in St.Gallen nachgewiesen. Nach langem Erbstreit gelangte der gesamte Besitz der Othere-Familie samt der Martinskirche an das Kloster St.Gallen.

Wenn man die Zusammenhänge und näheren Umstände betrachtet, liegt der Schluss nahe, dass nur der Zentnar Othere als Erbauer und Bewohner der frühmittelalterlichen Burg bei Jonschwil in Frage kommen kann. Burgen dieser Zeit sind noch spärlich erforscht, so dass archäologische Untersuchungen wohl einiges Licht in die fragliche Epoche zu bringen vermöchten.

Die spätere Steinburg

Jahrhunderte später entstand dann an gleicher Stelle eine kleine Burg aus Stein, was wohl im 13. Jahrhundert geschah. Nördlich sah man früher noch ein Stück Burggraben, der aber vor Jahren teilweise zugeschüttet wurde. 1483 berichtet das St.Gallische Lehenbuch, dass die Zinse aus der Burg toggenburgisches Lehen sind. 1495 wird ein Bauer mit der Burg belehnt, die damals im Abgang begriffen ist. Es heisst darin auch, dass die Burg zu Jonschwil an das "Kornower Gut" stosse, das einzige direkte Zeugnis einer Burg an diesem Ort. Über das Aussehen und die Ausmasse haben wir keinerlei Anhaltspunkte. Der vorhandene kleine Hügel liess aber nur Platz für eine bescheidene Anlage, die vielleicht lediglich aus einem Wehrturm bestand.

Georg Rimensberger

Rentenanstalt 

Swiss Life 

**Wir versichern Ihre
Risiken von heute.
Und erfüllen Ihre
Träume von morgen.
Mit Steuervorteilen.**

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt
Regionalverkaufszentrum, St. Leonhardstrasse 20,
9000 St. Gallen, Telefon 071 / 20 12 70

Vorsorgeberater:

Walter Baumann, Rebenstrasse 3, 9524 Zuzwil,
Telefon 073 / 28 18 90

Fromage Käse Formaggio
Appenzeller 
SWITZERLAND

Empfehle Ihnen meinen Appenzellerkäse,
produziert mit Milch von Kühen aus der
Umgebung des Bettenauer Weiers.

Beim Einkauf von Milchprodukten erhalten
Sie den begehrten Bettenauer Pin.

Ladenöffnung 8.00 – 12.00 Uhr und
18.00 – 19.00 Uhr

Roland Gemperle, Käserei Bettenau
9243 Jonschwil, Tel. 073 51 89 31

Bauen mit Vertrauen

Als ortsansässiges Bauunternehmen kennen
wir beinahe jeden Winkel und sind der
Bevölkerung vertraut.

Ein hochwertiger Maschinenpark und
Fachleute, denen Sie vertrauen können,
garantieren eine saubere Arbeit für:
Hochbauarbeiten, Umbau und Renovationen,
Tiefbauarbeiten, Fassadensanierungen,
Gerüstungen



Geschäftsführer:
Marcel Muriset
Sonnenrainstr. 12
9243 Jonschwil
Tel. 073 23 10 80



Sanitär-Laden

Spenglerei
Sanitäre Anlagen
Flachbedachungen
Reparatur-Service


wieser

Jakob Wieser
Eidg. dipl. Sanitär-Installateur
9242 Oberuzwil, Bahnhofstr. 28
Telefon 073 51 52 44

Wasser und Wasserversorgung

Wasser ist die Grundlage allen Lebens. Der Mensch stellt besondere und mit dem Fortschreiten seiner Kultur ständig steigende Anforderungen an Menge und Güte des Wassers. In Abhängigkeit von Klima, geologischem Aufbau, Bevölkerungsdichte, Stand der Industrialisierung und der Bodenkultur gibt es auf der Welt Wasserüberschussgebiete.

Die Wasserversorgung ist ein Teilgebiet der Wasserwirtschaft. Deshalb sind alle Planungen und Massnahmen auf dem Gebiet der Wasserversorgung in erster Linie mit dem natürlichen Wasserkreislauf und der Abwasserwirtschaft in Einklang zu bringen; es sind jedoch auch Fragen der Wasserkraftnutzung, des Hochwasserschutzes, der Fischerei, der Bodenbewirtschaftung und so fort zu berücksichtigen. Aufgabe der Wasserversorgung ist die jederzeit ausreichende Versorgung von Mensch und Tier sowie von Industrie und Gewerbe mit Trink- und Brauchwasser zweckentsprechender Qualität, sowie in der Regel die Zurverfügungstellung von Löschwasser für die Brandbekämpfung. Trink- und Brauchwasser unterliegen den Bestimmungen der Lebensmittelgesetzgebung.

Entwicklung der Wasserversorgung

Der vielschichtige Zusammenhang zwischen Wasservorkommen und -gewinnung einerseits und dem Entstehen menschlicher Siedlungen und ganzer Kulturen andererseits ist keine Erscheinung der Neuzeit, sondern besteht zwangsläufig seit Anbeginn der Bildung menschlicher Gemeinschaften. So entstanden die Hochkulturen des Altertums fast ausschliesslich an den grossen Strömen wie

Euphrat und Tigris, Nil und Indus. Mit ihrem Wasser wurden Bewässerungssysteme gespeist. Das Trinkwasser wurde ebenfalls den Flüssen entnommen oder aus Schachtbrunnen gewonnen. Die ältesten bekannten Brunnen bauten die Sumerer in Mesopotamien vermutlich schon im 4. Jahrtausend v. Chr. Ebenso alte gemauerte Brunnen wurden im Indus-Tal gefunden.

Einen besonders hohen Stand erreichte die Wasserversorgungstechnik im Römischen Weltreich. Allein für die Stadt Rom wurden von 300 v. Chr. bis 50 n. Chr. Fernleitungen von 430 km Länge, davon 64 km Aquädukte und 2,5 km Tunnel, gebaut. Der Stadt Rom standen damals über 200 Liter Wasser pro Kopf und Tag zur Verfügung, was nahezu dem heutigen Wasserbedarf entspricht. Mit dem Zerfall des Römischen Reiches in viele Staaten und Stämme war der grossräumigen Wasserversorgung die Basis entzogen. Zudem gerieten die Kenntnisse der Antike über die notwendige Qualität des Wassers in Vergessenheit.

Der Mensch des Mittelalters schöpfte sein Trinkwasser wieder aus den durch die Städte fliessenden Flüssen und Bächen, in die er auch die flüssigen Abfallstoffe leitete. Die mit derart mangelhaften hygienischen Verhältnissen verbundenen Seuchen nahm der damals meist strenggläubige

DAS GEWERBE EMPFIHLT SICH

Reparaturen
Umbau
Schreinerei

**André
Aubert**

Mer machet alles us Holz:

Türe, Schränk und Chochene

Lütet Sie üs a, mer berotet Sie gern!

André Aubert

9243 Jonschwil, Poststrasse 7
Tel. 073 23 10 85

TONI KAUFMANN

Getränke-Weine

Seit Jahrzehnten mit der Gemeinde Jonschwil-
(Schwarzenbach) in engem privaten und
geschäftlichen Kontakt

Toni Kaufmann, CH-9242 Oberuzwil

Flawilerstr. 69, Tel. 073 51 61 61 / Fax 073 51 61 77

THALMANN

Cheminée- und Ofenbau
Keramische Wand- und Bodenbeläge
Hirschenstr. 10a
9536 Schwarzenbach
Tel. 073 23 47 60



 **Eisenring**

Rainer Eisenring

Lütisburgerstr. 13
9243 Jonschwil
Tel. 073 23 46 70
Fax 073 23 49 38

PVC-Beläge
Teppiche
Tapeten
Parkett

HAAG
ELEKTRO

Paul Haag
Elektrofachgeschäft
9536 Schwarzenbach
Tel. 073 23 23 75
Fax 073 23 81 42



**Roman Schmidt
Jonschwil**

Tel. 073 23 33 88
Fax. 073 23 96 49

**RENAULT
VERTRETUNG**

Reparaturen
und Service
sämtlicher Marken
AGROLA-Tankstelle

Heizugen
Oelfeuerungen
Sanitäre Anlagen

eisenring

Paul Eisenring
9243 Jonschwil
073 23 49 23

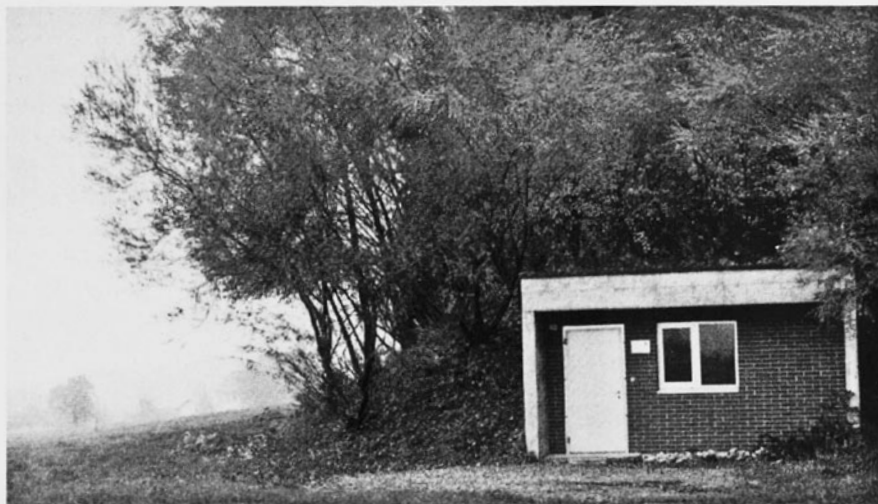
Mensch in dumpfer Ergebenheit als göttliches Strafgericht hin, ohne auch nur zu ahnen, dass er selbst durch den Kurzschluss Wasser-Abwasser die Infektionsquelle schuf.

Anlass zur Weiterentwicklung der Schöpf- und Heberwerke waren die von Königen und Fürsten zur Untermauerung ihrer Macht gebauten Brunnen und Wasserspiele für ihre Verwaltungs- und Prunkbauten. Zur Anlage grösserer Versorgungsnetze kam es wegen der Verwendung des als Druckrohr wenig geeigneten Holzrohres jedoch nicht. Hier wurde eine entscheidende Wende gegen Ende des 14. Jahrhunderts eingeleitet, als es durch die Verbesserung der Schmelztechnik gelang, Eisen zu gießen. Im hügeligen Gelände wurde das Wasser in Quellbächen oder Druckrohrleitungen aus Holz, Ton, seltener auch Blei und Eisen den Zapfstellen und öffentlichen Brunnen zugeführt. Die Entwicklung der im heutigen Sinne modernen Wasserversorgungstechnik begann mit der Einführung der Dampfmaschinen als Antrieb für die Pumpen (Ende des 18. Jahrhunderts). Fast gleichzeitig wurden aber auch grosse Fortschritte im Bau von Pumpen und in der Herstellung von gusseisernen Rohren erzielt. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, grosse Wassermengen aus grossen Höhen und über weite Strecken zu fördern. So entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten grossen zentralen Wasserversorgungen in den Städten (Zürich 1868).

Zentrale Wasserversorgung im Dorf Jonschwil

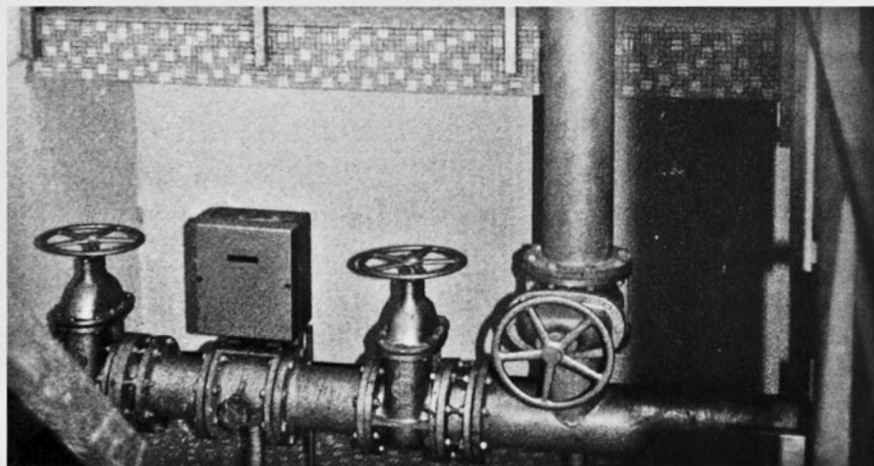
In den Jahren 1897 – 99 wurde in Jonschwil nach den Plänen des bekannten Ingenieurs Kürsteiner die

erste zentrale Wasserversorgung erstellt. Neben dem Reservoir Burg mit einem Nutzinhalt von 300 m³ wurde ein grosszügig bemessenes Hauptleitungsnetz erstellt. Die Wassergewinnung erfolgte durch Quelfassungen



Reservoir Hori

Reservoir Vogelsberg



im Katzentobel. Mit den Burgquellen, welche tiefer als das Reservoir liegen, wurden weiterhin die Dorfbrunnen gespeist. Mit zunehmendem Wasserbedarf wurde dann dieses Wasser durch eine separate Leitung ins Pumpwerk Schloss geleitet. Heute dienen die Burgquellen wieder ausschliesslich der Versorgung der öffentlichen Brunnen. Später wurden die Hori-Quellen in die Brunnenstube im Katzentobel geleitet.

Nach der Liquidation des Dorfelektrizitätswerkes erwarben die Wasserversorgungen von Jonschwil und Schwarzenbach die Quellen in der Schlosswiese. Im Jahre 1944 erstellte die Dorfkorporation Jonschwil eine neue Quellwasserfassung und das Quellwasserpumpwerk Schloss. Damit konnte das Quellwasser über das Dorfnetz ins Reservoir Burg gefördert werden. Im Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung und den damit erstellten landwirtschaftlichen Siedlungen (1964/65) wurde, neben der Versorgung von 15 neuen Siedlungen, eine Verbindungsleitung mit der Wasserversorgung Schwarzenbach (Reservoir Höchi) und mit der Wasserversorgung Uzwil (Pumpwerk Bettenau) erstellt. Im Zusammenhang mit der neuen Hochzone der Wasserversorgungen Uzwil und Oberuzwil wurde 1969 das Pumpwerk Bettenau umgebaut. Damit waren die Voraussetzungen für einen Anschluss (1971) an die zu gründende Gruppenwasserversorgung gegeben. Gleichzeitig wurde eine Fernsteuerung mit Anschluss an die zentrale Betriebswarte beim Bahnhof Uzwil erstellt. Durch den Anschluss an das neue Hochzonen-Reservoir Vogelsberg

konnte die eigene Löschreserve im Reservoir Burg aufgehoben und als dringend benötigte Brauchreserve genutzt werden.

Die Bautätigkeit in den siebziger Jahren dehnte sich hauptsächlich auf die ans Dorf grenzenden Hanglagen aus. Die Druckverhältnisse waren in diesen Gebieten ungenügend. In den Jahren 1981/82 wurde eine neue Hochzone Jonschwil mit dem Reservoir Hori auf der Kote 701.5 m ü M. realisiert (150 m³ Löschreserve und 150 m³ Brauchreserve). Diese Hochzone wird durch zwei Pumpen im Quellwasserpumpwerk Schloss versorgt. Gleichzeitig wurde das Grundwasserpumpwerk Breiti erstellt und mit einer Ringleitung von der Poststrasse zur Steinackerstrasse ins Dorfnetz integriert. Die private Trinkwasserversorgung in Bettenau konnte mit zunehmendem Wasserverbrauch (insbesondere in Trockenperioden) den Bedarf nicht mehr decken. Eine Löschwasserversorgung war nicht vorhanden. In den Jahren 1986 und 1988 wurde ein neues Leitungsnetz mit leistungsfähigen Hydranten erstellt und an die Wasserversorgung von Jonschwil angeschlossen.

Zentrale Wasserversorgung für das Dorf Schwarzenbach

Die erste zentrale Dorfwasserversorgung wurde, ebenfalls nach einem Projekt von Ingenieur Kürsteiner, im Jahre 1905 gebaut. Als Standort für das Reservoir wurde die östlich vom Dorf gelegene Höchi gewählt. Das Reservoir umfasst ebenfalls 300 m³.

Dem Reservoir wurde Quellwasser aus dem Raum Jonschwil zugeleitet. Das Hauptleitungsnetz erstellte man aus Graugussröhren mit Nennweiten 180, 150, 120 und 100 mm. Der zunehmende Wasserverbrauch und ein Rückgang des Quellertrages brachte jedoch mit der Zeit Versorgungsschwierigkeiten. In den Jahren 1944/45 wurde deshalb in der Geissmatt eine leistungsfähige Quelfassung mit einem Pumpwerk erstellt. Mit der Güterzusammenlegung erfolgte auch der technische Zusammenschluss mit der Wasserversorgung Jonschwil. Die Sonnhalde und verschiedene Siedlungen wurden an die Zone Reservoir Burg Jonschwil angeschlossen, um bessere Druckverhältnisse zu erhalten. Mit dem Anschluss am Reservoir Höchi wurde auch der Bezug von fehlendem Wasser ab der Gruppenwasserversorgung Vogelsberg möglich. Zu Beginn der siebziger Jahre ist beim Bahnhof Schwarzenbach herum nach und nach eine ausgedehnte Industriezone entstanden. Für den Feuerschutz, insbesondere des Tanklagers, war eine Verstärkung des Leitungsnetzes und eine Vergrösserung der Löschreserve im Reservoir Höchi notwendig.

Gruppenwasserversorgung Vogelsberg

Die Gruppenwasserversorgung Vogelsberg ist ein technischer Zusammenschluss der zehn örtlichen Wasserversorgungen Jonschwil, Schwarzenbach, Uzwil, Henau, Oberuzwil, Bichwil, Riggenschwil, Oberbüren, Niederwil und Sonnental.

Im Jahre 1961 bildeten die Dorfkorporationen Uzwil und Oberuzwil eine Studienkommission für die Erstellung einer gemeinsamen Hochzone. Diese wurde 1964 um die Dorfkorporationen Niederuzwil, Henau und Jonschwil erweitert, um die künftige Wassergewinnung sicherzustellen. Das neue Reservoir Vogelsberg, mit einer zentralen Löschreserve von 400 m³, wurde 1967 in Betrieb genommen. Im Lauf der Jahre haben sich dann auch die anderen Partner dem zu gründenden Wasserverbund angeschlossen. Die offizielle Gründung erfolgte erst 1978. Mit dem Zusammenschluss konnte kurzfristig die Versorgungssicherheit der einzelnen Partner wesentlich verbessert werden. Ungenügende Löschreserven konnten aufgehoben und als dringend benötigte Brauchreserven genutzt werden. Neben der grösseren Versorgungssicherheit können die vorhandenen Wasserreserven in der Region optimal genutzt werden. Die zentrale Steuerung und Überwachung gewährleistet einen sicheren und kostengünstigen Betrieb. Als wesentliche Aufgabe gilt aber die künftige Wasserbeschaffung.

Künftige Aufgaben der Wasserversorgungen

Die Wasserversorgungen von Jonschwil und Schwarzenbach sind, wie schon erwähnt, Partner der Gruppenwasserversorgung Vogelsberg. Dieser technische Zusammenschluss soll – neben einer grösseren Versorgungssicherheit – insbesondere den künftigen Wasserbedarf der Region sicherstellen. Die notwendigen Vorab-

klärungen sind weitgehend abgeschlossen; der Ausbau erfolgt etappenweise, entsprechend den Bedürfnissen. Der Unterhalt und die Erneuerung der Anlagen wird in Zukunft vermehrte Investitionen zur Folge haben, sind doch wesentliche Anlageteile bald 100 Jahre in Betrieb.

Schutz der Gewässer

Im Verlauf der letzten 30 Jahre wurden grosse Anstrengungen zur Verringerung der Gewässerverunreinigung unternommen; dank einer Vielzahl von Kläranlagen konnte die Belastung von Seen, Flüssen und Bächen wieder weitgehend rückgängig gemacht werden. Trotzdem sind heute noch viele Gewässer in einem ungenügenden Zustand. Dem Grundwasser als Trinkwasserlieferant (im schweizerischen Mittel rund 45%) kommt eine steigende Bedeutung zu, gerade auch in unserer Region. Die Qualität des Grundwassers wird infolge der steigenden Belastung von Luft, Boden und Oberflächengewässer zunehmend beeinträchtigt. Die Speisung erfuhr durch die Versiegelung der Oberfläche (Strassen, Siedlungen, Bacheindolungen, Dränagen usw.) eine erhebliche Reduktion. Das auf den 1. November 1992 in Kraft getretene neue Gewässerschutzgesetz soll diesen Umständen durch folgende Massnahmen entgegenwirken:

- Verschärfte Einleitbedingungen für Kläranlagen in ein Gewässer
- Vermehrte Versickerung von Oberflächenwasser, mit Rückhaltemassnahmen
- Sanfte Bachverbauungen und Korrekturen

- Offenlegung von Eindolungen (Revitalisierung)
- Umweltgerechte Verwertung von Hofdünger (Düngergrössvieheinheiten)
- Erhöhung der Restwassermengen bei der Wassernutzung

Die notwendige Umsetzung dieses Gesetzes, gerade im Interesse der Wasserversorgung, wird auch in der Gemeinde Jonschwil unumgänglich sein. Unverschmutztes Wasser ist vom Kanalisationsnetz fernzuhalten oder abzutrennen. Die Ablaufqualität der Kläranlagen ist zu steigern. Dem Schutz der Wasserfassungen (Schutzzone, Einzugsgebiet) ist grosse Beachtung zu schenken. Der Wasserkreislauf ist soweit möglich und sinnvoll zu verbessern; dazu gehören vor allem Ausdolungen und Rückhaltemassnahmen.

Albert Billinger, Oberuzwil

50 Jahre Bäckerei Spitzli

Das Jahr 1993 brachte der Bäckerei Spitzli gleich zwei Jubiläen, das fünfzigjährige Bestehen der Firma und der zehnte Geburtstag der "Dörflibeck" in Schwarzenbach. Was Albert Spitzli vor 50 Jahren während der Kriegszeit und im harten Konkurrenzkampf im Dorf Jonschwil begann, führt nun die zweite Generation mit Guido Spitzli seit zehn Jahren mit Erfolg weiter.

Als es vier Bäckereien in Jonschwil gab

Den Ursprung hatte die Bäckerei Spitzli bei der alten Mühle in Jonschwil. Der damalige Besitzer Engelbert Artho liess diesen Betrieb gegen einen Betrag von Fr. 2500.— zugunsten des Sohnes von August Spitzli eingehen. Der Grossvater des heutigen Besitzers hatte im Haus an der Underdorfstrasse eine Stickerei. Da in der Mühle aus baulichen Gründen keine Bäckerei und kein Futterhandel mehr betrieben werden durften, wurden die Lokalitäten der Stickerei in einen Bäckereibetrieb umgewandelt, den der Sohn Albert Spitzli am 1. November 1943 eröffnete. Der junge Unternehmer musste sich mit drei weiteren Bäckereien im Dorf die Kundenschaft teilen, was nicht immer einfach war, denn die anderen Bäckereien hat-



Drei Generationen Spitzli vor der Bäckerei

Dorfkern Jonschwil 1927 (hinterstes Haus: die ehemalige Stickerei und spätere Bäckerei)



ten alle zusätzlich noch Restaurantbetriebe: das Kreuz, die Krone, der Hirschen. In Schwarzenbach gab es eine weitere Bäckerei mit dem Restaurant Löwen.

Während zwanzig Jahren backte Albert Spitzli, der den Beruf des Bäckers bei seinem Onkel in Ganterschwil erlernt hatte, das Brot in einem Holzofen, bevor er auf elektrischen Betrieb umstellte. "Geteigt wurde von Hand, und während des Krieges betrug manchmal die Lieferfrist für das Mehlgut fünf Monate", erinnert sich der heute 78jährige Albert Spitzli.

Mit dem "Dörfli" Schwarzenbach kam die zweite Generation

Die Freude am Beruf pflanzte sich innerhalb der Familie fort, und so ist es des Vaters Stolz, dass sein Sohn Guido ebenfalls Bäcker wurde. Den

Mut zum Unternehmer hat Guido Spitzli wohl von seinem Vater geerbt. Hatte Vater Spitzli trotz Kriegswirren und grosser Konkurrenz im Dorf den Sprung in die Selbständigkeit gewagt, so bewies auch Guido Mut zum Risiko. Trotz negativen Gutachten von Betriebsberatern konnten die Bauherren der Dorfüberbauung Schwarzenbach – Paul Haag und Paul Baldegger – den Bäckersohn überzeugen, seine gute Stellung im Wallis aufzu-

geben, um in seiner Heimatgemeinde als sein eigener Herr und Meister nicht nur das Brot zu backen, sondern es auch zu verdienen.

Das Jahr 1983 war für Guido Spitzli wohl so etwas wie ein Markstein. Im Januar 1983 heiratete er seine Frau Josy, am 19. März wurde der Bäckereiladen "Dörflibeck" in Schwarzenbach eröffnet, und am 1. Dezember konnte der Neubau zusammen mit dem neuen Volg-Laden bezogen wer-



den. Seit zehn Jahren führt nun Guido Spitzli mit seiner Josy, deren Kreativität im Laden gar manche Gelüste aufkommen lässt, erfolgreich das Geschäft. Im heutigen Betrieb arbeiten nebst dem Ehepaar zwei Angestellte in den Läden Schwarzenbach und Jonschwil und in der Backstube zwei Mitarbeiter und zwei Lehrlinge. Dass Guido Spitzli auch ein erfolgreicher Lehrmeister ist, bewies er 1992, als die damalige Lehrtochter Doris Wick mit der besten Lehrabschlussprüfung im Kanton St.Gallen abschloss.



- 1** Wir gehen innovative Wege im Bau von Einfamilienhäusern.



- 2** Wir planen und realisieren Mehrfamilienhäuser.



- 3** Wir erstellen Gewerbe- und Industriebauten.



Baldegger Immobilien

Planungs-
und Architekturbüro
Innenarchitektur
Immobilientreuhand
Generalunternehmung

im Dörfli 2
CH-9536 Schwarzenbach
Telefon 073-23 50 77
Telefax 073-23 94 93

... FÜR NEUE
BAU- UND WOHNIDEEN

Grenzen

Seit es den Ostblock nicht mehr gebe, so sagte mir jemand kürzlich, habe man in Europa gar nicht mehr den Eindruck, eine Grenze zu passieren, wenn man sich von einem Land in ein anderes begeben. In der Tat, Stacheldraht und Mauern, Wachtürme und Schiessanlagen, Soldaten und Volkspolizisten konnten einem das Schaulden beibringen, wenn man die Grenze vom Westen nach Osten überschritt.

Grenzen können furchterregend sein und faszinierend. Meistens ist es sogar so, dass sie beides zusammen sind. Je geschlossener die Grenze, um so unerreichbarer das, was dahinter liegt, um so grösser die Sehnsucht der Ausgeschlossenen. Die Aussenstelle der Schweizerischen Botschaft in Berlin, wo ich diese Zeilen schreibe, liegt neben dem Reichstag an der Spree, also an der Schnittstelle von Ost- und Westberlin. Die Schweizerfahne auf dem Dach der Botschaft sieht man gut bis nach Ostberlin hinein. Mehrere Ostberliner sagten mir, in all den Jahren unter dem SED-Regime sei die Schweizerfahne für sie ein Hoffnungszeichen gewesen. Sie rief ihnen in Erinnerung, dass es jenseits der kommunistischen Länder noch eine andere Welt gab.

Die Vergänglichkeit von Grenzen

So unerschütterlich Grenzen auch aussehen, sie sind nicht für die Ewigkeit errichtet. Wer eine historische Sicht pflegt, weiss, dass zwar schon mehrmals "Tausendjährige Reiche" ausgerufen wurden, diese jedoch nur in den seltensten Fällen ein Dutzend Jahre überdauerten. Was heute

Grenze ist, kann morgen Zentrum sein.

Grenzen sind etwas Provisorisches. Sie sind aber auch nötig. Niemand kann ohne Grenzen leben, weder individuell noch in staatlicher Gemeinschaft. Wer "Heimat" sagt, setzt unbewusst auch Grenzen. Denn die Heimat gehört ja nur ihm und jenen, die in der gleichen Gegend wohnen und die Geschichte dieser Landschaft gemeinsam erleben. Die andern sind davon ausgeschlossen. Die Menschen bedürfen des Heimatgefühls, eines vernünftigen Nationalbewusstseins und eines gebändigten Stolzes auf gemeinsame Errungenschaften. Heimat ist etwas Wertvolles. In Notzeiten kann die Heimatliebe ungeahnte Kräfte wecken.

Aber alles ist eine Frage des Masses. Wer nur noch die Heimat gelten lässt und die andern nicht respektiert, die an der Heimat nicht teilhaben, der endet schliesslich, wenn er diesen Gedanken auf die Spitze treibt, im Faschismus. Wer indessen die Heimatgefühle vollständig unterdrückt, wie es wenigstens in der Theorie der Kommunismus versuchte, der arbeitet einem Totalitarismus in die Hände, der nicht minder grausam ist.

Die Schweiz als Vorbild der Grenzüberwindung

Die Schweiz mit ihren vier Kulturen, ihrer direkten Demokratie und ihrem Föderalismus ist ein grossartiges Land. In einem Europa, das in nationalistischen Kriegen unsinnige Gräben zwischen Völkern aufreiss, bleibt nur zu hoffen, dass die Schweiz weiterhin Zeugnis für das friedliche Zusammenleben von verschiedenen Sprachgruppen ablegen kann und als Vorbild vermehrt nachgeahmt wird. Die Schweizer haben Grund, auf ihr Land stolz zu sein. Aber das ist kein Freipass, um selbstgefällig zurückzulehnen und sich in Kleinlichkeit zu üben. Gerade weil die Schweiz ein grossartiges Land ist, muss sie den Kontakt zu Europa suchen. Sie hat etwas zu bieten. Sie muss im Dialog mit andern Europäern und europäischen Staaten erwägen, was sie zur Gestaltung Europas beitragen kann. Man kann nicht Vorbild sein wollen und gleichzeitig das Gespräch verweigern.

Die beiden Schwarzenbach als Chance

Die Gemeinde Schwarzenbach pflegt enge Beziehungen zur, wie man hier sagt, Kommune Schwarzenbach an der Saale. Das ist vorbildlich. Denn die Aufgaben, die sich in den neuen Bundesländern stellen, sind immens. Natürlich obliegt es in erster Linie den Deutschen, die Einheit bis in alle Verästelungen der Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur zu vollziehen. Aber es wäre eine grosse Illusion zu glauben, wir wären von diesem historischen Vorgang in Ostdeutschland, aber auch in Ost- und Mitteleuropa, nicht betroffen. Sollte die Integration dieser Länder misslingen, wären hautnahe Auswirkungen in ganz Europa zu verspüren. Deshalb ist es so verdienstvoll, wenn sich nicht nur Staaten, sondern auch Kantone, Gemeinden und Individuen für den Wiederaufbau von Demokratie und Wirtschaft in der östlichen Hälfte Europas einsetzen. Mögen viele Schweizer Gemeinden das Vor-

bild von Schwarzenbach nachahmen und den weltoffenen Geist in der Eidgenossenschaft stärken! Zum Vorteil Europas, zu ihrem eigenen Vorteil. Denn je mehr Grenzen man überwindet, um so bewusster erlebt man die eigene Heimat.

Minister Dr. Paul Widmer, Leiter der Schweizerischen Botschaft, Aus-enstelle Berlin

Schwarzenbach an der Saale – eine lebendige Stadt in Deutschland

Es gibt sie tatsächlich, die guten Beziehungen zwischen dem schweizerischen Schwarzenbach und dem deutschen Schwarzenbach an der Saale, das weit von der Schweizergrenze im oberfränkischen Deutschland – im Grenzgebiet zur ehemaligen DDR und Tschechoslowakei – liegt. Jetzt erst recht, so könnte man nach dem EWR-Nein sagen, sollen die Beziehungen, die 1978 in der 1200-Jahr-Feier ihren Ursprung haben, gepflegt werden. Vielleicht können wir mit diesem grenzüberschreitenden Beitrag ein klein wenig helfen, Vorurteile abzubauen, um so gegenseitiges Vertrauen und Verständnis zu fördern. Eine Keimzelle muss gepflegt werden, will sie wachsen und gedeihen. So gesehen ist auch ein organisches Wachsen zum Vereinten Europa weit besser als ein erzwungenes Zustandekommen.



Aus der Geschichte

Schwarzenbach an der Saale, etwa 10 km von Hof, der ehemaligen Grenzstadt zur DDR, und am Rande des Fichtelgebirges liegend, ist eine Gemeinde mit 800jähriger Geschichte. Um das Jahr 1150 erscheint das vohburgische Dienstmannengeschlecht der "de Swartzinpach" als Lehensherr im Regnitzland und in unserer Gegend. Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Vögte von Weida und im 14. Jahrhundert die Reichsritter von Hirschberg Besitzrechte erhalten, wird in "Swerzenpach" ein herrschaftlicher Rittergutsbesitz begründet. In dieser Zeit setzt eine rasche Besiedelung ein. Auf Grund der Sprachgrenzen lässt sich feststellen, dass die ersten Siedler aus dem nördlichen und westlichen fränkischen Raum gekommen sind.

Dichtgedrängt und geschützt durch den an der Nordseite des Saale-Flusses verlaufenden Höhenzug erbauen die ersten Bewohner ihre Häuser und eine kleine Kirche am linken Saaleufer. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses entsteht die Ortschaft Selkenreuth (Seukenreuth), die sich im Laufe der Zeit und mit Untergang ihres Namens nach Schwarzenbach eingliedert. Bereits 1322 wird die bisher zum Kirchenbezirk Hof gehörende Gemeinde Schwarzenbach mit einer Filialkirche in Förbau (1341) eine selbständige Pfarrei. Im Jahre 1610, nachdem Schwarzenbach auf über 120 Häuser angewachsen ist, erhält der Ort das Marktrecht und ein Marktsiegel von Markgraf Christian. Nach mehrfachem Besitzwechsel gelangen schliesslich Schwarzenbach

zusammen mit Selkenreuth, Förbau und mehreren Dörfern und Weilern in der Umgebung an die Grafen und späteren Fürsten von Schönburg-Waldenburg (1706). Diese erbauen ein Schloss als Sommersitz und üben bis zum Jahre 1836 das Patrimonialrecht aus. 1844 verleiht König Ludwig von Bayern dem Markt das Stadtrecht. Schwere Brandkatastrophen zerstören im 17. und 18. Jahrhundert den Ort teilweise, im Jahre 1610 sogar ganz.

Die Stadt und ihre Umgebung

Schon im 17. und 18. Jahrhundert loben die markgräflichen Kanzler aus Bayern und Kulmbach "die gute, rauhe Luft in den Gemeinden oberhalb des Gebürgs". Auch sprechen sie von "den vielen grünen Wiesen und dem blauen Himmel im Maien, der sich über der Landschaft mit den grossen, dunklen Fichtenwäldern wölbt". Noch ist ein Stück dieser herben,

unberührten Natur hinübergerettet in unsere rastlose, von Technik und Zivilisation beherrschte Zeit. Noch gibt es auch in unserer Stadt und ihrer Umgebung stille malerische Strassen, Wege und Plätze. Wenn sich im Herbst das Laub verfärbt, entsteht an der Saale, am Friedhof, ein besonders farbenprächtiges Bild.

Schwarzenbach ist durch seine Eingemeindungsorte nicht nur grösser, sondern auch landschaftlich reicher geworden! Weit leuchtet das Kirchlein von Hallerstein ins Land. Bei gutem Wetter reicht von dort der Blick bis nach Thüringen. Die Land- und Wohngemeinde Förbau, geschichtlich mit Schwarzenbach eng verbunden, liegt in reizvoller Umgebung. Schwarzenbach ist auch Ausgangspunkt zu Wanderungen und Fahrten in das zentrale Fichtelgebirge und den nahegelegenen Frankenwald.

Wiesenfest 1993



Handel, Handwerk, Industrie und Verkehr

Einkommens- und Erwerbsquellen sind wichtige Stützen einer Gemeinde. In frühesten Zeiten lebten die Menschen in unserem Ort fast ausschliesslich von Ackerbau und Viehzucht. Später, im 15. und 16. Jahrhundert und mit der Zunahme der Bevölkerung, gab der karge und spärliche Ackerboden nicht jeder Familie eine bäuerliche Existenzgrundlage. So entstand durch Flachsanzbau und Nutzung der grossen Weideflächen für die Schafzucht das in vielen Häusern ausgeübte Weberhandwerk. Um diese Zeit waren in Schwarzenbach aber auch Handwerks- und Gewerbebetriebe mit den Berufen der Brauer, Bader, Büttner, Nagelschmiede, Rotgerber und Zinngiesser zu finden. Mit dem Aufkommen der ersten mechanischen Webstühle in der 2.

Hälfte des 19. Jahrhunderts begann in Schwarzenbach an der Saale ein neuer Zeitabschnitt. Es wurden eine der ersten bayerischen Buntwebereien, eine Eisengiesserei in Martinlamitz und eine Backhefe- und Likörfabrik gegründet. Granit- und Kaolinfunde im Fichtelgebirge und im benachbarten Böhmen führten zur Entstehung der Stein- und Porzellanindustrie; letztere bildet bis heute einen Schwerpunkt im wirtschaftlichen Gefüge unserer Stadt.

Die Saalebrücke erzählt aus ihrem Leben

Die "steinerne Brücke über die Saale" wird 1530 erstmals erwähnt. Sie ist Mittelpunkt und verbindet beide Ortsteile. Durch Frühjahrshochwasser und starken Durchgangsverkehr beschä-

digt, wurde die Brücke mehrmals erneuert und verbreitert, zuletzt 1992/93. Die Einweihung fand am 16. Juli 1993 in Anwesenheit von Staatsminister Dr. v. Waldenfels statt. Bürgermeister, Planungsingenieure und geistliche Würdenträger sprachen von ihrer verkehrstechnischen Aufgabe und der sinnbildlichen Bedeutung als Brücke von Mensch zu Mensch.

Was könnte die umgebaute Saalebrücke alles erzählen, könnte sie sprechen? Fünfundsechzig Jahre ist sie seit der letzten "Verjüngungskur" alt geworden! Sie würde sagen: "Als ich 1927 gerade durch die Altweibermühle hindurchkam, war eine schlechte Zeit. Die Arbeitslosen beugten sich über mein Geländer und sahen hinab ins Wasser zu den Fischen. Auch Kinder liefen über mich hinweg, vom Frühsommer bis zum Herbst meistens barfuss. Doch dann kam eine Zeit der Stiefel und des Marschierens. Einige Leute trugen braune Kleider, und ihr Marschschritt hallte unter meinem Gewölbebogen. Dann hatten plötzlich viele Menschen graue Uniformen und erst recht Marschstiefel. Es war Krieg; ich hörte manchmal die Sirenen heulen. Einige Male rollten auch schwere eiserne Panzer über mich hinweg, so dass das ganze Haus erzitterte. Ich sah auch arme Menschen, die krank und verhungert langsamen Schrittes in zerlumpten Kleidern über mich hinwegschritten. Doch gleich darauf fielen Schüsse, und Granaten schlugen an mein Betongeländer. Auch das war eine schwere Zeit, und die Fische im Wasser warteten vergeblich auf jemand, der ihnen etwas Brot zuwarf. Doch es wurde wieder besser, und eines Tages hörte ich auch

Einweihung der neuen Saalebrücke



Musik, und die Wiesenfestkinder trabten über das Pflaster. Sowas sehe ich doch viel lieber! Aber halt die Autos und die schweren Lastwagen, sie wurden immer mehr und machten mich ganz zitterig, wenn sie so oft mit ihrer Wucht über meine Brückenbogen ratterten. Ach ja, und dann kam auch eine Zeit, in der die Fische starben, die ganze Saale voller weisser Gischt mit chemischen Abwässern vermischt dahinfloss und ganz krank wurde. Doch die Menschen erbarmten sich ihrer und bauten einen Kanal direkt unter das Saalebett, damit das giftige Wasser ohne Schaden für die Fische abfließen konnte. Mittlerweile bin ich in die Jahre gekommen, und die Experten meinten, eine Verjüngungskur wäre für mich dringend erforderlich. So war ich nun ein gutes Jahr in Behandlung und habe mich, wie man sieht, prächtig erholt! Nehmt bitte Rücksicht mit euren Autos und fahrt immer schön vorsichtig!"

Anmerkung:

April 1945 Elendszug mit KZ-Häftlingen, die von SS-Bewachern auf der Flucht vor den US-Truppen durch Schwarzenbach getrieben wurden. Die Bevölkerung empörte sich und warf den Hungernden und Kranken Brot zu. Einige Leute wagten es, die Bewacher mit Steinen zu bewerfen.

Mai 1945 Die Saalebrücke wurde durch US-Artilleriebeschuss im April 1945 leicht beschädigt.

1955 Ein Chemieunternehmen im obersten Saaletal leitete Abwässer in den Fluss

Alfred Würzinger

Zehn Fragen an den Ersten Bürgermeister Dr. Walter Baumann



Erster Bürgermeister Dr. Walter Baumann

Der Osten bricht auf. Was heisst das für die Stadt Schwarzenbach?

Baumann: Wir in der Stadt Schwarzenbach haben die Öffnung der Grenzen, hauptsächlich die der DDR – sprich Wiedervereinigung – begrüsst. Wir waren in einem toten Winkel gelegen, das heisst in einem echten Zonenrandgebiet mit 20 km zur DDR-Grenze und 10 km zur Grenze der alten Tschechoslowakei. Das hat sich vor allem ausgewirkt auf die Verkehrswege, die sehr mangelhaft ausgebaut waren, weil hinter unserer Stadt durch den Eisernen Vorhang alles zu Ende

war. Nach dem Fall der Mauer hat es in Schwarzenbach zuerst eine starke Belebung gebracht, nicht nur im Handelsbereich, auch im industriellen Bereich. Die Strukturen im Osten waren ja katastrophal, so dass der Drang vom Osten her in unsere Region sehr stark war.

Bedauerlicherweise ist das Geld dieser Leute alles in den Konsum gegangen, und das sind viele Milliarden, so dass also an einen eigenen Aufbau mit eigenem Kapital in der ehemaligen DDR nicht zu denken war. Die Grenzöffnung bedeutete für die Leute Konsum, und dazu gehört auch das

Reisen. Wann immer Leute aus Sachsen oder Thüringen zu uns kamen für Gespräche, war das Reisen für sie ein Wertbegriff, den wir nicht mehr so schätzen. Es waren aufgestaute Bedürfnisse, und genau so war es mit

müssen, weil Billiglohn-Länder entstanden sind, vor allem in Tschechien, so dass unsere Branche Maschinenbau stark in Mitleidenschaft gezogen wurde.



Rathaus

den Autos. Die Autos sind hier verkauft worden. Man hat sie aus allen Ecken und Enden der Bundesrepublik zu uns gefahren, auf die Wiesen gestellt und massenweise verkauft, weil ja drüben nichts da war. Es war also Aufbruchstimmung, auch in Schwarzenbach. 1992 ist dann eine gewisse Verflachung eingetreten. Wir haben heute noch Firmen, die bedingt durch die Öffnung expandiert haben. Diese haben ihre Kapazitäten vervielfacht, neue Arbeitsplätze geschaffen und auch "drüben" Niederlassungen gegründet. Aber ein Teil der Industrie hat auch Nachteile in Kauf nehmen

Bayern zählt in Deutschland zu den wirtschaftlich bessergestellten Regionen. Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Wirtschaft? Welchen Stellenwert hat zum Beispiel die Landwirtschaft?

Baumann: Es ist richtig, dass Bayern im wirtschaftlichen Bereich neben Baden-Württemberg zu den Spitzenreitern der Bundesrepublik gehört. Wir selber in unserer Region Nordost-Oberfranken waren ein Kernindustrialgebiet vor dem Krieg und hatten eine höhere Industriedichte als das Ruhrgebiet. Dies war deshalb so, weil wir

in der Stadt und in der ganzen Region neben dem Maschinenbau den Schwerpunkt in der Textilindustrie und Porzellanindustrie hatten. Das führte dazu, dass Mann und Frau über Jahrzehnte berufstätig waren. Die Verdienste waren zwar nicht so hoch, aber beide haben dazu beigetragen, einen gewissen Wohlstand in Schwarzenbach zu erzeugen. Deshalb hat man hier sehr viel Eigenbesitz und viele Einfamilienhäuser.

Die heutigen Schwerpunkte liegen nach wie vor bei Textil und Porzellan, aber auch im Maschinenbau. Wir haben auch einen chemischen Betrieb, der sich in der Klebetechnik weltweit einen Namen gemacht hat. Stark ist bei uns der Handel, und zwar durch grosse Handelsbetriebe im Installations- und Bausektor. Hier ist der Aufschwung nach wie vor vorhanden. Wir sind hier die Einkaufsstelle für die ehemalige Tschechoslowakei und die neuen Bundesländer.

Die Landwirtschaft spielt auch heute noch eine entscheidende Rolle, und überall dort, wo ich eine Möglichkeit sehe, die Landwirtschaft zu unterstützen, mache ich das. Wir investieren, im Vergleich zur Stadt, das Vielfache in die ländlichen Ortsteile, damit dort die Leute gehalten werden. Wir befassen uns bei der nächsten Stadtratssitzung mit dem Erlass für die Landwirtschaft bezüglich Konzessionsabgaben, was im Strombereich zwischen 500 und 2000 Mark pro Hofstelle ausmacht.

Unsere Arbeitslosenrate in der Schweiz steigt von Tag zu Tag und dürfte bis Ende Jahr bei über 160'000 liegen, was mehr als 5%

der Beschäftigten ausmacht. In Deutschland ist die Arbeitslosenrate höher als in der Schweiz. Wo steht Schwarzenbach im Vergleich zum übrigen Deutschland?

Baumann: Im Bund haben wir zur Zeit 6,9%, in Bayern 5,7%, im Arbeitsamtsbezirk Hof 7,6%, und Schwarzenbach liegt bei 6,5%, oder in Zahlen ausgedrückt sind es 300 Arbeitslose in der Stadt bei 8'800 Einwohnern. Die Zahl ist darum so hoch, weil eine Maschinenfabrik vor zwei Monaten ihre Pforten schliessen musste und von 130 Leuten nur 30 sofort wieder eine Stelle gefunden haben.

Wirtschaftlich schlechte Zeiten bergen grosse Gefahren in sich; sie bieten aber auch die Chance, alte Strukturen aufzubrechen und aus ausgefahrenen Geleisen auszubringen. Wo sehen Sie als Politiker und Erster Bürgermeister der Stadt Schwarzenbach Möglichkeiten, positive Veränderungen herbeizuführen?

Baumann: Es ist richtig, dass natürlich auch wir gewisse Notzeiten durchmachen müssen. Wir sehen aber auch hier Chancen. So haben wir zum Beispiel Anträge gestellt, die alle noch im Jahre 1990 genehmigt worden sind, mit den alten, hergebrachten Zuschüssen des Staates. Das führte dazu, dass wir in einen Investitionsrausch geraten sind. Wir hatten einen Vermögenshaushalt im Schnitt der letzten Jahre vor 1990 von 4 Mio. Mark. 1991 sind wir hochgegangen auf 12 Mio. und im Jahre 1992 sogar auf 16 Mio. Wo alle anderen im Endeffekt Angst

hatten, hab' ich gesagt: Jetzt musst du dich antizyklisch verhalten, denn jetzt hast du unter Umständen die Chance, alles noch zu bekommen. Zuschüsse von staatlicher Seite, die für bestimmte Bereiche früher bis zu 70% gewährt worden sind, gibt es heute nicht mehr. Aber was genehmigt worden ist, also das muss ich sagen, da halten das Land Bayern und auch der Bund ihr Wort.

Ich sehe natürlich auch in dieser Zeit, dass manches Liebgewordene aber nicht Notwendige abzubauen und den Bürgern wieder vermehrt Eigenverantwortung zu übertragen ist. Der Sparwille muss den Leuten beigebracht werden. Und so hoffe ich, dass wir die kritische Zeit, die wir hier in Schwarzenbach erleben und die sicher noch einige Jahre dauern wird, durchstehen werden.

Deutschland ist ein EG-Land. Zusammen mit den Partnerländern sowie den EWR-Staaten besteht ein Vertrag, der den freien Personenverkehr zulässt. Wird nun in Bayern bald weniger Bier, dafür mehr türkischer Kaffee getrunken und neben der Lederhosenpolka vermehrt auch der Flamenco getanzt? Das Zusammenleben verschiedener Kulturen, das zeigt vor allem die Gegenwart, ist problematisch. Wie begegnen Sie diesen Problemen?

Baumann: Wir hier in der Stadt Schwarzenbach haben einen verhältnismässig hohen Anteil an Ausländern, und zwar sind bei uns überwiegend Türken. Wir haben aber auch Portugiesen, Spanier und Italiener.

Wenn ich Gespräche mit ausländischen Mitbürgern führe, insbesondere mit den Türken, dann schneide ich gerade seit Solingen dieses Thema an und frage: "Was stellt ihr Euch vor, was sollen wir von der Stadt aus unternehmen?" Da kommt nur sehr wenig. Meine Meinung ist: Italiener, Spanier, Portugiesen haben sich verhältnismässig schnell in Schwarzenbach integriert. Da hat es nicht die geringsten Schwierigkeiten gegeben, und wenn die Türken heute noch ein gewisses Eigenleben führen, dann liegt es natürlich an den verschiedenen Kulturkreisen. Diese Kulturkreise können wir zwar zum Teil etwas überbrücken, aber wir werden sie nicht verändern, weil sie in sich geschlossen ihre Kultur leben, und wenn von türkischer Seite aus nicht eine Öffnung kommt zu den Schwarzenbachern selbst, kann die Stadt nur eines tun: sie integrieren bei allen Veranstaltungen, aber auch in den Schulen und den Kindergärten. Ich habe es aber abgelehnt, dass man wegen ausländischer Kinder eine weitere Sozialpädagogin einstellt. Denn dann werden sie wieder ausgeklammert und sind wiederum im eigenen Bereich, und die Integration findet wieder nicht statt. Von der doppelten Staatsbürgerschaft, die zur Zeit im Gespräch ist, halte ich persönlich gar nichts; sie bringt mit Sicherheit nur Nachteile. Ich könnte mir dann vorstellen, dass ein Wechselspiel der Leute mit zwei Pässen stattfinden wird. Wenn zum Beispiel Heranwachsende in Deutschland wehrpflichtig werden, gehen sie in die Türkei, und wenn sie in der Türkei wehrpflichtig werden, kommen sie wieder zurück nach Deutschland.

Bei unserem Schulsystem wird nach sechs Jahren Primarschule und drei Jahren Oberstufenschule die obligatorische Schulzeit beendet. Danach kann eine Lehre in irgendeiner Berufssparte begonnen oder eine höhere Schule besucht werden. Welches Schulsystem pflegen Sie?

Baumann: Wir haben hier in Schwarzenbach vier Jahre Grundschule und fünf Jahre Hauptschule, so dass also mit neun Jahren Schule die Pflichtzeit beendet ist. Ab dem vierten Schuljahr können Kinder ins Gymnasium gehen und haben dann noch weitere neun Klassen im Gymnasium zu absolvieren. Ab dem sechsten Schuljahr können sie die Realschule besuchen. Ein grosser Vorteil bei unserem Schulsystem: die guten Schüler bei der Hauptschule erhalten einen qualifizierten Abschluss, der einem Abschluss der Realschule gleichgestellt ist.

Die Schweiz hat dem EWR nicht zugestimmt. Was halten Sie davon?

Baumann: Ich war etwas enttäuscht.

Welche Rolle spielt bei Ihnen die Frau in der Politik? Haben Sie Frauen im Stadtrat?

Baumann: Die Frauen spielen bei uns heute noch allgemein eine etwas untergeordnete Rolle in der Politik. Im Stadtrat haben wir drei Frauen von insgesamt 20 Mitgliedern, der Bürgermeister ist das 21. Es ist allerdings festzustellen, dass sich die Frauen in den Parteien, zum Beispiel bei der CSU die

sogenannte Frauenunion, sehr stark entwickelt haben in der letzten Zeit. Sie beeinflussen tatsächlich auch das gesamte Leben in der Stadt, vor allem im sozialen Bereich. Ich begrüsse es, weil die drei Frauen, die im Stadtrat sind, sehr fruchtbare Arbeit leisten.

Sie sind CSU-Politiker. Welche Bedeutung haben die politischen Parteien in Ihrer Gemeinde?

Baumann: Bis 1990 haben in Schwarzenbach nur zwei Parteien eine Rolle gespielt. Im Stadtrat waren ab 1950 nur CSU und SPD vertreten. 1990 hatten wir eine andere Situation. Es gab mehrere Listen, und wir haben jetzt einen Vertreter einer freien Bürgervereinigung, einen Republikaner und einen Grünen. Mein Grundsatz ist, wenn die Parteien eine tragbare Säule in der Gesellschaft in Schwarzenbach sind, dann haben sie sich zu beschränken im Stadtrat für die Interessen der Stadt Schwarzenbach und sind gewählt worden, Entscheidungen herbeizuführen zum Wohle unserer Bürger.

Was bedeutet Ihnen die Kontaktpflege mit Schwarzenbach in der Schweiz. Was könnte man Ihrer Meinung nach mehr machen?

Baumann: Unter Kontaktpflege verstehe ich das, was bis jetzt geübt worden ist, in loser Form, dass man in gewissen Zeitabständen Besuche durchführt, dass man sich kundig macht im anderen Bereich. Ich selber vertrete den Standpunkt, dass man die lose Verbindung noch etwas ausbaut über Vereine, aber auch – was

jetzt schon teilweise geschehen ist – über Familien, aber auch über Veranstaltungen, wobei meine Vorstellungen dahingehen, dass man vielleicht einmal in aller Ruhe zwei bis drei Tage zusammensitzt und sagt: "Wie schaut Euer Haushalt aus, wer bezahlt bei Euch die Schulen, wer bezahlt bei uns die Schulen, wie schaut's aus mit der Landwirtschaft, welche Vergünstigungen bekommen die von der Gemeinde selbst, usw." Hier sehe ich einen gewissen Gedankenaustausch. Der Blick nach aussen bringt mit Sicherheit nur Vorteile für beide.

Herr Bürgermeister, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Markus Egli

Industrie und Gewerbe

*Aufzeichnung eines Gesprächs mit
Christian Heinrich Sandler*

An der industriellen Wiege Deutschlands

Oberfranken ist einer der sieben Regierungsbezirke Bayerns mit den bekannten Zentren Hof, Bayreuth, Bamberg und Koblenz. Die Industrialisierung begann bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, und so bezeichnet man Oberfranken als die industrielle Wiege Bayerns. In Hof und Umgebung – Schwarzenbach an der Saale eingeschlossen – ist die Industriedichte so hoch wie die des Ruhrgebietes. Interessanterweise hat man aber nicht den Eindruck, dass dies so wäre. Würde man aber mit einem Hubschrauber über die Stadt und die umliegenden Dörfer am Rande des Fichtelgebirges fliegen, so sähe man die vielen Ortschaften eingebettet in die hügelige Landschaft, die insgesamt 1,2 Mio. Einwohner und 400'000 gewerblich Tätige – davon 200'000 in der Industrie – zählen. Das Gebiet Sachsen-Oberfranken-Thüringen war Anfang des Jahrhunderts zweitgrösstes Industriegebiet Deutschlands und kam gleich nach dem Ruhrgebiet, aber noch vor dem Oberschlesischen Gebiet. Teilt man die Industriearten in verschiedene Blöcke ein, so ergeben sich fünf grosse Branchen:

- Textilindustrie
- Porzellanindustrie
- Maschinenbau
- Elektroindustrie
- Autozulieferindustrie

Die Textil- und Porzellanindustrie sind sogenannte Alt-Industrien, die ihren Ursprung vor 150 Jahren hatten und irgendwann im Laufe der Zeit ihren Höhepunkt überschritten haben.

Vom Zonenrandgebiet zur Drehscheibe

Während der Teilung Deutschlands hatte Oberfranken, in dem die Stadt Schwarzenbach liegt, 260 km Eisernen Vorhang, davon 200 km zur DDR und 60 km zur Tschechoslowakei. Christian Heinrich Sandler, ein erfolgreicher Unternehmer der Gegend, war während dieser Zeit Sprecher aller Zonenrandkammern bei der Bundesregierung. Sein Kommentar: "Ich habe 40 Jahre die Wiedervereinigung gewollt. Jetzt kommt sie. Sie wird uns mehr als zwei Billionen Mark kosten,

und wir werden sicher zehn bis fünfzehn Jahre auf der Stelle treten müssen. Ich bin überzeugt, dass wir es, zwar mit grossen Bauchschmerzen, schaffen werden. Heute kann man sagen, dass das Gebiet, in dem Schwarzenbach an der Saale seine Existenz hat, die Drehscheibe zwischen Stuttgart und Dresden, Frankfurt und Prag ist, und man wird alles daran setzen, diese spezielle Position auszunützen."

Durch massgebenden Einfluss des Industriellen Sandler als Präsident der Industrie- und Handelskammer für Oberfranken wurde gleich nach der Wiedervereinigung begonnen, die an diese neuen Gebiete anschliessenden Strassen (Nürnberg – Hof) mit einem Kostenaufwand von ungefähr 2,5 Mia. Mark auszubauen.

Der Ausbau der Strassen Nürnberg – Hof nach der Wiedervereinigung in vollem Gange



Christian Heinrich Sandler und sein Vliesstoffwerk

Seit sechs Jahren ist er Präsident der Industrie- und Handelskammer für Oberfranken, die über 50'000 Mitglieder zählt. Den grössten Teil seiner Arbeitszeit verbringt Christian Heinrich Sandler in seinem Unternehmen in Schwarzenbach an der Saale, das er mit seinem Sohn gleichen Vornamens – Dr. Christian Heinrich Sandler – erfolgreich führt.

1879 wurde das Unternehmen, eine Wattefabrik in Hof, vom Grossvater des heutigen Besitzers gegründet, weitergeführt von einem Onkel, da der Vater im Krieg starb. Inzwischen kaufte man in Schwarzenbach eine alte Mühle mit Wasserantrieb und stellte aus alten Lumpen Watte für die Möbelindustrie her. Christian Heinrich Sandler war damals noch zur Schule gegangen und trat 1949 in den Betrieb ein. Was er damals übernahm, war ein Betrieb mit völlig veralteten Strukturen. "Meine Haupteingangsrechnungen waren Mahnungen, die Hauptausgangsrechnungen waren Schrottverkäufe", denkt Sandler laut über seine Vergangenheit nach.

Das heutige Vliesstoffwerk hat nicht mehr viel Gemeinsames mit der damaligen Produktion. Der innovativ denkende Unternehmer hat aus der kleinen Wattefabrik ein High-Tech-Unternehmen mit heute 500 Mitarbeitern geschaffen. Vliesstoffe sind Textilien oder, genauer gesagt, nicht gewobene, textile Flächengebilde aus Kunst-



stoff-Fasern. Sandler bezieht die Fasern in grossen Ballen aus der Chemiefaser-Industrie, unter anderem auch von den Emser Werken in der Schweiz.

Vliesstoffe von Sandler finden sich in Kinderwindeln, Polstermöbeln, Gartenmöbeln, aber auch beim Medizinbedarf und Reinigungstüchern. Ein weiterer Markt ist der Bekleidungssektor, wo Vliese als Wärmeisolation oder als Element des Mode-Designs verwendet werden. Immer mehr Bedeutung gewinnen die technischen Vliese, die im Automobil- und Klimaanlagenbau Verwendung finden.

Wir springen auf einen fahrenden Zug

Als Marktleader auf dem Sektor Hygiene beliefert Sandler seit dem 1. Juli auch den japanischen Markt. Dies setzt einerseits voraus, dass man den Markt kenne (seit 20 Jahren werden High-Tech-Fasern in Japan eingekauft), und andererseits – so Sandler – arbeite man schon seit Jahren auf einem hohen Niveau und könne so

mit den Japanern Schritt halten. "Wir springen auf einen fahrenden Zug. Unsere Aufgabe ist es, in den richtigen Waggon aufzusteigen. Das ist uns gelungen."

Eine bedeutende Rolle dabei spielt die Produktionsgeschwindigkeit bei der Faserherstellung. War bis vor kurzer Zeit 50 m/h absolute Spitzengeschwindigkeit, so verdoppelte Sandler die Geschwindigkeit auf 100, dann auf 120 m/h, und heute fährt man mit 200 m/h. Mit völlig neuen Anlagen, die im Hause konzipiert werden, wird man bald einmal 250 bis 300 m/h produzieren. Dieses äusserst kapitallastige Unternehmen – zur Zeit wird in einer neuen Halle für DM 50 Mio. eine hochmoderne Anlage zur Herstellung von Thermofusions-Vliesstoffen installiert – erfordert nicht nur vom Inhaber viel Mut und Selbstbewusstsein, sondern verlangt vom Arbeitnehmer auch eine gewisse Toleranz, wenn es beispielsweise darum geht, solche teuren Anlagen während sieben Tagen in der Woche – also auch sonntags – laufen zu lassen. Bei einem Interview im Städtemagazin sagte Sandler: "Der Industriestandort Deutschland hat sicherlich noch immer hohe Qualität. Er war aber noch nie so gefährdet wie jetzt. Wir können nicht ständig die Arbeitszeit kürzen, die Personalkosten erhöhen und den Urlaub ausdehnen, wenn wir international konkurrenzfähig bleiben und unsere Arbeitsplätze erhalten wollen. Wir sind das einzige Land in Europa, wo Sonntagsarbeit verboten ist. Wie sollen unsere Betriebe auf Dauer in einem schärferen Wettbewerb gegen Konkurrenten bestehen, die ihre Anlagen rund um die Uhr auslasten?"

Aus Berufung Schriftsteller

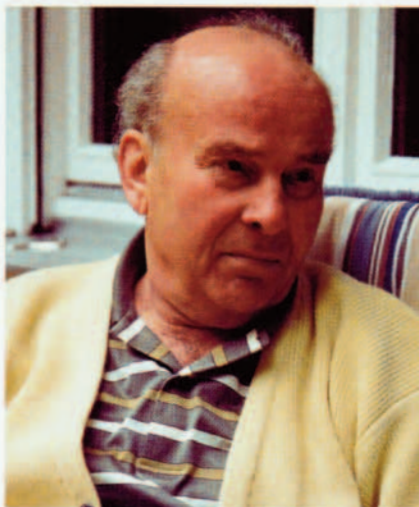
In der Stadt Schwarzenbach kennt ihn wohl jedermann, den freundlich gesinnten, jedoch kritischen und vorurteilslosen Schriftsteller. "Ich habe eine Abneigung gegen Literatur, die Botschaften verkündet oder sich gar in den Dienst einer Ideologie stellt", sagte er in einem Interview im Saalemagazin.

Aufgewachsen in seinem Elternhaus, das von seinem Grossvater stammt, ist Theodor Schübel zeitlebens der Stadt Schwarzenbach an der Saale treu geblieben.

"Der Aufenthalt in der Stadt, in der man aufgewachsen ist, ersetzt ein Studium der Soziologie", sagt der heute 67jährige, noch immer berufstätige Autor.

Dass Geschichtschreiben bei Theodor Schübel eine Berufung ist, kam schon in seiner Schulzeit zum Ausdruck, als er statt Hausaufgaben lieber Theaterstücke schrieb.

Viele erfolgreiche Theaterstücke und Fernsehspiele sowie vier Romane hat der seit 1963 freischaffende Autor geschrieben. Schon 1957 erhielt er für sein erstes Theaterstück "Der Kürassier und sein Sohn" den Gerhart-Hauptmann-Preis, dem weitere Auszeichnungen folgten. Die Uraufführung fand 1958 im Berliner Staatstheater anlässlich der Berliner Festwochen statt. Sein Fernsehspiel "Die Grenze" wurde mit dem Jakob-Kai-



Theodor Schübel an seinem 67. Geburtstag

ser-Preis ausgezeichnet. Theodor Schübel: "Ich habe immer das geschrieben, woran ich glaubte, und habe das Glück gehabt, dass ich viel fürs Fernsehen arbeiten konnte und dass meine Stücke in der halben Welt gespielt wurden. Das hat mir finanzielle Unabhängigkeit gebracht." Auf die Frage angesprochen, ob er gehnt hätte, dass die Wiedervereinigung so schnell käme, meint der Autor des Buches "Vom Ufer der Saale": "Dass es so schnell gehen würde, hat wohl niemand gerechnet. Allerdings habe ich nie daran gezweifelt, dass der Sozialismus zu Grunde gehen wird. Er ging von einem falschen Menschen- und Weltbild aus. Er kennt

die menschliche Natur." Schübel ist der Meinung, dass die europäische Geschichte seit 1914 von unheilvollen Fehlentwicklungen gezeichnet ist. Wer das Buch "Vom Ufer der Saale – Geschichten aus der Zwischenzeit" gelesen hat, kann es kaum fassen, dass so etwas möglich war. Theodor Schübel hat es verstanden, den Zerfall der DDR auf eindrückliche Art und Weise, ohne belehrend zu wirken, zu schildern. Den Gang der Ereignisse vom 10. November 1989 bis 3. Oktober 1990 hat er in einem Tagebuch festgehalten. Hier ein Ausschnitt aus dem Buch, das 1992 im Siedler Verlag, Berlin, erschienen ist:

Markus Egli

Schwarzenbach, 6. September 1990

In Berlin werden auf den Märkten Uniformstücke der Nationalen Volksarmee angeboten; besonders gefragt sind Offiziersmützen mit silberner Kordel. Dass Soldaten der Sowjetarmee sogar Waffen verkaufen, mochte ich anfangs nicht glauben, doch nun stand es in der Zeitung. Hörte heute, dass ein Händler in Sachsen nicht nur Uniformen, Rangabzeichen, Orden und Waffen anbiete, sondern auch Panzer zum Preis von 5000 Mark. Ich fragte zweimal, ob das wirklich wahr sei. Zweimal ja. "Und was soll ich mit einem sowjetischen Panzer anfangen?" Das sei meine Sache. Der erste sei schon verkauft. "Und was macht der Käufer damit?" Er habe ihn in seinen Garten gestellt. Als Souvenir.

Theodor Schübel, Fernsehautor und Schriftsteller

Die Landwirtschaft im Wandel der Zeit

Ein Gespräch mit den Landwirtschaftsvertretern Hans Weigl und Werner Schwarz

Vergleiche anzustellen zwischen dem EG-Deutschland und der Nicht-EG-Schweiz, die vor allem in der Landwirtschaft ein Eigenleben führt, ist nicht ganz unproblematisch, wenn sich eine aus Fachleuten bestehende befragte Partei einer aus neutralen Fragestellern zusammengesetzten Partei gegenüber sitzen. Bei diesem Gespräch ging es jedoch darum, dem Leser die Landwirtschaftsstrukturen mit ihren Problemen im EG-Land Deutschland am Beispiel Schwarzenbach an der Saale und dem Landkreis Hof aufzuzeigen.

Der Schweizer Bauer als Landschaftsgärtner

Die Schweizer Regierung wird sich in absehbarer Zeit sehr stark mit den finanziellen Problemen der Landwirtschaft auseinandersetzen müssen, weil die Subventionen eine Grössenordnung erreicht haben, dass sie das Gesamtbudget sehr stark belasten. Die Preisdifferenzen zwischen den Schweizer und den deutschen Landwirtschaftsprodukten, beispielsweise in der Milchwirtschaft, sind so gross geworden, dass man den Eindruck bekommt, man habe in der Schweiz zu lange gewartet, um gewisse Anpassungen vorzunehmen.

Der Schweizer Konsument, vor allem in den Grenzgebieten, zieht es je länger je mehr vor, gewisse Produkte in



Landwirtschaft in Schwarzenbach an der Saale

den umliegenden EG-Ländern einzukaufen.

Hat der Schweizer Bauer zunehmend die Funktion des Landschaftsgärtners zu übernehmen? Die kleinen Bauernhöfe, besonders in den Bergregionen, gehören zum Landschaftsbild. Die Frage bleibt nur, wie kann diese Idylle erhalten bleiben? Wieviel ist uns Schweizern dieses Landschaftsbild wert?

Die Landwirtschaft in der Schweiz gerät mehr und mehr unter den Druck der EG-Agrarpolitik. Man wird sich also einiges einfallen lassen müssen,

um in Europa mithalten zu können. Innovation ist also auch bei den Bauern gefragt. Ob in Zukunft vermehrt Golfplätze statt Kuhweiden oder Chinaschilf statt Weizen unsere Landwirtschaftszonen zieren, bleibt noch offen.

Unterschiedliche Betriebsgrössen

Bei einer Gegenüberstellung zeigt ein Vergleich der Schweizer Landwirtschaft mit unseren Nachbarn sehr unterschiedliche Betriebsgrössen auf. Ein Familienbetrieb in Bayern verfügt durchschnittlich über 24 Hektaren

Land. In unseren Gegenden liegen die Grössenordnungen für einen Familienbetrieb bei 15 bis 20 Hektaren. Um die Rentabilität zu erhöhen, waren die Schweizer Landwirte wie die Kollegen in Bayern gezwungen, laufend zu rationalisieren. Diese erzwungenermassen notwendige Rationalisierung hatte zur Folge, dass erhebliche Nachteile in Kauf genommen werden mussten. So werden die Böden überdüngt, und die Rationalisierung im Maschinenbereich ist mit sehr hohen Kosten verbunden. Neue Wege und Ideen sind mehr denn je gefragt.

Der bäuerliche Familienbetrieb – auch in Deutschland eine Existenzfrage

"Früher waren die Preise für Landwirtschaftsprodukte kostendeckend", ist man sich unter den Landwirtschaftsexperten aus Schwarzenbach an der Saale einig. Heute, mit der Agrar-Reform, welche die Preise auf das Weltmarktniveau drücken soll, seien auch die deutschen Bauern auf Ausgleichszahlungen angewiesen. Der Preis für das Getreide beispielsweise werde sich bis 1996 schrittweise von heute 36 Mark auf 24 Mark pro 100 kg verringern. Durch Ausgleichszahlungen, die jedoch nicht 100 Prozent ausmachen, hilft der Staat dem Bauern die Differenz wettzumachen. Eine Garantie, diese Leistung über eine längere Zeit zu erhalten, hat er nicht. Die Zusprüche gelten jeweils nur bis zu den nächsten Wahlen. Dies sei das Hauptproblem der landwirtschaftlichen Betriebe. Denn, wie soll man den Betrieb auf die Zukunft ausrichten, wenn man nicht weiss, wie sicher die Zahlungen nach den näch-

sten Wahlen sein werden? Bedeutet dies das Ende der freien Landwirtschaft?

Auch in Bayern denkt man ähnlich wie in der Schweiz, indem man den Bauern in gewissem Sinne auch als Landschaftsgärtner sieht, der vom Staat Zuschüsse erhalten soll. Man spricht hier von einem Kulturlandschaftsprogramm. Der Bauer erzielt sein Einkommen nicht nur vom Produkteerlös, sondern er erhält auch für die kulturelle Leistung eine Entschädigung, indem er vor allem in den Bergregionen zum Schutz der Landschaft einen wesentlichen Beitrag leistet. Der bäuerliche Familienbetrieb wird also nur erhalten bleiben, wenn sein Einkommen nicht nur vom Marktpreis für seine Produkte, sondern auch von der kulturellen Leistung bestimmt wird. Das Gebiet um Schwarzenbach an der Saale hat vorwiegend bäuerliche Fami-

lienstrukturen. "Wenn nun immer mehr Abstriche gemacht werden, so wird auch hier ein gewisser Rationalisierungseffekt aufkommen, und das bedeutet weg vom Familienbetrieb und hin zum industriellen Betrieb, so wie dies zum Teil schon bei den neuen Bundesländern vorherrscht", betonen die Landwirte aus Deutschland.

Schwerpunkte und Strukturen

Die Landwirtschaft im Landkreis Hof setzt vorwiegend auf Milchvieh. Schweinezucht und -mast folgen an zweiter Stelle. Der bäuerliche Betrieb in der Umgebung von Schwarzenbach ist sehr vielseitig strukturiert. Es gibt sie hier nicht, die einseitigen Mastbetriebe, in denen nur Schweine gemästet werden. Die durchschnittliche Grösse der insgesamt 2036 Betriebe im Landkreis Hof liegt bei 24 ha. Die gesamte Wirtschaftsfläche dieser

Öffentliche Kompostieranlage



Der Viehbestand im Landkreis Hof setzt sich wie folgt zusammen:

Rinder	54'844, davon Milchkühe	21'645
Schweine	45'622, davon Zuchtsauen	4924
Geflügel	38'717, davon Legehennen	29'544
Schafe	5243	
Pferde	887	

Region mit total 109'000 Einwohnern beträgt 82'455 ha; davon wird die landwirtschaftliche Nutzfläche mit 49'173 ha angegeben. Diese teilt sich auf in:

Ackerland	32'567 ha
Grünland	15'998 ha
ungenutzt	406 ha
sonstiges	202 ha

Ist die Direktvermarktung eine Möglichkeit zum verbesserten Einkommen?

In der Schweiz gibt es eine immer grösser werdende Anzahl von Konsumenten, die bereit sind, mehr zu zahlen für sogenannte Bio-Produkte, und die das Fleisch direkt beim Bauern oder Züchter einkaufen. Der Zwischenhandel wird so ausgeschaltet, und der Bauer hat dadurch einen grösseren Gewinnspielraum. Die Direktvermarktung wird in Zukunft vermehrt an Marktanteilen gewinnen.

In Deutschland, da sind sich die Herren Weigl und Schwarz einig, wird die Direktvermarktung ein sehr kleiner Prozentsatz sein, der keinen Einfluss auf das Einkommen des Bauern hat.

Das Konsumverhalten der Deutschen sei anders, obwohl auch hier immer wieder von Direktvermarktung und gesünderen Produktionsmethoden gesprochen werde. Allerdings sei nur ein kleiner Teil der Bevölkerung bereit, mehr dafür zu bezahlen. "Die Leute wollen billig leben; sie sind viel eher bereit für das Auto, den Urlaub und die Freizeit auszugeben, zudem gibt es nur eine Handvoll Industrieller, die den Lebensmittelverkauf unter Kontrolle haben, und daran kommen wir nicht vorbei", sagen die Landwirte aus Schwarzenbach an der Saale. Und weiter: "Gab man 1955 noch 50 Prozent vom Einkommen für die Lebenshaltungskosten aus, so sind es heute nur noch 15 Prozent. Für das Auto ist der Deutsche bereit, 18 Prozent seines Einkommens auszugeben.

Wohin die Landwirtschaft in Zukunft gehen wird, ist schwer abzuschätzen. Ökologie und Ökonomie, da sind sich die Wissenschaftler auf der ganzen Welt einig, müssen wieder in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen – auch in der Landwirtschaft.

Paul Baldegger und Markus Egli

"Sprayer von Zürich" im Schloss Schwarzenbach

Erstmals stellte der erstmals legendäre "Sprayer von Zürich", Harald Naegeli, in der Schweiz seine umfangreichen Originalarbeiten aus, und diese Ehre fiel dem Schloss Schwarzenbach zu.



Harald Naegeli während der Ausstellung im Schloss zu Gast

Nichts ist so vergesslich und verzeihend wie die Zeit", war man am 7. Oktober, am ersten von vier Vernissage-Abenden im Schloss Schwarzenbach, versucht zu sagen. Eingeladen zu diesem exklusiven Ereignis hatten der Schlossherr Alexander Hengartner und sein Freund Herbert Lindenmann. Was die Vergesslichkeit und die verzeihende Art des Faktors Zeit angeht: Illustrier Gast

an diesem in der Schweiz erstmaligen Ausstellungsereignis ist kein Geringerer als der einstmalige "Immobilien-schreck", Harald Naegeli, der Sprayer von Zürich, der in den Jahren 1977 bis 1979 mit seinen an Hausfassaden hingepainteten Graffiti-Bildern ganz Zürich und die Schweiz in Atem zu halten vermochte. Die Friedfertigkeit der Zeit wird darin vollends manifestiert, dass der Gastgeber auf Schloss

Schwarzenbach, Alex Hengartner, als gewiegtter und erprobter Unternehmer auf dem Immobilienmarkt gelten darf. Die Ausstellung im Schloss Schwarzenbach stiess auf grosses Interesse, und es war höchst interessant, die Reaktionen durch die Schlossräume zu hören und zu sehen.

*Auszug aus einem Pressebericht
von Christian Jud*

1993: Aus der Sicht der Gemeinde

Politische Gemeinde

1993: Grenzen erkennen, akzeptieren, überschreiten!

Dass "unser" Jahrbuch trotz Sparmassnahmen und Rezession auch im dritten Jahr erscheinen kann, und zwar bezüglich Inhalt, Umfang und Auflage sogar noch in erweiterter Form, ist nicht nur erfreulich, sondern sehr positiv. Gerade in der momentanen Situation haben wir es verlernt, auch positive Signale zu empfangen. Es gibt viele solche Signale; wir müssen jedoch bereit sein, sie aufzunehmen, denn: "Umdenken findet im eigenen Kopf statt". Das Jahrbuch unserer Gemeinde hat also die anfänglich prognostizierten Grenzen nicht nur erreicht, es hat sie sogar überschritten. "Grenzen überschreiten" ist denn auch das Hauptthema dieses Jahrbuches. Im Rückblick auf das Berichtsjahr 1992/93 kann ich feststellen, dass wir nicht nur Grenzen überschritten haben, sondern auch in vielen Bereichen an Grenzen gestossen sind oder in Grenzen gehalten wurden. Zwei solchen "Grenzthemen" möchte ich meinen Jahresrückblick widmen:

Grenzen in der gemeindeinternen Bodenpolitik?

In Grenzen gehalten wurde die vom Gemeinderat angestrebte Bodenpolitik der Polit. Gemeinde. Mit dem Entschluss der Bürgerschaft anlässlich der ausserordentlichen Bürgerversammlung vom 20. September 1993, das Überbauungsprojekt Regenbergs-Sonnenhalde zur Überarbeitung zurückzuweisen, sind Grenzen in den Möglichkeiten einer aktiven Bodenpolitik der öffentlichen Hand spürbar geworden.

Worum geht es?

Im Rahmen der Ortsplanungsrevision 1987/91 wird das Gebiet Regenbergs-Sonnenhalde mit Auflagen eingezont. Gegen den Zonenplan und insbesondere gegen diese Einzonung ergibt sich keinerlei Opposition. Der Zonenplan ist rechtskräftig.

An der Bürgerversammlung 1991 wird ein Kredit von 4 Millionen Franken für den Erwerb des ganzen, teilweise in der Bauzone, teilweise in der Reservebauzone gelegenen Gebietes Regenbergs-Sonnenhalde genehmigt. In diesem Zusammenhang werden vom Gemeinderat unmissverständliche Aussagen zur beabsichtigten Bodenpolitik und zum Planungsverfahren gemacht. Den Anträgen des Gemeinderates erwächst keine Opposition. Die Gemeinde erwirbt das Land für 4 Millionen Franken.

Der Gemeinderat leitet auftragsgemäss einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Überbauungsvorschlägen ein, lässt die Arbeiten von einer Jury bewerten, stellt die Arbeiten öffentlich aus und beauftragt den Verfasser des erstrangierten Projektes mit der Weiterbearbeitung. Zum Ergebnis des Wettbewerbes und zur Weiterbearbeitung des Projektes ergibt sich keine konkrete Opposition.

Der Gemeinderat und einzelne Vertreter des Gemeinderates informieren bei jeder sich bietenden Gelegenheit über das in Bearbeitung stehende Projekt und die angestrebte Bodenpolitik. Zum Projekt und zur Bodenpolitik wird keine Opposition spürbar.



Der Gemeinderat und die zuständigen Planer stellen das überarbeitete Projekt vor. Alle vorgegebenen zwingenden und verpflichtenden Rahmenbedingungen sind eingehalten. Das Projekt wird heftig kritisiert, stösst auf eine vielschichtige Opposition und wird schlussendlich an der ausseror-

dentlichen Bürgerversammlung zur Überarbeitung zurückgewiesen. Haben tatsächlich die Flachdächer die gute Vorlage zu Fall gebracht?

Was ist geschehen?

Die Rahmenbedingungen zwischen dem Zeitpunkt der Ortsplanungsrevision 1987 mit Einzonung des Regenberges und der ausserordentlichen Bürgerversammlung vom September 1993 haben sich in verschiedenen Beziehungen wesentlich verändert: Wirtschaft/Rezession, Bautätigkeit/Entwicklung der Gemeinde, Immobilienmarkt/Preisentwicklung usw.

Aus diesen veränderten Rahmenbedingungen haben sich unterschiedliche Vorbehalte gegenüber dem Projekt ergeben: Bedenken gegenüber weiteren Investitionen, Angst vor Veränderungen oder vor schnellem Wachstum der Gemeinde mit entsprechenden Auswirkungen auf die Infrastrukturen, Vorbehalte gegenüber Bedürfnis und Veräusserbarkeit solcher Wohneinheiten, aber auch Ablehnung auf Grund der Konkurrenzsituation gegenüber privaten Überbauungen.

Die Vorstellungen über eine aktive Bodenpolitik der öffentlichen Hand einerseits und die Vorstellungen über zeitgemässe, zukunftsorientierte Überbauungen andererseits gehen weit auseinander, zum Teil bewusst, zum Teil unbewusst.

Die unterschiedlichen Auffassungen in diesen zwei wesentlichen Punkten kamen in der Diskussion – oberflächlich betrachtet – in den Flachdächern zum Ausdruck. Es muss jedoch auch festgehalten werden, dass tatsächlich bei vielen Bürgern eine innere Abnei-

gung gegenüber Flachdächern besteht. Die verschiedenen grundsätzlichen Vorbehalte unterschätzte der Gemeinderat, wie auch die Tatsache, dass die Übermittlung der "Botschaft" bezüglich der beabsichtigten Bodenpolitik und die damit verbundenen Rahmenbedingungen einer noch intensiveren Öffentlichkeitsarbeit bedarf.

Wie geht es weiter?

Mit dem von der Bürgerschaft genehmigten Rückweisungsantrag werden der Art der Überbauung und somit auch der Bodenpolitik gewisse Grenzen gesetzt. Die nun notwendige Überarbeitung bietet unbestrittenermassen auch die Möglichkeit, Schwachstellen des ersten Projektes auszumerzen und vor allem auch die Diskussion über die grundsätzlichen Punkte der Bodenpolitik weiterzuführen. Diesem Auftrag kommt der Gemeinderat ohne Wenn und Aber nach. Damit aber das Projekt und die angestrebte Bodenpolitik der öffentlichen Hand auch in Zukunft noch eine Chance hat, muss ein gemeinsamer Konsens in den wesentlichsten Punkten gefunden werden. Dazu zählen Postulate wie haushälterischer Umgang mit dem vorhandenen Boden, Sicherstellung von Bauland sowohl für die individuelle wie auch für die verdichtete Bauweise im Rahmen eines Gesamtkonzeptes, Ermöglichung von zukunftsweisenden Wohnbauprojekten als Alternative zum bestehenden Angebot, Rücksicht auf die exponierte Lage der Überbauung und vor allem auch die Ermöglichung einer breiteren Streuung von Wohneigentum, was schlussendlich nur über einen

angemessen Preis möglich sein wird. Die Überarbeitung des Projektes mit der richtigen Mischung der verschiedenen Vorgaben und Leitplanken stellt für die betroffenen Behörden, Planer und Interessengruppen eine echte Herausforderung dar, aber auch für alle interessierten Einwohner unserer Gemeinde. Es muss unser gemeinsames Ziel sein, innert nützlicher Frist ein Projekt zu erarbeiten, das den grundsätzlichen Zielvorgaben einerseits und den Vorstellungen einer Mehrheit andererseits entspricht. Für die Erreichung dieses Ziels werden wir alle vermutlich die uns selber gesetzten Grenzen teilweise überschreiten müssen.

Grenzüberschreitende Gemeindepartnerschaften

Was haben Jonschwil oder Schwarzenbach gemeinsam mit Schwarzenbach an der Saale oder mit Polanska Wielka? Was bringt unsere Gemeinde dazu, mit einer deutschen Gemeinde Nahe an der Grenze zur ehemaligen DDR oder mit einer im Süden von Polen gelegenen Landgemeinde eine Partnerschaft einzugehen? Die einfache Antwort auf diese Fragen: Die Einsicht, dass wir als Gemeinde Jonschwil, als das Land Schweiz nicht isoliert in diesem Europa dastehen können, dass grenzüberschreitende Kontakte den Horizont erweitern und aus Partnerschaften gegenseitig wertvolle Erfahrungen geschöpft sowie persönliche Beziehungen geknüpft werden können. Obwohl in den Partnergemeinden zum Teil völlig andere Voraussetzungen als bei uns bestehen, weichen die Zielsetzungen im Grundsatz nicht stark voneinander ab. Mit den beiden

Partnergemeinden sind im Verlaufe des Jahres 1993 die Kontakte vertieft und ausgebaut worden.

Der Stadt Schwarzenbach an der Saale ist in diesem Jahrbuch ein besonderes Kapitel gewidmet. Mit dieser Gemeinde bestehen seit 1979 Kontakte, die im Zusammenhang mit dem 1200-Jahr-Jubiläum von Schwarzenbach aufgenommen wurden. In all den Jahren sind sie durch zahlreiche gegenseitige Besuche und durch viele persönliche Beziehungen zwischen Einwohnern beider Gemeinden vertieft worden. Bei den bisherigen Besuchen stand vor allem das gesellschaftliche und kulturelle Leben im Vordergrund. In Zukunft soll der Kontakt und der Erfahrungsaustausch auch noch auf andere Bereiche ausgeweitet werden. Dies war der gegenseitig geäußerte Wunsch anlässlich des Besuches einer vom Ersten Bürgermeister Dr. Walter Baumann angeführten Delegation im September 1993. Für eine offizielle Delegation aus unserer Gemeinde liegt für 1994 eine Einladung vor zur Teilnahme am Stadtfest in Schwarzenbach an der Saale aus Anlass der Verleihung des Stadtrechtes vor 150 Jahren.

Nicht ein kultureller Anlass war die Grundlage für die Kontakte zur 4000 Einwohner zählenden polnischen Gemeinde Polanka Wielka in der Woiwodschaft Bielsko Bala. Geschäftliche Beziehungen eines Einwohners aus Jonschwil-Schwarzenbach bildeten den Anfang dieser Partnerschaft. Bei verschiedenen Besuchen von Gemeindevertretern aus Polanka Wielka wurde das Interesse zum Ausdruck gebracht, im Rahmen einer Partnerschaft Erfahrungen und Kenntnisse in

der Gemeindeorganisation und bei der Realisierung von Gemeinde-Infrastrukturanlagen auszutauschen. Ein Gegenbesuch einer aus interessierten Privatpersonen und Vertretern des Gemeinderates zusammengesetzten Delegation fand vom 12. bis 15. August in Polanka Wielka statt. Im Rahmen der bestens vorbereiteten und geführten Besichtigungen sowie aufgrund verschiedener Verhandlungen und Gespräche mit Gemeinde- und Regierungsvertretern und den Gastgebern konnten sich die Mitglieder der Delegation einen guten Überblick über die Verhältnisse und Bedürfnisse verschaffen. Es konnte festgestellt werden, dass für eine sinnvolle Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen einige Aufgaben anstehen. Die polnische Gemeinde ist insbesondere an Wissensvermittlung in

unterschiedlichen Formen interessiert. So zum Beispiel an der Ermöglichung von Praktika für Berufsleute aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen, insbesondere auch aus der Landwirtschaft. Der Gemeinderat hat der formellen Eingehung einer Gemeindeparterschaft mit der polnischen Gemeinde Polanka Wielka zugestimmt. Die Kontakte werden vertieft und mögliche Projekte der partnerschaftlichen Zusammenarbeit auf offizieller Ebene – aber auch zwischen Berufsleuten und Privatpersonen – in beiden Gemeinden weiterverfolgt. Dazu wird unter anderem eine Delegation aus der polnischen Gemeinde für 1994 zu einem Besuch in unserer Gemeinde eingeladen.

Markus Brändle, Gemeindammann

Ein Gegenbesuch einer aus interessierten Privatpersonen und Vertretern des Gemeinderates zusammengesetzten Delegation fand vom 12. bis 15. August in Polanka Wielka statt.



Dorfkorporation

Schwarzenbach

Allem voraus möchte ich unserem auf Ende 1992 demissionierten Präsidenten Paul Schildknecht für seine langjährige Tätigkeit im Dienste des Dorfes Schwarzenbach herzlich danken. Paul Schildknecht war seit 1977 vier Jahre als Verwaltungsratsmitglied und seit 1981 als Präsident der Dorf-korporation tätig. Während seiner Amtszeit wurden verschiedene Neubauten im Dorf realisiert. So wurde zum Beispiel die Überbauung Dörfli mit einer gemüthlichen "Dörflibeiz" verwirklicht – eine deutliche Aufwertung unseres Dorfes. Ebenfalls in seine Amtszeit fiel der Umbau des Schlosses Schwarzenbach. Durch seine Tätigkeit als Vorsitzender des Verwaltungsrates wurde die Erschliessung des Dorfes mit Gas erfolgreich in die Wege geleitet. Die Verwaltungsratsmitglieder und der neue Präsident wünschen unserem geschätzten zurückgetretenen Präsidenten und Ratskollegen gute Gesundheit und viel Glück für seine Zukunft.

Aktivitäten in der Elektrizitätsversorgung

Im Zusammenhang mit der Bautätigkeit der Firma Halter AG bei der Sanierung des Tanklagers Schwarzenbach konnte unsere letzte noch in Betrieb stehende Turmtrafostation durch eine neue, der heutigen Technik entsprechende Station ersetzt werden. Sie wurde am 27. September 1993 durch die Elektrizitätsversorgung Schwarzenbach (EVS) übernommen. In der



Die Schwarzenbacher aus Deutschland während ihres Aufenthaltes in unserer Gemeinde zu Besuch auf Schloss Schwarzenbach. Der Erste Bürgermeister Dr. Walter Baumann während der Ansprache, links davon der zurückgetretene Dorfpräsident Paul Schildknecht.

neuen Station wurden fünf Schaltfelder der Firma ABB Proelektra Wil installiert. Die beiden neu eingebauten Trafos entsprechen je einer Ausgangsleistung von max. 400 kW. Um den räumlichen Verhältnissen gerecht zu werden, wurde die Trafostation einseitig in den Hang gebaut. Durch den Standortwechsel mussten verschiedene erdverlegte Hochspannungskabel der EVS und der SAK neu verlegt werden.

Wasserversorgung

Dank den ergiebigen, ja sogar rekordartigen Niederschlägen im Monat Juli ist unsere Wasserversorgung seit rund Mitte Jahr wieder in der Lage, das Dorf mit eigenem Wasser zu versorgen. Durch die rege Bautätigkeit im Dorf Schwarzenbach und auf den umliegenden Parzellen werden immer wieder Grundwasservorkommen in ihren natürlichen Läufen gestört. Die Dorf-korporation Schwarzenbach mit ihren beratenden Ingenieuren ist stets bemüht, Grundwasservorkommen auf den bestehenden Niveaus zu halten und nicht in Bäche oder Kanalisa-

tionen abzuleiten. Um der Angelegenheit Herr zu werden, müssen teils Wasserläufe gefasst und in nahe gelegene durchlässige Schichten umgeleitet werden. Damit Quelfassungen in Zukunft besser geschützt werden können, sind Bemühungen im Gange, in gefährdeten Gebieten Grundwasserschutzzonen auszuscheiden.

Erdgasversorgung

Die Erdgasversorgung Schwarzenbach konnte auch dieses Jahr verschiedene Neubauten mit Erdgas erschliessen. Dank umweltbewusster Bauherren und Baugremien konnte mit den beiden Büros, Ingenieurbüro Fent & Partner und Architekturbüro Rutz und Partner, eine Vereinbarung zur Erschliessung des Sägewerkareals getroffen werden. Ebenfalls konnte mit der Sekundar- und Realschulgemeinde Jonschwil/Schwarzenbach ein Erdgas-Liefervertrag unterzeichnet werden.

*Arnold Schäli
Präsident Dorf-korporation
Schwarzenbach*

Dorfkorporation

Jonschwil

Bürgerversammlung 1993

Die Bürgerversammlung, die am 22. März in der Kirche St. Martin im Anschluss an die Schulbürgerversammlung stattfand, wurde von 98 stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürgern begleitet. Dies entspricht einer Stimmbeteiligung von knapp 13%. Die Rechnung 1992, der Budgetvorschlag 1993 sowie ein Antrag zu einem Rahmenkredit zu Gunsten der Gruppenwasserversorgung Vogelsberg von Fr. 90'840.— wurden bewilligt. Der Rahmenkredit soll innerhalb der nächsten fünf Jahre in Raten für die Finanzierung der mittelfristigen Wasserbeschaffung, an welcher auch die Wasserversorgung Jonschwil partizipiert, eingesetzt werden.

Willkommen in Bettenau

Im Rahmen des Investitionsprogrammes wurde der Anschluss des Weilers Bettenau an die Gemeinschaftsantennenanlage Jonschwil-Schwarzenbach (GAJS) beschlossen. Nachdem sich die überwiegende Mehrheit der Hauseigentümer – praktisch alle Haushaltungen von Bettenau – für den Anschluss entschieden hatten und somit zu den mündlichen Zusagen von 1992 gestanden sind, wurden die Arbeiten unverzüglich begonnen und sollten in den nächsten Tagen abgeschlossen werden können. Mit diesem Zusammenschluss sind alle technischen Anschlüsse zum Weiler Bettenau innert fünf Jahren erstellt worden. Der Verwaltungsrat möchte die neuen

Abonnenten der GAJS herzlich begrüssen und ist überzeugt, dass diese Investitionen für alle Beteiligten gut angelegt sind.

Neues Licht

Im Zusammenhang mit dem laufenden mittelfristigen Sanierungsprogramm der Strassenbeleuchtung im Dorfbereich konnte, wenn auch mit Verspätung, die neue Beleuchtung an der Poststrasse aufgeschaltet werden. In diesem Herbst sollen auch die Lampenköpfe der Strassenbeleuchtung für die Lütisburgerstrasse und Unterdorfstrasse ersetzt werden. Ebenso hofft der Verwaltungsrat, die geplante Beleuchtung der Brühlstrasse noch in diesem Jahr in Betrieb nehmen zu können.

Henri-Jacques Akeret

Präsident Dorfkorporation Jonschwil

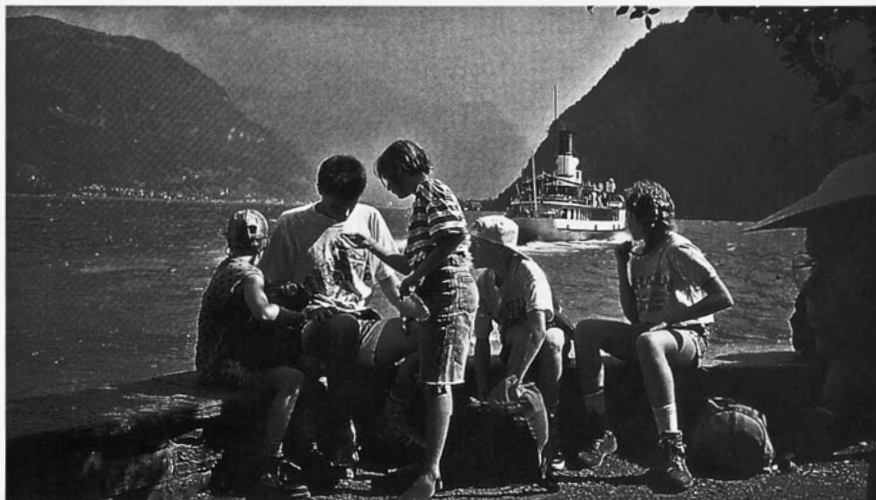
Primarschulgemeinde

Jonschwil

Rückblick der Primarschulgemeinde Jonschwil

Schlechte wirtschaftliche Zeiten und damit verbundene Sparanstrengungen der öffentlichen Hand haben unweigerlich auch ihre Auswirkungen auf das Schulwesen. Eine Massnahme, die in vielen Schulgemeinden des Kantons St. Gallen direkt wirksam wird, ist die Erhöhung der Mindestklassengrössen in der Primarschule von 16 auf 20 Kinder. Diese Anhebung verlangt von allen Beteiligten vermehrte Bereitschaft zu Flexibilität in den Klasseneinteilungen. Die erwähnte Anpassung des Volksschulgesetzes hatte für unsere Schulgemeinde zur Folge, dass aus den beiden letztjährigen 3. Klassen anderthalb Klassen gebildet wurden.

Die Sechstklässler der Primarschule Jonschwil auf dem "Weg der Schweiz"



Wechsel im Lehrerteam

Nach 43 Jahren Lehrertätigkeit in Jonschwil stand am 9. Juli 1993 Herr Silvan Locher zum letztenmal vor seinen Realschülern. Mit Marschmusik von der Bürgermusik zu Hause abgeholt (Silvan Locher ist seit vielen Jahren deren Vizedirigent), bereiteten Schüler, Lehrkräfte, Schulrat sowie viele ehemalige Schülerinnen und Schüler dem verdienten Lehrer auf dem Schulhausplatz einen würdigen Abschied. 678 Kinder hat Silvan Locher nach eigenen Angaben in seiner langjährigen Tätigkeit in Jonschwil als Klassenlehrer betreut. Nicht nur das Vermitteln von Stoff war Silvan Locher wichtig, ebenso grossen Wert legte er auf Arbeitshaltung, Fleiss und Ausdauer. Neben der Lehrtätigkeit übte er auch jahrelang das Amt des Schulvorstehers aus. Silvan Locher begleitete auch eine grosse Anzahl angehender Lehrerinnen und Lehrer während ihrer Ausbildung und in den ersten Lehrerjahren. Für all das Geleistete sind wir Silvan Locher zu grossem Dank verpflichtet.

Auch Frau Monika Kuhn trat nach gut vierjähriger Tätigkeit als Kindergärtnerin vom aktiven Schuldienst zurück. Frau Monika Thürlemann hat ab Beginn des laufenden Schuljahres nur noch ein Teilpensum am Kindergarten inne. Am 16. August 1993 nahmen mit Beginn des neuen Schuljahres folgende neue Lehrkräfte ihre Tätigkeit an unserer Schule auf: Frau Tabea Arn aus Wattwil und Frau Susanne Huber aus Bazenheid als Kindergärtnerinnen und Herr Rudolf Hangartner aus Schwarzenbach als Reallehrer.

Sonderwochen

Sonderwochen bieten Schülern und Lehrern die Möglichkeit, Schulunterricht für einmal ausserhalb der gewohnten Umgebung und des starren Stundenplanes zu erleben. Dabei ergibt sich die Möglichkeit, einzelne Themenbereiche vertieft zu behandeln. Im vergangenen Schuljahr waren folgende Themen aktuell: Tiere, Indianer, Robinson, rund um den Sämtis und Jura. Gemeinsam war all diesen erfolgreich durchgeführten Wochen die Begeisterung und der Elan, mit dem Lehrkräfte und Schüler diese Woche vorbereiteten und auch zum bleibenden Erlebnis werden liessen.

Organisation der Musikschule

Im Zusammenhang mit dem neu entstehenden Oberstufenzentrum Degegnau wird zur Zeit intensiv an einer neuen Organisation der regionalen Musikschule gearbeitet, mit dem Ziel, alle interessierten Kinder der Primarschulgemeinden Schwarzenbach und Jonschwil sowie der Sekundar- und Realschulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach in der gleichen Musikschule unterrichten zu können. Entsprechende Beschlüsse dürften an den Bürgerversammlungen vom Frühjahr 1994 zu fällen sein.

Robert Gämperli, Präsident Primarschulgemeinde Jonschwil

Primarschulgemeinde

Schwarzenbach

Zehn vollamtliche Lehrkräfte unterrichten im laufenden Schuljahr 1993/94 135 Schüler. Zweiundzwanzig Kinder besuchen das 2. Kindergartenjahr. Das erste Kindergartenjahr wird halbtags angeboten. Die Realschüler besuchen die Schule in Jonschwil, die Sekundarschüler die Schulen in Wil (Sonnenhof oder die Mädchensekundarschule St. Katharina). Für die Sonderschüler wird ein Schulbus nach Wil eingesetzt. Im Hallenbad Oberuzwil wird jeweils am Montagnachmittag ab 16.00 Uhr Schwimmunterricht abgehalten. Da kein öffentliches Verkehrsmittel eingesetzt werden kann, stellen sich immer wieder hilfsbereite Eltern für Fahrten mit dem privaten PW zur Verfügung. Musikunterricht in Blockflöte und Gitarre wird durch unsere Lehrkräfte erteilt. Für alle anderen Musikinstrumente bietet die Musikschule Wil ein vielfältiges Angebot an, was von vielen Schülern benutzt wird.

Auf Ende des Schuljahres 1992/93 haben die beiden Kindergärtnerinnen Anni Damman und Ruth Fritsche ihren Rücktritt eingereicht. Sie teilten sich das Pensum des Halbtagskindergartens. Als Nachfolgerin wählte der Schulrat Frau Doris Simon. Karl Widmer unterrichtet an unserer Mittelstufe seit 1958. Er kann in Schwarzenbach auf eine 35jährige Lehrerzeit zurückblicken. Das Lehrerpatent besitzt er seit 40 Jahren. Zudem konnte er im Februar seinen 60. Geburtstag feiern. Alles schön der Reihe nach wurde entsprechend gefeiert.

Am 15. Juli 1993 tritt ein neues Reglement "Übertrittsverfahren Sekundarschule Wil" in Kraft. Es sieht unter anderem vor, dass der Übertritt in die Sekundarschule in Absprache mit den Eltern auf Empfehlung des entsprechenden Lehrers erfolgt. Eltern, die damit nicht einverstanden sind, können ihr Kind zu einer Zuweisungsprüfung anmelden. Nach dem Übertritt in die Sekundarschule findet keine Probezeit statt. Für die Gesamtbeurteilung führt der Lehrer die entsprechenden kantonalen Beobachtungsbögen. Das neue Übertrittsverfahren wird ab Beginn des Schuljahres 1993/94 in der 5. Klasse eingeführt. Der erste Übertritt nach neuem Modell erfolgt somit auf Beginn des Schuljahres 1995/96. Der Beginn dieses neuen Wiler Modells fällt gleichzeitig mit der Aufnahme des Betriebes im Oberstufenzentrum Degenau Jonschwil-Schwarzenbach zusammen. Unsere Lehrkräfte der Mittelstufe haben bereits den Beobachtungsbogen in Zusammenarbeit mit den Eltern eingeführt.

Auf Ende 1992 stellte die fahrende Schulzahnklinik ihre Dienste in unserer Schulgemeinde ein. Für 1993 bestimmte der Schulrat die Wiler Zahnärzte als Schulzahnärzte. Im Übergang wird der bisherige Zahnarzt anerkannt. Die obligatorischen Untersuchungen gehen zu Lasten der Schulgemeinde. Für die Behandlung übernimmt die Schulgemeinde einen Anteil von 20%.

Höhepunkte innerhalb eines Jahres tragen viel zu einem aufgelockerten Unterricht bei, zum Beispiel die Sportwoche mit einem Skilager in Wildhaus, Weihnachts-, Advents- und Schulschlussspiele, Schülersporttag, Schul-

reisen, Sonderwochen und Klassenlager, dieses Jahr mit einer Walliserwoche der 6. Klasse. Die Fünftklässler erkundeten den Kanton St. Gallen mit Fahrrad, Bahn, Schiff und Schlauchboot. Diese Erlebniswoche wurde zusammen mit den Schülern der 5. Klasse aus Jonschwil durchgeführt.

Die rege Bautätigkeit in unserm Dorf stellt den Schulrat vor grosse Aufgaben im Bereich der Schulraumplanung. Sicher wird der Bezug der Wohnungen, die jetzt noch im Bau oder geplant sind, Auswirkungen auf die zukünftigen Schülerzahlen haben. Diese Entwicklung wird aufmerksam verfolgt, um rechtzeitig entsprechende Massnahmen ergreifen zu können.

*Georges Steppacher
Schulratspräsident, Schwarzenbach*

Evang. Kirchgemeinde

Oberuzwil-Jonschwil

"Grenzen überschreiten" ist das Thema des vorliegenden Jahrbuches 1993. Die Evangelische Kirchgemeinde konnte im Berichtsjahr auch Grenzen überschreiten und Hemmschwellen abbauen.

Grenzen zwischen den Konfessionen

Eine ökumenische Arbeitsgruppe ist ins Leben gerufen worden. Verschiedene Fragen und Probleme der beiden Kirchgemeinden werden diskutiert und angepackt. In folgenden

Bereichen arbeiten die Kirchgemeinden zusammen:

Zwei ökumenische Gottesdienste werden durchgeführt, einer anlässlich des Suppen-Z'mittags in der Kapelle Schwarzenbach und der andere am Betttag in der Pfarrkirche Jonschwil. Bei Altersnachmittagen sind seit längerer Zeit Angehörige beider Konfessionen willkommen. Die Schulbeginn-Gottesdienste werden in Jonschwil und Schwarzenbach gemeinsam durchgeführt. Schülergottesdienste finden abwechselnd in Jonschwil und Schwarzenbach einmal pro Monat statt. Auch in Fragen des Religionsunterrichtes ist ein regelmässiger Kontakt der Kirchgemeinden äusserst wichtig. Die Zusammenarbeit ist sehr erfreulich, und die Beteiligten arbeiten sicher im Interesse vieler Kirchgemeindeglieder am Abbau von Grenzen.

Grenzen zwischen Ländern

Auf einer Ferienreise lernte Pfarrer Daniel Habegger die reformierte Kirchgemeinde Erd in der Nähe von Budapest kennen. Die Menschen dieser Gemeinde erleben nach dem Zusammenbruch des Kommunismus eine grosse Arbeitslosigkeit. Sie sind arm und oft hilflos. Viele Kinder und Jugendliche sind sehr interessiert am Leben der Kirchgemeinde. Eine neue Kirche ist vorhanden, sonst fehlt aber jeglicher Raum für die Gemeindeglieder. Die Verantwortlichen planen einen Anbau an die Kirche; die finanziellen Mittel sind jedoch sehr beschränkt.

Nach seiner Rückkehr sammelte Pfarrer Habegger Kleider und Spenden. Er transportierte die Gaben im Früh-

ling zusammen mit einigen Gemeindegliedern nach Ungarn. In einem Gottesdienst wurden Gaben und Grüsse aus Oberuzwil/Jonschwil überbracht. Die Freude ist auf beiden Seiten gross. Ein partnerschaftliches Verhältnis darf wachsen, und die Grenzüberschreitung bedeutet für beide Kirchgemeinden einen grossen Gewinn.

Grenzen zwischen Sprachen

Vom 17. Juli bis 1. August verbrachte eine Gruppe der Jungen Kirche (Jugendgruppe für Jugendliche nach der Konfirmation) das Sommerlager in Ungarn. Zwei Teilnehmer berichten:

"Vor vier Jahren öffnete Ungarn als erstes Land den Eisernen Vorhang. Auch wenn sich danach nicht alles

nach den Vorstellungen der Bevölkerung entwickelt hat, ist Ungarn ein äusserst gastfreundliches Ferienziel geblieben. Auf der Hinfahrt können wir der Kirchgemeinde Erd Spenden aus unserer Kirchgemeinde überbringen, welche für den Bau des neuen Kirchgemeindehauses verwendet werden. Die erste Woche verbringen wir in Balatonekenese am Plattensee, dem grössten Binnensee Europas. Wir dürfen in der dortigen Gemeinde einen ungarischen Gottesdienst besuchen, den wir mit einigen Liedern zum Anfang auch gleich mitgestalten können. Trotz etlichen Sprachproblemen hat uns dieser Gottesdienst sehr beeindruckt. Wir haben etwas von Ungarn mitbekommen, was nicht jeder Tourist erleben kann." Sprachbarrieren können im Glauben

und im Gottesdienst überwunden werden. Dies ist eine sehr wertvolle Erfahrung für unsere Jugendlichen.

Unser Gemeindediakon Peter Leuzinger hatte seit Beginn seiner Tätigkeit sein Büro in der Wohnung an der Sonnenstrasse. Die Kirchenvorsteherschaft freut sich, dass jetzt nach intensiver Suche ein Büro ausserhalb der Wohnung gefunden werden konnte. Peter Leuzinger ist ab 1. Oktober 1993 an der Unterdorfstrasse 3 in Jonschwil erreichbar (Tel. 25 30 83). Das Büro hat einen separaten Eingang. Peter Leuzinger freut sich auf den Kontakt und die Begegnungen.

*Marianne Burgermeister
Präsidentin Kirchenverwaltungsrat*



Die Jugendgruppe im Sommerlager in Ungarn

Chronik

1. November 1992 bis 31. Oktober 1993

November 1992

2. Auch die letzte gemeindeinterne Weichenstellung für das Oberstufenzentrum Jonschwil-Schwarzenbach in der Degenau erfolgt klar und deutlich: 250 Stimmberechtigte (15%) der Sekundar- und Realschulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach sagen an der ausserordentlichen Bürgerversammlung ohne Diskussion ja zum 21,5-Millionen-Baukredit. Vorgängig sagten auch die Stimmbürger der Polit. Gemeinde ja zum 2,2-Millionen-Kredit für die Zivilschutz-Organisationsbauten, die im Zusammenhang mit der neuen Schulanlage in der Degenau realisiert werden sollen.
7. Mit Seemannsliedern und einem Theater unterhalten die Mitglieder des Männerchors Jonschwil die Gäste in der vollen Mehrzweckhalle vortrefflich.
10. Theo Hürlimann aus Schwarzenbach wird als Nachfolger von Nationalrat Josef Kühne zum neuen Verbandspräsidenten des Säntis Milchverbandes St.Gallen-Appenzell gewählt.
11. Die Zivilschutzorganisation Jonschwil führt im Rahmen ihrer ordentlichen Zivilschutzübung einen Tag der offenen Tür durch.

Dabei können die verschiedenen Arbeitsplätze und insbesondere die Arbeiten am Wanderwegstück Gräsau-Kornau besichtigt werden.

15. Die Chilbi-Aktivitäten der Kirchgemeinde und der verschiedenen Dorfvereine werden mit einem Grossaufmarsch belohnt.
28. Mit einem bunten Strauss volkstümlicher und klassischer Lieder, bei denen auch Primarschüler mitwirken, sowie mit einem Theater erfreuen die Mitglieder des Männerchors Schwarzenbach die zahlreich erschienenen Gäste.
30. Vor einem vollen Dörfli-Saal findet der erste im Rahmen verschiedener Aktionen zum Thema "Die Seele braucht Zeit, sonst schrumpft sie" von der Gesundheitsvorsorge der Gemeinde Jonschwil organisierte Anlass statt, ein Vortrag über Depressionen von Dr. Thomas Flick.

Dezember

4. Nach der gelungenen Premiere 1991 kann der Thur-Verlag das zweite Jahrbuch der Gemeinde Jonschwil herausgeben.
6. Mehr als 83% der Stimmberechtigten gehen an die Urne und sagen mehrheitlich nein zum Bun-

desbeschluss über den Europäischen Wirtschaftsraum EWR (470 ja, 961 nein).

10. Paul Gämperli aus Jonschwil feiert sein 35jähriges Dienstjubiläum als Verwalter der Ersparnisanstalt Jonschwil.
13. Eine Jury ermittelt die Erstplatzierten des ökumenischen Advent-Malwettbewerbes, an dem sich über achtzig Erst- bis Drittklässler der Katholischen und der Evangelischen Kirchgemeinde beteiligen.
19. Schüler der Primarschule Schwarzenbach veranstalten in der Turnhalle unter dem Titel "S'wird hell am Baum" ein Weihnachtsspiel von Ernst Kappeler.
31. Mit dem letzten Tag des Jahres 1992 endet die Tätigkeit von verschiedenen Behördenmitglieder; darunter auch von zwei langjährigen und verdienten Gemeinderatsmitgliedern: Peter Lenz, Jonschwil, tritt nach drei und Werner Grob, Schwarzenbach, nach zwei Amtsdauern aus dem Gemeinderat zurück.

Januar 1993

1. Für die gewählten Behördenmitglieder der verschiedenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften beginnt die neue Amtsdauer

DIENSTLEISTUNGEN IN UNSERER GEMEINDE

Architekturbüro

AS

Akeret - Scherrer
9243 Jonschwil

*Ein Begriff
Treuhand mit Pfiff*



ELISABETH KELLER

BERATUNG & TREUHAND
9536 SCHWARZENBACH
TELEFON 073 23 32 11



**treuhand
ag**

Laurenz Burtcher, eidg. dipl. Immobilien-treuhand
9536 Schwarzenbach, im Dörfli 2
Tel. 073 23 50 79, Fax 073 23 93 74

Treuhand- und Buchhaltungsmandate
Liegenschaftsverwaltungen
Liegenschaftsvermietungen und Verkauf
Begründung und Verwaltung von Stockwerkeigentum

ZWEIFEL

F. Zweifel
Flawilerstrasse 1
9500 Wil

Telefon 073 23 59 59
Telefax 073 23 84 58

Ingenieurbüro für Elektrotechnik
Neutrale Beratung

Vielfältige Dienstleistungen zu fairen Bedingungen.



Möchten Sie gerne umfassende Dienstleistungen zu wirklich fairen Bedingungen nutzen? Dann sind Sie bei der Raiffeisenbank richtig.

Vom bargeldlosen Zahlungsverkehr über die ec-Bancomatkarte und die Raiffeisen-EUROCARD bis zu den vorteilhaften Spar- und Vorsorgeangeboten oder Krediten bieten wir Ihnen Service nach Mass.

Profitieren Sie von unserer kompetenten Beratung und den fairen Konditionen!

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.



Wildbergstr. 14
9243 Jonschwil

Werbung
Gestaltung
Druck

Tel. 073 23 57 05
Fax. 073 23 57 20

1993/96. Mit Astrid Dönni nimmt erstmals eine Frau im Gemeinderat Einsitz.

9. Die FDP Jonschwil-Schwarzenbach feiert die traditionelle Neujahrsbegrüssung im Restaurant Dörfli, Schwarzenbach.
12. Der Regierungsrat des Kantons St.Gallen genehmigt das Projekt Oberstufenzentrum Jonschwil-Schwarzenbach. Damit ist die letzte Hürde überwunden, und es wird umgehend mit den Bauarbeiten begonnen.

Februar

5. Beide vom Radclub Jonschwil organisierten Fasnachtsanlässe, der Chäferball und der Kinderfasnachtsumzug vom 6. Februar, erfreuen sich einer grossen Anzahl Besucher.
6. Die Mitglieder der CVP-Fraktion des Grossen Rates treffen sich zur Vorbereitung der Geschäfte der Februarsession im Pfarreiheim in Jonschwil.
12. 227 von 483 Aktionären genehmigen an der Generalversammlung der Ersparnisanstalt Jonschwil die Anträge des Verwaltungsrates. Das wiederum erfolgreich abgelaufene 113. Geschäftsjahr ist geprägt von einem nochmaligen Anwachsen der Bilanzsumme.
17. Die rund 100 der 154 Stimmberechtigten heissen anlässlich der ordentlichen Bürgerversammlung

der Dorfbürgerkorporation Jonschwil sämtliche Anträge des Verwaltungsrates gut.

20. Unter dem Patronat des STV Schwarzenbach wird wiederum ein gut besuchter Fasnachtsumzug durchgeführt. Anschliessend findet ein fasnächtliches Treiben in der Turnhalle statt.
26. Über 300 der von 577 auf 620 angestiegenen Mitglieder der Raiffeisenbank Schwarzenbach lassen sich in der Turnhalle Schwarzenbach über das erfolgreich abgelaufene Geschäftsjahr 1992 informieren.
28. Zu einem festen Bestandteil im ökumenischen Leben der Gemeinde ist der Suppentag in der Turnhalle Schwarzenbach geworden.

März

1. Die von der Elternvereinigung Schwarzenbach-Jonschwil und der Sozialberatungsstelle Oberuzwil-Jonschwil organisierte und vier Abende umfassende Information und Weiterbildung zum Thema "Süchte" stösst auf das Interesse von vielen Eltern.
6. Auf Einladung des Frauenturnvereins Jonschwil treffen sich über 100 Delegierte des Kantonalverbandes St.Gallen-Appenzell SVKT (Schweizerischer Verband Katholischer Turnerinnen) und viele Gäste in der Mehrzweckhalle Jonschwil zur Delegiertenversammlung.
7. Bei einer Stimmbeteiligung von

53% sagen die Stimmberechtigten ja zur Treibstoffzollerhöhung (478 ja, 448 nein), zur Aufhebung des Spielbankenverbotes (726 ja, 195 nein) und zum Nachtrag zur Kantonsverfassung (563 ja, 159 nein); zur Volksinitiative "zur Abschaffung der Tierversuche" sagt die Mehrheit nein (213 ja, 699 nein).

10. Anlässlich der Hauptversammlung wird den Mitgliedern des Militärschützenvereins Schwarzenbach die neue Standarte präsentiert.
19. Zehn Jahre Dörflibeiz und Dörflibeck Schwarzenbach feiern gemeinsam mit Gästen und Kunden das Wirte-Ehepaar Sennhauser und das Bäcker-Ehepaar Spitzli.
21. Zum Anlass des 20jährigen Bestehens gibt die Brassband Ostschweiz in der Turnhalle Schwarzenbach ein Jubiläumskonzert.
22. Die Stimmbürgerinnen und -bürger der beiden Schulgemeinden Jonschwil und Schwarzenbach und der beiden Dorfkorporationen Jonschwil und Schwarzenbach sind gut gelaunt: allen Anträgen der zuständigen Räte wird anlässlich der ordentlichen Bürgerversammlungen zugestimmt.
30. Ein historisches Ereignis für die ganze Gemeinde: Mit dem Spatenstich in der Degenau geht ein jahrelanges Ringen um das eigene Oberstufenzentrum definitiv zu Ende.

April

1. In Schwarzenbach feiert Alt-Pfarrer Robert Kunz das 60-Jahr-Priesterjubiläum.
2. Jahresrechnung 1992, Voranschlag 1993 und Steuerplan werden von den knapp 190 Stimmberechtigten (10%) anlässlich der ordentlichen Bürgerversammlung der Polit. Gemeinde ohne Diskussion und Gegenstimmen genehmigt. In der anschliessenden Kirchbürgerversammlung der Kath. Kirchgemeinde wird die Jahresrechnung 1992 genehmigt. Die für 1993 vorgeschlagene Steuerfusserhöhung wird jedoch abgelehnt und eine Änderung des Voranschlages 1993 beschlossen.
4. Anlässlich der Kirchbürgerversammlung der Evang. Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil finden alle Anträge der Verwaltung Zustimmung.
24. Einen ausgezeichneten Konzert- und Unterhaltungsabend bieten einmal mehr die Mitglieder der Bürgermusik Jonschwil. Auch das zweite Konzert vom 1. Mai in Jonschwil vermag zu begeistern.
30. Guido Küng, Jonschwil, wird anlässlich der Hauptversammlung des Gewerbevereins Jonschwil-Schwarzenbach als Nachfolger von Henri-Jacques Akeret zum neuen Präsidenten gewählt.

Mai

4. Die anstehenden Aufgaben und Probleme innerhalb der Kath.

Kirchgemeinde Jonschwil werden auf Einladung des Pfarreirates anlässlich eines Pfarreigesprächsabends offen dargelegt und diskutiert.

14. Im Zeichen des Jubiläums "75 Jahre CSS Krankenkasse Sektion Jonschwil" steht die diesjährige Hauptversammlung.
16. "Ein grosses Fest im kleinen Dorf" feiert Oberrindal mit der Einweihung der gelungenen Erweiterung des Schulhauses.
26. Der Gründungstag des Männerchors Schwarzenbach jährt sich zum 65. Mal; ein Grund für eine spezielle Feier im Hirschen, Schwarzenbach.

Juni

1. Mit spürbarer Begeisterung tragen die Schülerinnen und Schüler der Musikschule Jonschwil ihre Vortragsübungen vor.
4. Im Anschluss an die Hauptversammlung der FDP Jonschwil-Schwarzenbach referiert Regierungsrat Dr. W. Kägi zum Thema "Liberalisierung des Submissionswesens".
5. Der STV Schwarzenbach organisiert für die jungen Turnerinnen und Turner der Region den Athletic-Cup.
6. Mit 60% wiederum eine gute Stimmbeteiligung für zwei eidgenössische Vorlagen: nein zur

Waffenplatz-Initiative (338 ja, 718 nein) und nein zur Flugzeugbeschaffungs-Initiative (391 ja und 660 nein).

15. Für einige der rund 25 Arbeitslosen wird mit einem bis Ende September dauernden gemeindeinternen Beschäftigungsprogramm begonnen.
16. Anlässlich der ordentlichen Generalversammlung der Genossenschaft Alterssiedlung Jonschwil kann von einer positiven Bauabrechnung der seit einem Jahr in Betrieb stehenden Alterssiedlung Kenntnis genommen werden.
25. Die St.Gallische Amtsbürger-schaftsgenossenschaft hält ihre 94. Generalversammlung im Dörfli in Schwarzenbach.
30. "Zwei Regionalbanken wollen fusionieren", dies die Schlagzeile an diesem Tag in den Zeitungen; gemeint ist der für 1994 beabsichtigte Schulterschluss zwischen der Ersparnisanstalt Oberuzwil und der Ersparnisanstalt Jonschwil.
Spatenstich zur 25-Millionen-Sanierung des Tanklagers Halter AG in Schwarzenbach, dem umschlagsmässig grössten Tanklager der Ostschweiz.

Juli

3. Gross in Fahrt kommt der "Musik-Express", wie sich die Jugendband der Musikschule Jonschwil nennt, anlässlich des zweiten Jahreskonzertes.

7. Im Rahmen eines vom St.Galler Regierungsrat genehmigten Pilotseminars besucht eine Delegation polnischer Spitzenbeamter aus der Woiwodschaft Bielsko-Biala die Gemeindeverwaltung Jonschwil.

9. Mit einer Überraschungsfeier wird Silvan Locher nach 43jähriger Tätigkeit als Reallehrer in Jonschwil von seinen Schülerinnen und Schülern in den verdienten Ruhestand verabschiedet.

25. Der letzte Tag für das Restaurant Kreuz in Jonschwil: die Wirtsfamilie Stadler zieht sich ins Privatleben zurück und schliesst das Kreuz.

August

1. Rund 700 Personen erweisen der Gemeinde-Bundesfeier in Bettenau und damit auch dem Weiler und den Organisatoren die Ehre.

12. Während des viertägigen Besuches einer zehnköpfigen Delegation aus unserer Gemeinde bei der polnischen Partnergemeinde Polanka Wielka werden erste Kontakte geknüpft und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit geklärt.

September

2. Die Delegierten der FDP-Bezirkspartei Untertoggenburg fassen im Dörfli Schwarzenbach die Parolen für die eidgenössischen Abstimmungsvorlagen vom 26. September.

6. An der Delegiertenversammlung der CVP-Bezirkspartei Untertoggenburg im Pfarreiheim Jonschwil werden ebenfalls die Abstimmungsparolen gefasst und im Rahmen eines Podiumsgesprächs vor allem die Revision der Arbeitslosenversicherung diskutiert.

13. In Hinsicht auf die ausserordentliche Bürgerversammlung wird anlässlich der Vorgemeinde das Überbauungsprojekt Regenbergs-Sonnenhalde in Jonschwil vorgestellt. An den Flachdächern scheiden sich die Geister.

16. Im Rahmen einer kleinen Feier wird das Thurwanderweg-Teilstück Gräsau-Kornau eingeweiht.

20. Die Vorlage des Gemeinderates für die Erschliessung des Baugebietes Regenbergs-Sonnenhalde Jonschwil wird anlässlich der von 250 Stimmberechtigten besuchten ausserordentlichen Bürgerversammlung zur Überarbeitung zurückgewiesen.

24. Während zwei gut besuchten Turnabenden stellen die Turnvereine Schwarzenbach ihr vielseitiges Können unter Beweis.

25. Mit grossem Mut und Zukunftsglauben laden Gewerbetreibende aus dem Postkreis Rindal zur ersten Rindaler Gewerbeschau ein.

26. Fünfmal ja zu fünf eidgenössischen Abstimmungsvorlagen: Waffenmissbrauchbeschluss (526

ja, 93 nein), Anschluss Amtsbezirk Laufen an den Kanton Basel-Land (448 ja, 100 nein), 1.-August-Initiative (448 ja, 125 nein), befristete Massnahmen gegen Kostensteigerung in der Krankenversicherung (498 ja, 117 nein) und Massnahmen in der Arbeitslosenversicherung (422 ja, 189 nein).

Oktober

1. Rund 40 Gäste aus der deutschen Partnergemeinde Schwarzenbach an der Saale, angeführt vom Ersten Bürgermeister Dr. Walter Baumann, verbringen ein Wochenende in unserer Gemeinde.

8. Harald Naegeli, der "Sprayer von Zürich", stellt seine Werke im Schloss Schwarzenbach aus.

22. Zur Jungbürgerfeier sind die Jahrgänge 1972 bis 1975 eingeladen. Über 80 der 150 eingeladenen jungen Frauen und Männer nehmen an der sowohl informativen wie auch unterhaltsamen Feier.

23. Die vor genau 100 Jahren geschlossene Wirtschaft "Harmonie" in Bettenau wird zur Freude einer grossen Gästeschar nochmals für einen Tag geöffnet. Der Frauenchor Schwarzenbach verwöhnt die Gäste des Unterhaltungsabends mit einem viersprachigen Liederprogramm und einem Theaterstück.

MEHR WERT

Bestehende Bausubstanz
erhalten. Oder neugestalten.
Wir gehen mit Umsicht ans
Werk. Damit sich auszahlt,
was Sie investieren.



**Raschle +
Conte AG**

Hoch- und Tiefbau / F.Weber od. E.Romitti

Wil/Schwarzenbach

Tel. 073-22 04 15



Profis in Sachen Maschinen...

Neumaschinen, Occasionen, Ersatzteile, Reparaturen, Beratung

... für

- Landwirte • Gemeinden
- Hobby • Sportklubs
- Liegenschaftsverwaltungen
- Industriebetriebe
- Gewerbebetriebe

Wir beraten Sie gerne...

LV-Werkstätte Jonschwil, Tel. 23 33 66

"Creativitiy tank"

**Als
Full-Service-
Werbeagentur
seit über
15 Jahren
im Dienste
unserer
Kunden**

Hollenstein & Partner
Werbeagentur ASG

Flawilerstrasse 31
9500 Wil
Telefon 073 25 37 25
Fax 073 25 37 27

WIR VERTRAUEN AUF DIE ZUKUNFT



SPARAD 

SPARKASSA DER ADMINISTRATION

9004 St. Gallen, Bankgasse 1, Tel. 071 20 11 71

9500 Wil, Marktasse 57, Tel. 073 22 23 22

9500 Wil, Hubstrasse 13, Tel. 073 23 77 66

9050 Appenzell, Hauptgasse 41, Tel. 071 87 44 11

Unsere jüngsten Einwohner

(Geburten 1. November 1992 - 31. Oktober 1993)

Marco Minoletti, geboren am 4. November 1992, Jonschwil,
Sohn des Roland und der Denise Minoletti-Rietmann

Nadine Ammann, geboren am 19. November 1992, Schwarzenbach,
Tochter des Peter und der Helene Ammann-Braunwalder

Marco Schönenberger, geboren am 19. November 1992, Jonschwil,
Sohn des Johann und der Rosa Schönenberger-Hofmann

Monika Rechsteiner, geboren am 24. November 1992, Jonschwil,
Tochter des Guido und der Edith Rechsteiner-Hefti

Kevin Storchenegger, geboren am 23. Dezember 1992, Jonschwil,
Sohn des Notker und der Erika Storchenegger-Brägger

Laura Hardegger, geboren am 25. Dezember 1992, Jonschwil,
Tochter des Josef und der Beatrix Hardegger-Lendenmann

Larissa Lüber, geboren am 13. Januar 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Jakob und der Caroline Lüber-Ammann

Ramona Stadler, geboren am 14. Januar 1993, Jonschwil,
Tochter des Armin und der Elisabeth Stadler-Sieber

Tomislav Kaurinović, geboren am 30. Januar 1993, Jonschwil,
Sohn des Anto und der Dijana Kaurinović-Mamić

Gerda Sutter, geboren am 30. Januar 1993, Jonschwil,
Tochter des Johann und der Yvonne Sutter-Bollhalder

Katja Fässler, geboren am 3. Februar 1993, Jonschwil,
Tochter des Walter und der Andrea Fässler-Lanker

Lea Sutter, geboren am 23. Februar 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Bernhard und der Pascale Sutter-Blank

Thomas Holenstein, geboren am 24. Februar 1993, Jonschwil,
Sohn des Leo und der Silvia Holenstein-Weibel

Marcel Ammann, geboren am 28. Februar 1993, Schwarzenbach,
Sohn des Karl und der Silvia Ammann-Meile

Michael Gämperli, geboren am 8. März 1993, Jonschwil,
Sohn des Robert und der Hildegard Gämperli-Wehrle

Dario Regazzoni, geboren am 19. März 1993, Jonschwil,
Sohn des Renato und der Eveline Regazzoni-Schmid

Martina Thalmann, geboren am 3. April 1993, Bettenau,
Tochter des Johann und der Madeleine Thalmann-Halter

Albina Osmani, geboren am 8. April 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Mualadin und der Mukadese Osmani-Bektesi

Dominik Hardegger, geboren am 28. April 1993, Schwarzenbach,
Sohn des Thomas und der Gabriela Hardegger-Kühne

Melanie Huber, geboren am 28. April 1993, Jonschwil,
Tochter des Peter und der Ruth Huber-Egle

Tobias Trinkler, geboren am 20. Mai 1993, Jonschwil,
Sohn des Richard und der Elisabeth Trinkler-Walder

Patrik Güntensperger, geboren am 14. Juni 1993, Schwarzenbach,
Sohn des Stefan und der Christa Güntensperger-Rutz

Nadine Herrmann, geboren am 18. Juni 1993, Jonschwil,
Tochter des Ulrich und der Monika Herrmann-Diethelm

Nina Gahlinger, geboren am 3. Juli 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Peter und der Angela Gahlinger-Kleger

Ramona Bienz, geboren am 29. Juli 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Paul und der Ursula Bienz-Fäh

Rebecca Klopfer, geboren am 31. Juli 1993, Schwarzenbach,
Tochter des René und der Corinne Klopfer-Schrepfer

Claude Hähni, geboren am 18. August 1993, Schwarzenbach,
Sohn des Christian und der Eveline Hähni-Kern

Kristina Bodmer, geboren am 1. September 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Stefan und der Andrea Bodmer-Boppart

Arlind Sopa, geboren am 10. September 1993, Jonschwil,
Sohn des Ragip und der Mevlyde Sopa-Krasniqi

Arben Ismaili, geboren am 11. September 1993, Jonschwil,
Sohn des Sulejman und der Mirem Ismaili-Sabani

Stefanie Nef, geboren am 17. September 1993, Schwarzenbach,
Tochter des Hansjörg und der Johanna Nef-Lorenz

Linda Holenstein, geboren am 20. September 1993, Jonschwil,
Tochter des Erwin und der Elisabeth Holenstein-Reifler

Naveen Saravanamuthu, geboren am 22. Sept. 1993, Jonschwil,
Sohn des Natkunarajah und der Nanthini Saravanamuthu-Kanthavanam

Eqzona Mamuti, geboren am 4. Oktober 1993, Jonschwil,
Tochter des Jakup und der Sefije Mamuti-Neziri

Kevin Meienberger, geboren am 25. Oktober 1993, Schwarzenbach,
Sohn des Stephan und der Angelika Meienberger-Zundler

ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN EINWOHNER

(1. NOVEMBER 1992 - 31. OKTOBER 1993)

Johann Stadler-Huber, 1915, Jonschwil,
gestorben am 15. Dezember 1992

Klara Schnetzer-Meyerhans, 1931, Schwarzenbach,
gestorben zwischen dem 1. und 3. Januar 1993

Jakob Obrist-Walser, 1913, Jonschwil,
gestorben am 5. Januar 1993

Gottlieb Züger, 1924, Oberrindal,
gestorben am 12. Januar 1993

Paul Schläpfer-Facci, 1946, Jonschwil,
gestorben am 29. Januar 1993

Margaritha Mehr-Züger, 1928, Schwarzenbach,
gestorben am 9. Februar 1993

Jakob Germann-Wick, 1910, Oberrindal,
gestorben am 14. März 1993

August Weibel-Scheiwiller, 1900, Jonschwil,
gestorben am 26. März 1993

Ida Sutter, 1905, Jonschwil,
gestorben am 8. April 1993

Agnes Storchenegger-Eisenring, 1908, Jonschwil,
gestorben am 5. Mai 1993

Martin Thomann-Brunner, 1923, Jonschwil,
gestorben am 5. Mai 1993

Emma Hengartner-Bischof, 1906, Jonschwil,
gestorben am 15. Mai 1993

Heinrich Urech, 1909, Jonschwil,
gestorben am 20. Mai 1993

Ernst Eisenring-Baumgartner, 1912, Jonschwil,
gestorben am 9. Juni 1993

Elisabeth Hegelbach-Muheim, 1952, Jonschwil,
gestorben am 10. Juli 1993

Walter Eisenring-Tönz, 1933, Jonschwil,
gestorben am 15. Juli 1993

Hermine Hess-Thalmann, 1915, Jonschwil,
gestorben am 16. Juli 1993

Rosa Eisenring-Bürge, 1914, Schwarzenbach,
gestorben am 16. August 1993

Rosa Schnetzer-Giger, 1904, Jonschwil,
gestorben am 3. September 1993

Albert Inauen-Huwiler, 1912, Jonschwil,
gestorben am 26. September 1993

Margarete Würgler-Nack, 1919, Schwarzenbach,
gestorben am 29. Oktober 1993

Werner Würgler-Nack, 1911, Schwarzenbach,
gestorben am 31. Oktober 1993

**Bettenau hat in dieser Zeit etwas aufzuzeigen,
was zum Schönsten und Wertvollsten aller Dörfer gehört:
junge Leute, Jugend, Kinder, und wie die Ältesten der Gemeinde meinen,
Kinder in einer Vielzahl wie noch zu keiner Zeit je zuvor.**

